

Latènezeitliche Hügelgräber bei Nittel, Kreis Trier-Saarburg

von

HANS NORTMANN

mit einem Beitrag von Hartwig Löhr

Einleitung

1986 und 1987 wurden die sechs noch erhaltenen Hügel eines eisenzeitlichen Gräberfeldes im Reinbüsch bei Nittel¹ an der Obermosel ausgegraben. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Grablegen der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur handelte. Daneben wurden insbesondere im Bereich von Hügel 5 zahlreiche, meist umgelagerte Siedlungsfunde der älteren Eisenzeit sowie des Neolithikums bzw. der Bronzezeit angetroffen, ferner vor allem frühmittelalterliche Streufunde. H. Löhr hat dazu dankenswerterweise die Besprechung der Steinartefakte übernommen.

Lage

Das Gräberfeld liegt² auf einem etwa 310 m hohen, langdreieckigen Plateau im Gemeindegewald Reinbüsch, etwa 170 m über dem parallelen Talgrund der Obermosel zwischen den Orten Wellen und Nittel im Altkreis Saarburg, jetzt Kreis Trier-Saarburg (Abb. 1). Der nördlichste Hügel 1 befindet sich in der Gemarkung Wellen, die übrigen gehören zu Nittel. Die auf etwa 220 m Länge nordsüdlich aufgereihten Hügel (Abb. 2) ziehen sich am Westrand des weitgehend ebenen Plateaus entlang, das sich etwa 100 m weiter westlich zunächst sanft und dann teilweise mit Steilhängen in das Engtal der Moselschleife zwischen Nittel und Wellen absenkt. Südlich und südöstlich des Reinbüschs dacht das dort flächig beackerte Plateau auf etwa 500 m nur allmählich ab und endet dann abrupt in den steilen Rebhängen oberhalb von Nittel. Auch nach Nordosten setzt sich der dort ganz bewaldete („Geisbüsch“, um 1810 „Wellener Büsch“) Rücken kaum gegliedert noch um fast 1000 m bis zu einem Quertal fort. Den Ostrand bildet etwa 700 m östlich der Hügel eine sehr breite Senke. Jenseits davon erhebt sich die ausgedehnte Kuppe des Waldgebietes Lumbüsch mit dem nächstbekanntesten Hügelgräberfeld³, 2 km vom Reinbüsch entfernt. In ähnlich typischer Plateaurückenlage in Waldreservaten schließen nach Norden bei Temmels und Oberbillig⁴ weitere, wohl allesamt eisenzeitliche Hügelgruppen an. Im eher waldarmen Saargau südlich Nittel fehlen – vermutlich forschungsbedingt – Grabhügel bisher selbst in den Forstinseln fast ganz⁵.

¹ Trierer Zeitschr. 14, 1939, 233; 33, 1970, 210. – Carte arch. Luxembourg 23 – Grevenmacher (Luxembourg 1974) 34 Nr. 154.

² TK 6304 Wincheringen rechts 32580–32630, hoch 03110–03230. – Carte arch. Luxembourg 23 (Anm. 1).

³ Trierer Zeitschr. 14, 1939, 233; 33, 1970, 210.

⁴ A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (Berlin 1976) 331 ff. (im folgenden zitiert: Haffner, HEK). – H. Nortmann, Trierer Zeitschr. 49, 1986, 199 ff. – Trierer Zeitschr. 14, 1939, 215 ff.; 233; 24/26, 1956/58, 334; 33, 1970, 210 f.

⁵ Trierer Zeitschr. 37, 1974, 262 (Esingen); 264 (Palzem); dazu Hügel (unpubl.) bei Helfant. – Haffner, HEK (Anm. 4) Beil. 10.

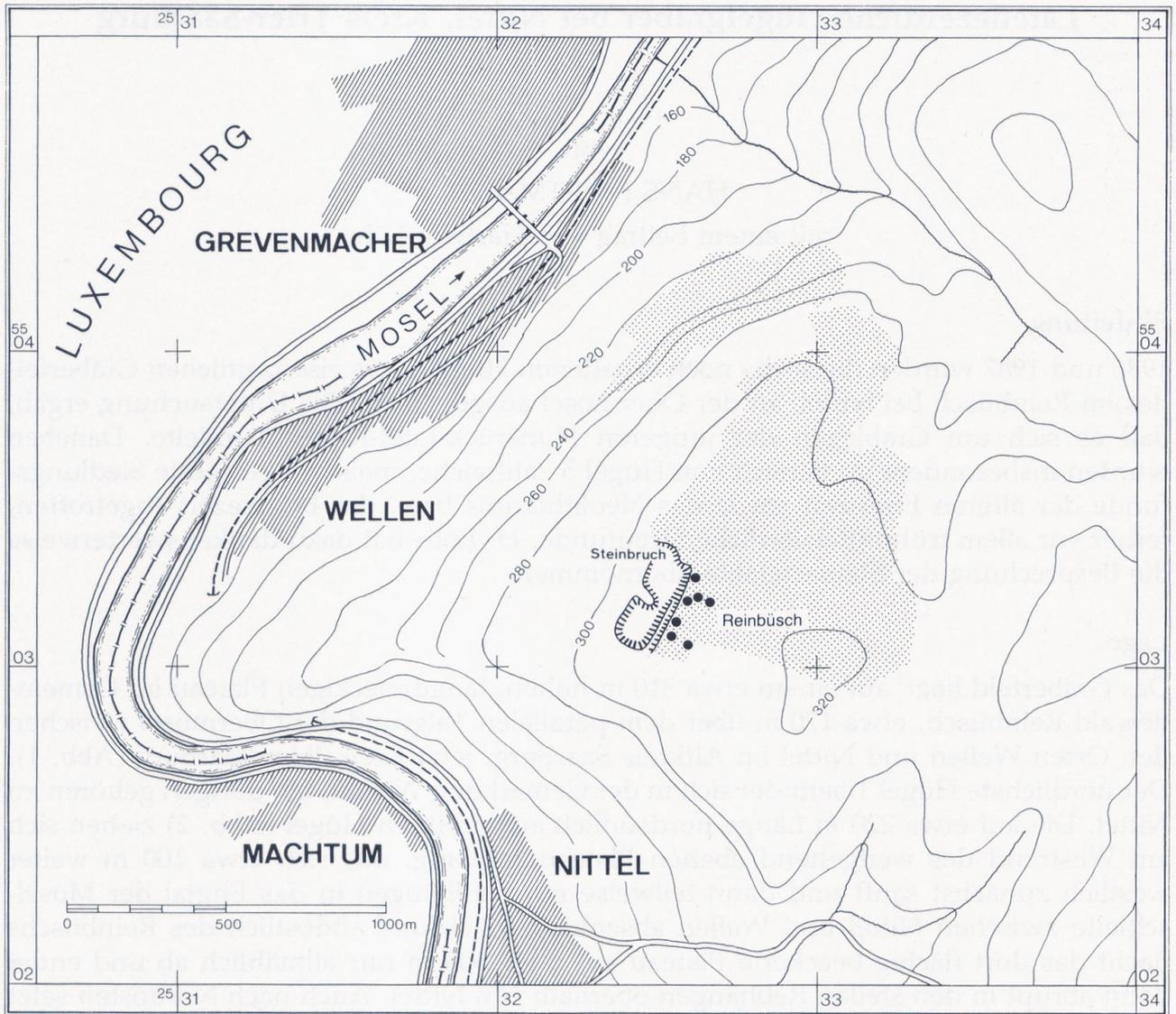


Abb. 1 Hügelgräberfeld im „Reinbüsch“ bei Nittel, Kr. Trier-Saarburg. Situationsplan

Untergrund und Bodenverhältnisse

Der Untergrund⁶ des Plateaus Reinbüsch besteht aus den dolomitischen Kalken des oberen Muschelkalkes und trägt eine Auflage von Moselschottern und Löß. Im Bereich der Grabung stand bis in die maximale Aufschlußtiefe von 0,6 m ausschließlich mehr oder weniger sandiger, leicht marmorierter, gelbbrauner Lehm an, der nur vereinzelt kleinere Kiesel, ausnahmsweise (Hügel 4 und 5) auch einmal kompakte Kieslinsen enthielt. Wie vereinzelt Holzkohlepartikel und Artefakte im oberflächennahen Bereich andeuten, fand bereits vor der Hügelerrichtung eine gewisse anthropogene Durcharbeitung des Oberbodens statt, ohne sich freilich in abgrenzbaren Horizonten zu äußern. Hügel 5, im Bereich intensiver älterer Begehung gelegen, wies zwar eine dunklere Basisschicht auf, doch gehört diese offensichtlich schon zur Aufschüttung. Nur hier war auch ansatzweise eine Gliederung der Hügelerschüttung nachweisbar. Hügel 1 und 7 ließen hingegen unter der Schüttung eine leicht dunklere Laufschiebt erkennen. Die Trennung der tendenziell etwas helleren Hügelerschüttung vom gewachsenen, festeren Boden gelang weitgehend nur im Profil, im Planum dagegen nur im Umkreis der einen

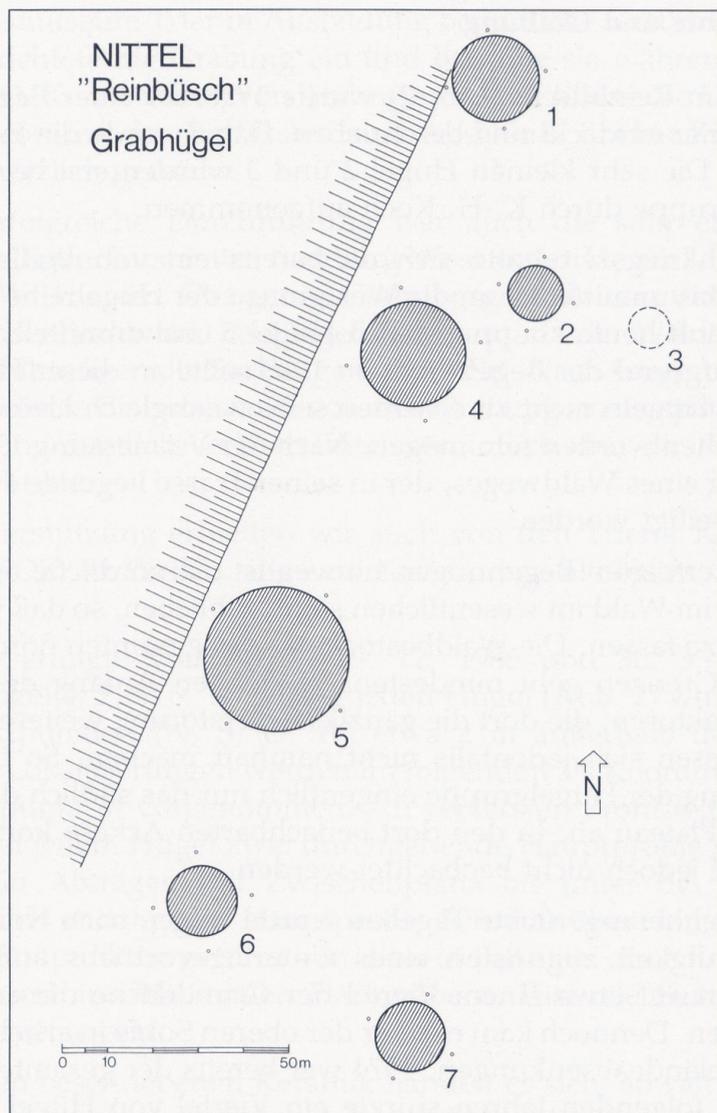


Abb. 2 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“. Grabhügelplan mit Meßpunkten

Anhalt bietenden Bestattungen. Zum Rand der Hügelaufhöhung hin verschwamm auch diese Grenze. Das kann einerseits wohl auf randlich tieferreichende Bodenbildungsprozesse zurückgeführt werden, andererseits darauf, daß das Gelände in späterer Zeit unter den Pflug kam und der Boden bis in gewisse Tiefe homogenisiert wurde. Auch dies geht nicht aus dem Bodenprofil hervor, sondern wird durch die stark verflachte Hügelform nahegelegt und durch Streubilder mittelalterlicher Scherben wahrscheinlich gemacht. Aus den dargelegten Gründen und weil der antike Hügelfuß offensichtlich nicht markiert war, kann auch nicht angegeben werden, wieviel ihres heutigen Umfanges die Hügel ursprünglich eingenommen hatten und wieviel sie entsprechend an Höhe eingebüßt haben.

Aufgrund der Bodenbeschaffenheit waren unverbrannte Knochen grundsätzlich vergangen.

⁶ J. Negendank, Trier und Umgebung. Sammlung geol. Führer 60² (Berlin/Stuttgart 1983) 154 Abb. 15.

Forschungsgeschichte und Grabung

Die Hügelgruppe im Reinbüsch (Abb. 2) wurde 1938 bei einer Begehung seitens des Landesmuseums Trier entdeckt und beschrieben. Dabei wurde die Existenz der Hügel 1 und 4–7 vermerkt. Die sehr kleinen Hügel 2 und 3 wurden erst bei der 1969 erfolgten Vermessung der Gruppe durch K.-H. Koch aufgenommen.

Während der Nachkriegszeit hatte sich da bereits ein von Wellen her betriebener Kalkstein-Tagebau bis unmittelbar an die Westgrenze der Hügelreihe vorgeschoben. Die Abbruchkante verläuft heute knapp westlich Hügel 5 und unmittelbar am Westfuß von Hügel 1 vorbei. Aufgrund der Begehung von 1938 sollte an dieser Flanke ein nennenswerter Verlust von Hügeln nicht zu erwarten sein, wenngleich kleinere Tumuli ähnlich Nr. 2–3 dort übersehen worden sein mögen. Nach der Vermessung 1969 ist, offenbar bei der Neubefestigung eines Waldweges, der in seiner Trasse liegende Hügel 3 unbeobachtet und spurlos beseitigt worden.

Über die bis heute erfolgten Begehungen hinweg ist die nördliche und östliche Grenze der Hügelstreuung im Wald im wesentlichen stabil geblieben, so daß wir hier vermutlich eine originale Grenze fassen. Die Waldbestockung des gesamten nördlichen Plateauteils in ihren heutigen Grenzen geht mindestens bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Selektive Faktoren, die dort die gänzliche Zerstörung weiterer Hügel verursacht haben könnten, lassen sich jedenfalls nicht namhaft machen. So bietet sich für eine mögliche Fortsetzung der Hügelgruppe eigentlich nur das südlich der Waldgrenze (bei Hügel 7) gelegene Plateau an. In den dort benachbarten Äckern konnten Hinweise auf verschliffene Hügel jedoch nicht beobachtet werden.

Der bis an die Hügel herangerückte Tagebau wurde wegen nach Norden zunehmender Deckschichtenmächtigkeit zugunsten eines Untertagevortriebs aufgegeben, bei dem Pfeilerartige Stützen auf etwa einem Viertel der Grundfläche die entstehenden Hohlräume sichern sollten. Dennoch kam es über der oberen Sohle in erheblichem Umfang zu Einbrüchen und Geländeabsenkungen. 1974 war bereits der gesamte Gräberfeldbereich unterhöhlt. In den folgenden Jahren stürzte ein Viertel von Hügel 4 in einem steilen Einbruchstrichter ab. Die Hauptgefährdung der Hügel ging jedoch wohl weniger von solchen punktuellen tiefen Brüchen aus als von den weniger dramatischen, großflächigen Sackungen, die bis heute anhalten und das Mehrfache der Hügelhöhe ausmachen. Eine solche unregelmäßige Sackungszone neben Hügel 5 zeigt recht deutlich an, wie sehr auch dadurch die Hügelsubstanz gefährdet war. Wann und ob diese latente Gefährdung jedoch in eine akute Bedrohung oder, wie bei Hügel 4, in einen unwiderruflichen Substanzverlust umschlagen würde, ließ sich nicht voraussagen. Eine Rettungsgrabung unterblieb daher zugunsten anderer Objekte bis 1986 und kam dann auch nur durch das Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände zustande.

Eine Grabung war ohnehin nur mit zusätzlichen Kräften im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) möglich. Da eine solche nicht für unmittelbar zwingende denkmalpflegerische Maßnahmen vorgesehen ist und eine gewisse Bedarfsplanung voraussetzt, rückte die Hügelnekropole Reinbüsch in den Vordergrund, als für den Obermoselraum noch sinnvolle ABM-Projekte erwogen wurden. Ein Haupthindernis für die verantwortbare Ausgestaltung dieses dank der Unterstützung des Arbeitsamtes Trier schließlich für 8 Grabungsarbeiter bewilligten ABM-Programmes bestand in der Stellung einer qualifizierten Grabungsleitung vor Ort. Hiermit konnten glücklicherweise zwei am

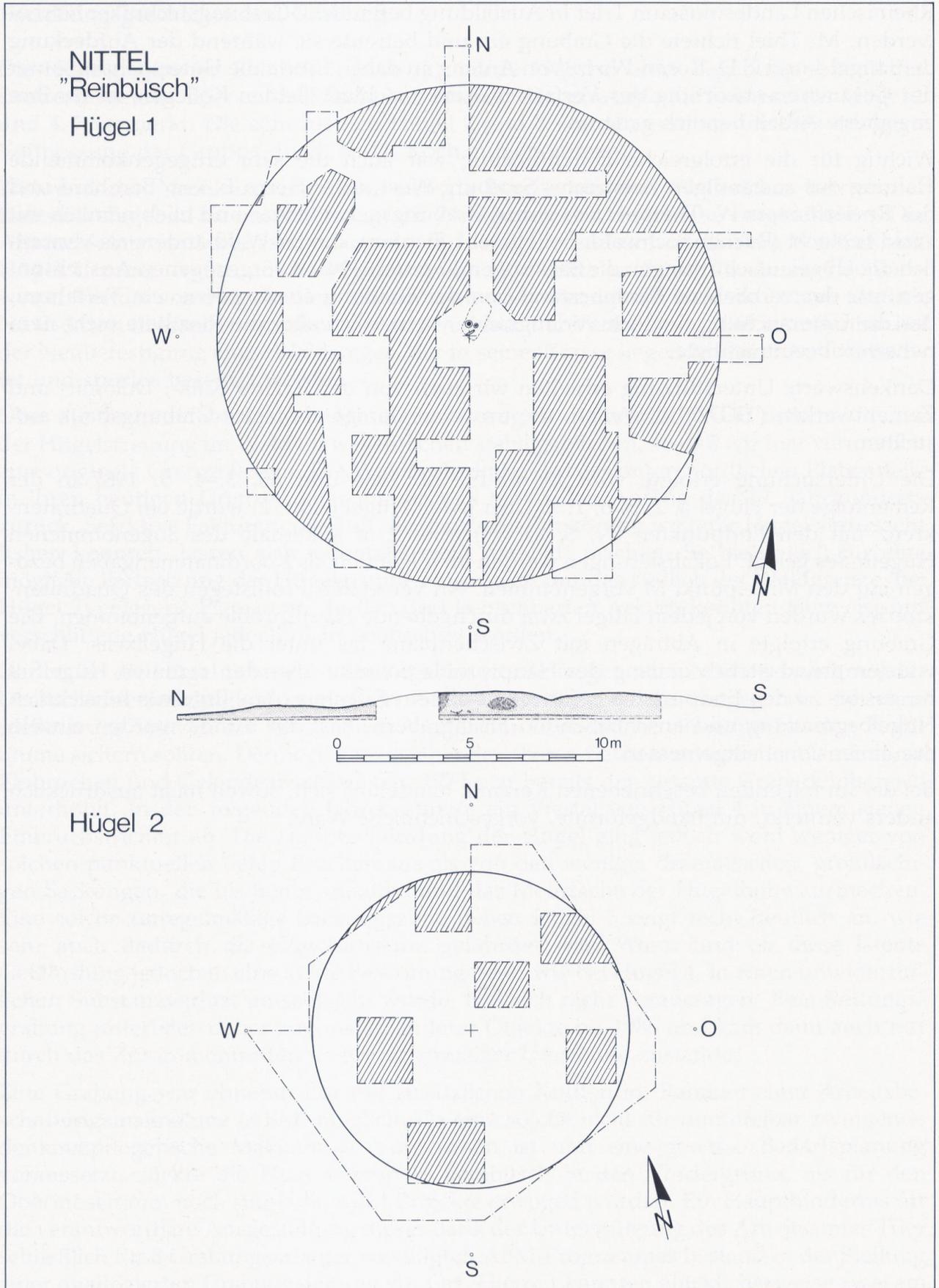
Rheinischen Landesmuseum Trier in Ausbildung befindliche Grabungstechniker betreut werden. M. Thiel richtete die Grabung ein und betreute sie während der Aufdeckung der Hügel 4 und 2; D. Koran-Wirtz, von Anfang an dabei, führte die Untersuchung unter der Gesamtverantwortung des Verfassers zum Abschluß. Beiden Kollegen sei für ihre engagierte Arbeit herzlich gedankt.

Wichtig für die erfolgreiche Durchführung war auch die sehr entgegenkommende Haltung des zuständigen Forstamtes Saarburg-West unter Herrn E. von Bomhard und des Revierförsters W. Theisen. Das ganze Grabungsgelände war und blieb nämlich mit Wald bestockt (Buchenhochwald, bei Hügel 1 Fichten), da der Wald anders als vermutlich die Hügelaufschüttungen die Sackungen übersteht. Nach vorgezogenen Auslichtungen war der verbliebene Baumbestand von der Grabung auszusparen, ein Verfahren, das die Untersuchung deutlich verlangsamte, vermutlich aber die Resultate nicht nennenswert beeinträchtigte.

Dankenswerte Unterstützung erhielten wir auch von den Trierer Kalk-, Dolomit- und Zementwerken (TKDZ) in Wellen, die uns eine Garage als festes Grabungshaus aufstellten.

Die Untersuchung erfolgte vom 15. 9.–19. 12. 1986 und 30. 3.–4. 5. 1987 in der Reihenfolge der Hügel 4, 2, 5, 6, 1, 7. Über jeden Hügel (Abb. 2) wurde ein Quadratengrenzkreuz mit den Endpunkten (N, S, O, W) etwa 2 m außerhalb des angenommenen Hügelfußes gelegt. Lokalisierungen werden im folgenden als Koordinatenangaben bezogen auf den Mittelpunkt M vorgenommen. An versetzten Profilstegen des Quadratengrenzkreuzes wurden von jedem Hügel zwei durchgehende Hauptprofile aufgenommen. Die Grabung erfolgte in Abträgen mit Zwischenplana bis unter die Hügelbasis. Dabei wurden grundsätzlich entlang der Hauptprofile Schnitte über den rezenten Hügelfuß hinaus bis zu den Endpunkten geführt – in diesem Fall stets ohne Ergebnis hinsichtlich Hügelbegrenzung und anschließenden Flachgräbern. Fast alle Funde wurden einzeln dreidimensional eingemessen.

Bei der im folgenden beschriebenen Keramik handelt es sich, soweit nicht ausdrücklich anders vermerkt, um handgeformte, vorgeschichtliche Ware.



Hügel 1:

Dm. etwa 19–20 m, H. bis 0,86 m (Abb. 3)

Der bereits 1938 als von Fuchsbauten stark zerwühlt beschriebene Hügel bot auch zur Zeit der Grabung das Bild frischer Tierbauten und einer stark zerfurchten Oberfläche. Die antike Laufschrift unter dem Hügelkern deutete sich im Profil teilweise als bis zu 6 cm starker, leicht dunklerer Streifen an. Unmittelbar darauf lagen im Hügelzentrum die offenbar ungestörten Reste einer Körperbestattung (aufgrund fehlenden Leichenbrandes erschließbar):

Östlich neben einem zerdrückten Fußgefäß (a) stand ebenso aufrecht zerdrückt ein kleinerer Fußbecher, zwischen beiden lag auf der obersten Scherbenlage ein dünner Eisenbeschlag (c) und 20 cm weiter südlich auf der Grabsohle ein mit der Spitze nach Nordosten weisendes Eisenmesser (d). Eine den Fundbereich einschließende, nach Nordosten gerichtete, leicht graubraune Verfärbung von unregelmäßig abgerundet rechteckiger Form (ca. $0,7 \times 1,5$ m) kann nicht mit ausreichender Sicherheit als alte Grenze der Grablege angesprochen werden. – Aus der alten Oberfläche unter dem Nordostquadranten stammt eine vorgeschichtliche Bodenscherbe (e), aus der Aufschüttung kommen ein Silexabspliß (Tab. 1), drei vorgeschichtliche Wandscherben (FNr. 398) und Reste von zwei frühmittelalterlichen Gefäßen (f–g).

Funde Zentralgrab:

a) (FNr. 401) Weitgehend komplettes Osburger Fußgefäß, verziert mit flachen Rillen; der Halsabsatz ist durch eine flache Kehle unterhalb gratartig gestaltet; die Borten aus 3 oder 5 umlaufenden Rillen weisen derartige Unregelmäßigkeiten auf, daß weder an Drehscheibenfertigung noch an die Herstellung mittels eines mehrzinkigen Gerätes gedacht werden kann; eher grob gemagert und schlecht gebrannt, geglättet, braun; das Gefäß ist schief und auch sonst recht unregelmäßig geformt; Rdm. 22,4 cm; Bdm. 11,4 cm; H. um 34,0 cm (Abb. 7, 1).

b) (FNr. 401) Fußgefäß vom Marnetyp, verziert mit flachen Rillen (technisch entsprechend a); fein gemagert, geglättet, braun; Rdm. 18,8 cm; Bdm. 5,9 cm; H. 17,7 cm (Abb. 7, 2).

c) (FNr. 401) Sehr dünner Eisenblechstreifen mit rechteckiger Kontur und zwei Nietlöchern (Dm. 2 mm); quer zur Nietreihe verläuft auf der Unterseite eine Holzstruktur; eine Abschlußkante fehlt; Br. 2,2 cm (Abb. 7, 4).

d) (FNr. 403) Eisenmesser mit danebenliegender Eisenscheide; die Untersuchung durch L. Eiden ergab folgenden Befund: Der Messerrücken ist mit der annähernd parallelen Schneidenseite der Scheide im stumpfen Winkel zusammenkorrodiert; die schräg aufgestellte und bei der Blockbergung allein sichtbare Scheide lag mit der Schauseite nach oben; über die ganze Unterseite der Scheide ziehen sich bis auf die Unterseite des Messers ohne Bruch und ohne erkennbare Falte oder Doppellagigkeit Reste eines gröberen, gewebten Stoffes (noch nicht analysiert); am Schneidenansatz haften hingegen auf der Messerunterseite geringe Reste einer Holzunterlage; Messer und Scheide müssen demnach nebeneinander auf Stoff deponiert gewesen sein, vermutlich auf einer hölzernen Unterlage, deren Zusammensetzen die Fundlage erklären würde.

Die dünnere Messerspitze und Teile der vorderen Schneide fehlen wahrscheinlich korrosionsbedingt; die Griffplatte hingegen ist alt an der Stelle eines Nietloches (Röntgenbefund) abgebrochen; die einseitig von der Klinge abgesetzte Griffplatte ist beidseits von Holzresten ummantelt, die mit dem Klingenschnitt scharf und gerade abschließen; der dreieckige Klingenschnitt ist durch die leichte Einziehung auf der Unterseite etwas asymmetrisch; Br. bis 3,3 cm, Stärke bis 0,5 cm. Die Scheide besteht aus zwei Eisenblechen von 0,5–0,8 mm Stärke; das untere Scheidenblech greift mit einem 0,2–0,4 cm breiten, runden Falz über das Blech der Schauseite; Br. bis 3,8 cm, Stärke im Falz 0,3–0,6 cm; unter dem geraden Scheidenmund ist eine 4,3 cm lange Tragschleife aus 0,9 cm breitem Eisenblech aufgenietet; die Nietplattenenden sind leicht verbreitert und rund; Nietkopfdm. ca. 3 mm; die Scheidenspitze läuft mitsamt der Falzkante eindeutig spitz aus; sowohl im Röntgenbild wie im freipräparierten Befund legt sich um die Spitze mit deutlich runderem Verlauf ein Eisenband; dieses beginnt ohne klaren Ansatz 2,5

cm von der Spitze auf der Rückenseite des Falzes, löst sich etwas von der Außenkontur der Scheide, überschneidet die Scheidenspitze, löst sich wieder deutlich (bis 3 mm weit) von der Scheidenkontur und vereinigt sich spätestens 7 cm von der Spitze wieder ohne klaren Absatz mit der Scheide; wegen fehlender Ansätze und starker Korrosion muß letztlich offenbleiben, ob dieses Eisenband einen ortbandähnlichen, separat aufgelegten Eisenfalz repräsentiert, oder ob sich hier nur Schichten des Scheidenfalzes abgelöst haben.

Das Blech der Schauseite trägt eine von der Innenseite getriebene Punzverzierung: Eine Doppelreihe von Punkt buckeln, ca. 0,5 mm hoch und in ca. 3 mm Abstand auf Lücke gesetzt, begleitet beide Falzkanten bis in die Spitze; es hat den Anschein, als wenn sich zumindest nahe dem Scheidenmund um die Mittelachse 4 oder 5 weitere, größere Punzbuckel gruppieren; verifizieren läßt sich dies infolge der Korrosion nicht; das bis 3,7 cm breite obere Scheidenblech ragt am Scheidenmund 0,3 cm über den unteren Scheidenmundabschluß hinaus; Scheidenl. 22,6 cm (Abb. 7, 5).

Funde Hügelschüttung:

e) (FNr. 400) Bodenansatzsch.; Bdm. etwa 14 cm (Abb. 7, 3).

f) (FNr. 477) Fast kompletter, abgesetzter Boden eines tongrundigen Drehscheibengefäßes; hellockerbraun; Bdm. 7 cm (Abb. 14, 15).

g) (FNr. 402, 404) Bodensch. und vielleicht zugehörige Wandsch. aus sandigem, gelblich-grauweißen, hart gebranntem Ton; aus der Wandung ist nach Art der hochmittelalterlichen Wellenfüße ein etwas unregelmäßig geformter Bodenring freihändig herausgeformt worden; Bdm. 16 cm (Abb. 14, 12).

Hügel 2:

Dm. 12 m, H. bis 0,30 m (Abb. 3)

Als Hügel klar ansprechbar, aber bis auf glasierte Scherben im Oberflächenbereich vollkommen fundfrei. Es ist wohl eine beigabenlose Körperbestattung anzunehmen.

Hügel 3:

1969 mit 9 m Dm. vermessen, später unbeobachtet und spurlos beim Wegebau beseitigt.

Hügel 4:

Dm. 23 m, H. bis 0,60 m (Abb. 4)

Der Südwestquadrant war weitgehend durch einen 5 m vom Mittelpunkt beginnenden Einbruchstrichter zerstört. Die Zentralbestattung befand sich etwa 3 m nordwestlich des angenommenen Mittelpunktes auf der alten Oberfläche. Beim ersten Abziehen des Planums zeigten sich dort auf einer $3,4 \times 3,0$ m großen Fläche zunächst einzelne Flecken mit Holzkohle allein oder begleitet von rotbraun verbranntem Lehm, in einem kleinen Bereich auch einzelne Leichenbrandteile. In diesem Brandstreubereich konnte schließlich eine engere, $2,1 \times 1,4$ m große Brandkonzentration festgestellt werden. Es handelte sich um eine nur etwa 3 cm dicke Schicht Holzkohle, vermischt mit rotbraun verbranntem und aschig angereichertem Lehm. An der Unterkante dieser Holzkohleschicht reichte rotbraun verbrannter Lehm noch bis zu 4 cm in die Tiefe. Die ersten beim Abtiefen angetroffenen Streuflecken von Holzkohle liegen bis 7 cm über dem Unterkantenniveau der kompakten Holzkohleschicht. Diese gliedert sich in zwei offenbar getrennte Flächen. Die größere Fläche (A) von $1,6 \times 1,0$ m Größe weist mit einem schmaler auslaufenden Ende nach Nordwesten. Im Zentrum lag ein eiserner Gürtelhaken (a). Gegen die südliche Ecke zu in etwa 0,4 m Abstand befanden sich die Scherben eines unvollständigen, stark verbrannten Fußgefäßes (b), das jedenfalls nach dem Zerschlagen noch bewegt wurde. In der Fläche A fanden sich keinerlei Spuren von Leichenbrand. Fläche B war $0,8 \times 0,6$ m groß und lag mit etwa 0,2 m Abstand westlich

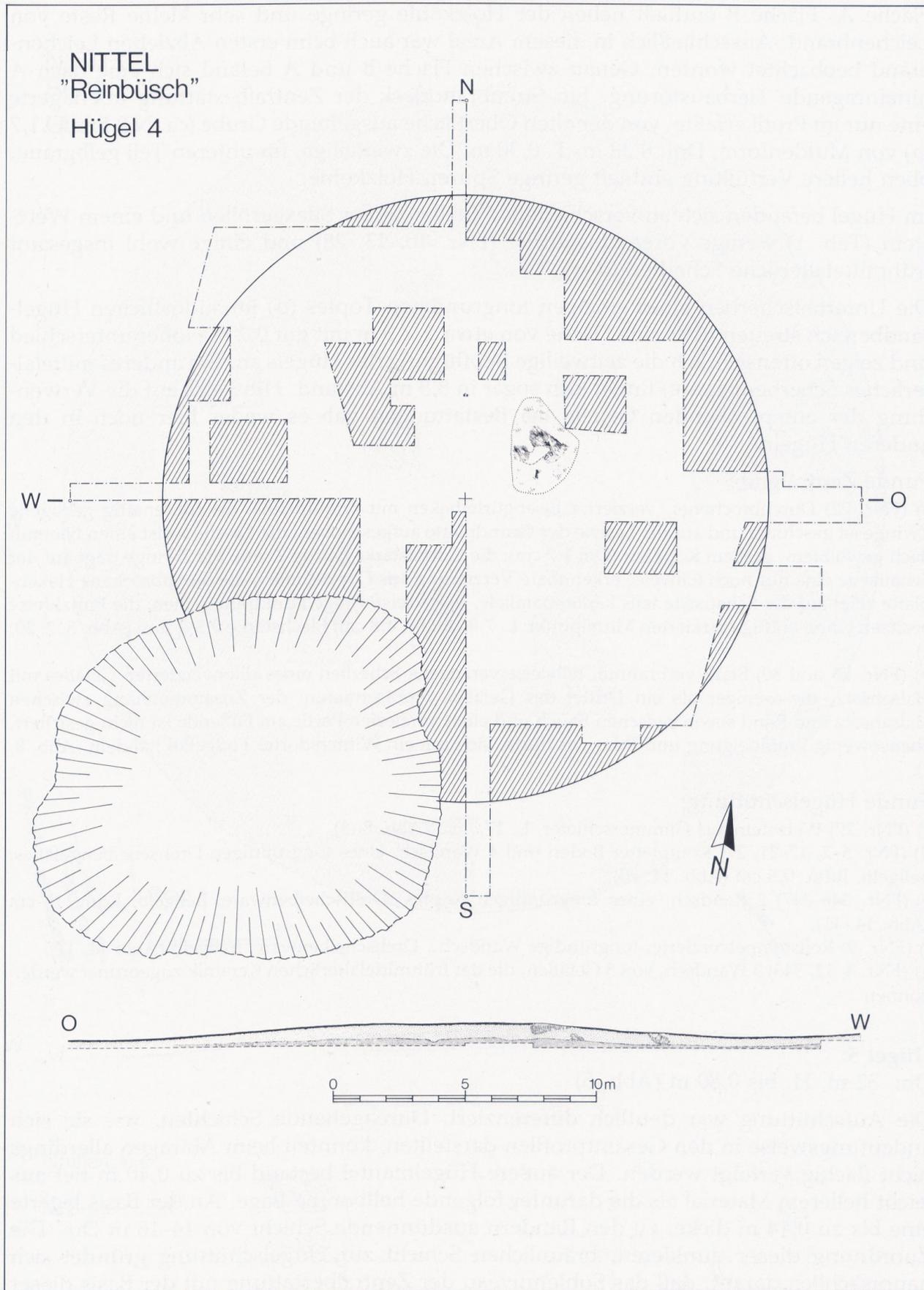


Abb. 4 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“. Grabungsbefund Hügel 4

Fläche A. Fläche B enthielt neben der Holzkohle geringe und sehr kleine Reste von Leichenbrand. Ausschließlich in diesem Areal war auch beim ersten Abziehen Leichenbrand beobachtet worden. Genau zwischen Fläche B und A befand sich eine nach A hineinragende Tierbaustörung. Ein Streubrandfleck der Zentralbestattung überlagerte eine nur im Profil erfaßte, von der alten Oberfläche ausgehende Grube (ca. N 0,5 m/O 1,7 m) von Muldenform; Dm. 0,38 m, T. 0,30 m. Die zweiteilige, im unteren Teil gelbgraue, oben hellere Verfüllung enthielt geringe Spuren Holzkohle.

Im Hügel befanden sich an verschiedenen Stellen außer Silexgeröllen und einem Wetzstein (Tab. 1) wenige vorgeschichtliche (FNr. 10, 13, 28) und einige wohl insgesamt frühmittelalterliche Scherben (d–g).

Die Unterteilscherben eines einzigen tongrundigen Topfes (d) im südöstlichen Hügelrandbereich streuen über eine Fläche von etwa 4×3 m mit gut 0,2 m Höhenunterschied und zeigen offensichtlich die zeitweilige Bepflügung des Hügels an. Ein anderes mittelalterliches Scherbenpaar (e) findet sich sogar in 8,5 m Abstand. Hinweise auf die Verwendung der entsprechenden Gefäße bei Bestattungen gab es weder hier noch in den anderen Hügeln.

Funde Zentralgrab:

a) (FNr. 22) Durchbrochener, verzierter Eisengürtelhaken mit Brandpatina; die röhrenartig gebogene Zwinge ist geschlitzt und auf die Lasche der Grundplatte aufgeschoben; die Lasche weist einen Niet mit flach gewölbtem, großem Kopf auf (Dm 1,7 cm); die Gürtelstärke betrug 2 mm; die Zwinge trägt auf der Schauseite eine nur noch teilweise erkennbare Verzierung aus Doppellinien; die durchbrochene Hakenplatte zeigt auf der Schauseite teils kantenparallele, teils kreisförmige Punktpunzreihen; die Punzkreise besitzen einen kräftig markierten Mittelpunkt; L. 7,8 cm; Br. 4,8 cm; Blechstärke 0,5–1 mm (Abb. 8, 2; 20, 1).

b) (FNr. 23 und 30) Stark verbrannte, teilweise verzogene Scherben eines rillenverzierten Gefäßes mit Halsabsatz, die weniger als ein Drittel des Gefäßes repräsentieren; der Zusammenhang zwischen Halsansatz und Rand sowie zwischen Bauch und einer verzierten Partie am Fußende ist nicht gesichert, ebensowenig Profilneigung und Rdm.; es dürfte sich um ein Wintersdorfer Fußgefäß handeln (Abb. 8, 1).

Funde Hügel schüttung:

c) (FNr. 27) Wetzstein aus Glimmerschiefer, L. 17,3 cm (Abb. 8, 3).

d) (FNr. 5–7, 17–21, 27) Kompletter Boden und 4 Wandsch. eines tongrundigen Drehscheibengefäßes; hellgelb, Bdm. 9,5 cm (Abb. 14, 20).

e) (FNr. 346–347) 2 Randsch. eines tongrundigen Napfes, Drehscheibenware; hellgelb, Rdm. 15 cm (Abb. 14, 11).

f) (FNr. 9) Rollstempelverzierte, tongrundige Wandsch., Drehscheibenware; hellgelb (Abb. 14, 17).

g) (FNr. 4, 12, 346) 3 Wandsch. von 3 Gefäßen, die der frühmittelalterlichen Keramik zugeordnet werden können.

Hügel 5:

Dm. 32 m, H. bis 0,80 m (Abb. 5)

Die Aufschüttung war deutlich differenziert. Durchgehende Schichten, wie sie sich andeutungsweise in den Gesamtprofilen darstellten, konnten beim Abtragen allerdings nicht flächig verfolgt werden. Der äußere Hügelmantel bestand bis zu 0,40 m tief aus leicht hellerem Material als die darunter folgende hellbraune Lage. An der Basis lagerte eine bis zu 0,14 m dicke, zu den Rändern ausdünnende Schicht von 14–16 m Dm. Die Zuordnung dieser dunkleren, bräunlichen Schicht zur Hügel schüttung gründet sich hauptsächlich darauf, daß das Sohlenniveau der Zentralbestattung mit der Basis dieser

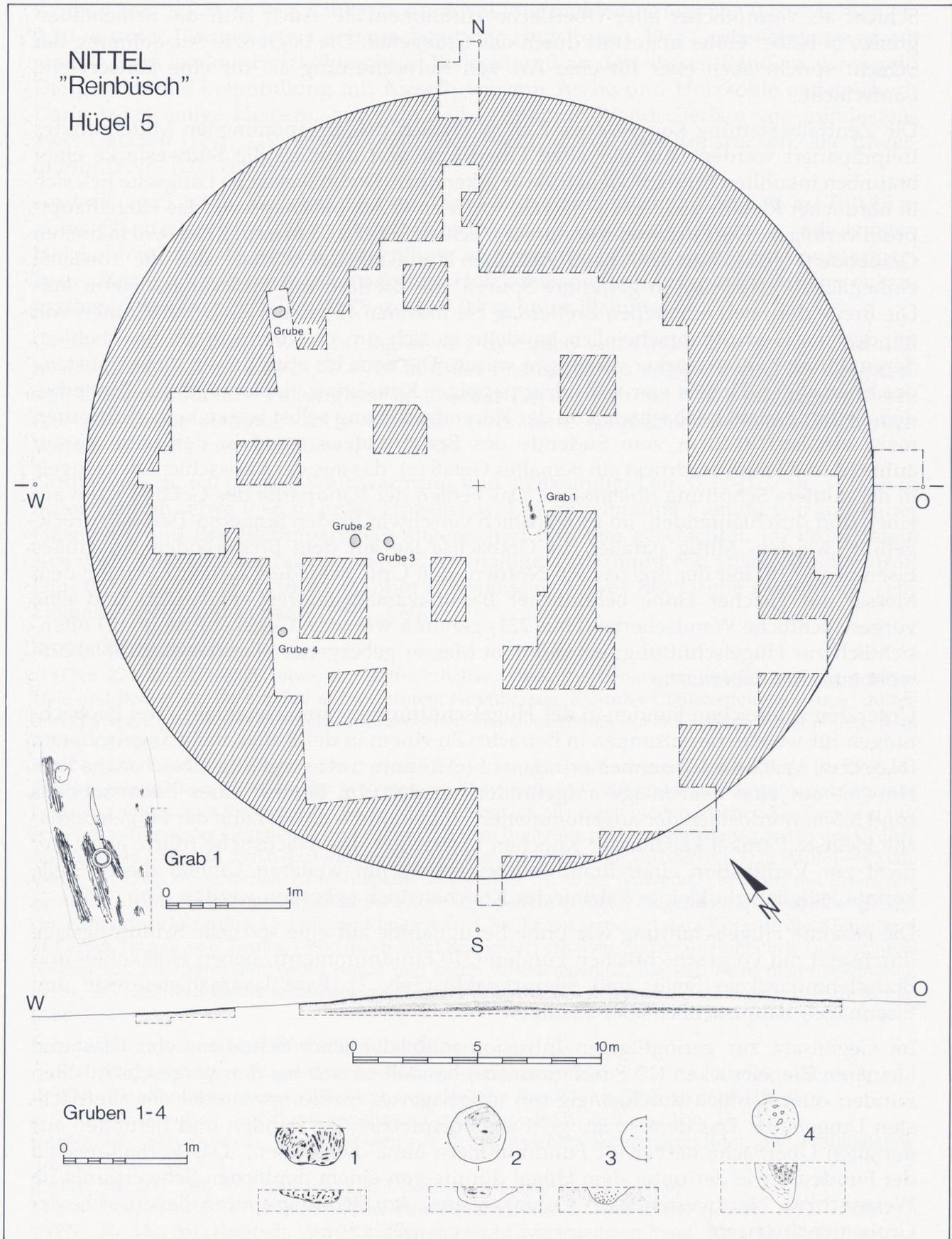


Abb. 5 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“. Grabungsbefund Hügel 5

Schicht als vermutlicher alter Oberfläche zusammenfällt. Auch läuft die Schichtobergrenze in halber Höhe ungestört durch das Grabgefäß. Die begrenzte Ausdehnung der Schicht spricht auch eher für eine Art von Kernschüttung als für eine konservierte Laufsicht.

Die Zentralbestattung konnte etwa 2 m südöstlich des angenommenen Mittelpunktes freipräpariert werden. Auf der alten Oberfläche war deutlich die Südwestecke einer bräunlich inkohlten Bretterbodenstruktur erkennbar. Deren westliche Langseite ließ sich in nördlicher Richtung sicher 1,4 m weit, vager etwa 2 m bis knapp vor das Hügelhauptprofil verfolgen. Die Gegenseite konnte nur schwach auf 0,55 m Länge des 0,90 m breiten Grabbodens gefaßt werden. Beim Abziehen des Grabbodens löste sich die zunächst einheitliche Verfärbung in getrennte Spuren von Brettern mit Maserungsstruktur auf. Die Breite der noch erhaltenen Bretter lag bei maximal 15 cm bei Zwischenräumen von mindestens 6 cm. Wahrscheinlich handelte es sich um ca. 20 cm breite Spaltbohlen, deren dünne Kanten stärker vergangen waren. Die noch bis etwa 0,5 cm dicke Substanz des ehemaligen Holzes war von filzig-pappiger Konsistenz. Unterzüge des Bretterbodens wurden nicht beobachtet. Von der Körperbestattung selbst waren keinerlei Spuren mehr erhalten. 0,60 m vom Süden des Bretterbodens stand in der Mitte darauf aufrecht und kaum verdrückt ein bemaltes Gefäß (a), das aus der Basisschicht des Hügels in die mittlere Schüttung hineinragte. Das Fehlen der Randpartie des Gefäßes kann auf einen dort durchlaufenden, im Profil östlich verschwindenden jüngeren Tierbau zurückgeführt werden. Mittig parallel zur Grabachse lag auf dem Bretterboden ein großes Eisenmesser (b) mit der Spitze nach Norden, den Griff nahe dem Gefäß. Ein nahe dem Messer auf gleicher Höhe befindlicher Basaltlavamahlsteinrest (FNr. 222) und eine vorgeschichtliche Wandscherbe (FNr. 221) gehören wie viele Gegenstände (s. u.) offensichtlich zur Hügel­schüttung, ein mit dem Messer geborgener Silexabschlag (FNr. 226) wohl zur alten Oberfläche.

Unter den zahlreichen Funden in der Hügel­schüttung kommen allenfalls zwei Beobachtungen für weitere Bestattungen in Betracht: Zu einem in der Basisschicht angetroffenen (N 3,95 m, W 0,44 m) Eisenmesserfragment (c) konnte trotz sorgfältiger Nachsuche kein Hinweis auf eine Grabanlage aufgefunden werden. Im Bereich eines Baumstubbens rund 3,5 m nordöstlich der angenommenen Hügelmitte wurden nahe der Hügeloberfläche kleinste Partikel kalzinierter Knochen beobachtet. Die Nachsuche führte auch hier nicht zur Verifikation einer Brandnachbestattung. Im weiteren Umfeld dieser Stelle konnte lediglich ein kleines kalziniertes Knochenstück geborgen werden (FNr. 470).

Die gesamte Hügel­schüttung war ohne Bezugnahme auf eine spezielle Schüttungslage durchsetzt mit vorgeschichtlichen Funden (310 Fundnummern), neben Holzkohle- und Brandlempartikeln Stein- und Silexartefakte (Tab. 1), Basaltlavamahlsteinreste und Eisennägel, hauptsächlich aber Keramik.

Im Gegensatz zur geringfügigen Intrusion mittelalterlicher Scherben, von Glas und kleineren Ziegelbrocken (15 Fundnummern) handelt es sich bei den vorgeschichtlichen Funden offensichtlich durchgängig um umgelagertes Siedlungsmaterial der allernächsten Umgebung. Das dem so ist, geht aus entsprechenden Funden und Befunden aus der alten Oberfläche hervor (61 Fundnummern ohne die Gruben). Das Verteilungsbild der Funde im wie der unter dem Hügel dünnte von einem deutlichen Schwerpunkt im Westen bzw. Nordwesten nach Osten zu aus. An Siedlungsspuren ließen sich vier Gruben nachweisen:

Grube 1 (ca. N 7,0 m, W 8,0 m) war rundoval und muldenförmig; Dm 0,55 x 0,35 m, T. 0,10 m unter Planum (etwa entsprechend der Hügelbasis). Der Grubenboden war mit einer 2–3 cm starken Holzkohleschicht bedeckt und an den oberen Rändern verziegelt. Die graubraune Lehmfüllung mit Kieseln war mit Asche und Holzkohle angereichert. Darin lagen einige kleinere, nur zum Teil verbrannte Wandscherben von mindestens zwei Gefäßen (FNr. 119) sowie sechs Silexabschläge von drei Rohstücken, alle unverbrannt (FNr. 120, Tab. 1).

Grube 2 (ca. S 2,3 m, W 5,0 m) war rund und flach muldenförmig; Dm 0,46 m, T. 0,15 m unter Planum, etwa 0,30 m unter Hügelbasis. In der dunkelbraunen, mit einigen Holzkohleteilchen angereicherten Füllung war exzentrisch eine abgerundet rechteckige, kastenförmige Verfärbung mit stärkerem Holzkohleanteil und etwas Brandlehm auszumachen (Pfostenspur?); Dm. 0,28 m, T. 0,09 m unter Planum.

Grube 3 (ca. S 2,3 m, W 3,5 m) lag etwa 1 m östlich von Grube 2 und war rund und muldenförmig; Dm. 0,34 m, T. 0,14 m unter Planum (etwa entsprechend der Hügelbasis). Die dunkelbraune Füllung war im unteren Teil deutlich mit Holzkohle angereichert. Aus der Grube stammen sechs teilweise verbrannte vorgeschichtliche Wandscherben von mindestens zwei Gefäßen (FNr. 340).

Grube 4 (ca. S. 6,0 m, W 8,0 m) war rund und steilwandig; Dm. 0,32–0,37 m, T. 0,36 m unter Planum, etwa 0,46 m unter Hügelbasis. Die mittelbraune Füllung war mit feiner Holzkohle und Brandlehmteilchen angereichert und fein geschichtet. Im Profil zeigte sich darin eine stärkere holzkohle- und kieshaltige Verfärbung von steiler Muldenform. Dm. 0,24 m, T. 0,18 m unter Planum (Pfostenspur?). Aus der Grube stammt ein sehr kleines Stabhenkelfragment (FNr. 359).

Funde Zentralgrab:

a) (FNr. 224–225) Unterteil, etwa zur Hälfte erhalten, eines flaschenartigen Gefäßes mit abgesetztem Hals und Boden, im oberen Teil mit weinrotem Farbüberzug, darunter Glättstreifenverzierung; mittelfein gemagert, mit unebener Oberfläche, zwischen den Glättstreifen nur überglättet, sonst poliert; Bdm 7,7 cm (Abb. 9, 2).

b) (FNr. 226) Eisenmesser mit dreifach genietetem Holzgriff und Aufhängeöse; die Klinge läuft in eine Griffzunge mit einem Niet aus; der in Resten erhaltene hölzerne Griff endet am Klingenanfang an zwei beidseitig aufgelegten Eisenstegen; die drei Niete besitzen alle einen breiten, flachen Kopf und ein nur schwach verbreitertes Gegenende und weisen mit dem Breitende nach verschiedenen Seiten des Griffes; nur der erste Niet geht durch die Griffzunge; Nietlänge entsprechend Griffstärke 1,3 cm (Mitte) – 0,9 cm; durch ein Loch der eisernen Abschlußplatte des Griffes ist, diese fixierend, ein Dorn mit Ösenende getrieben, in das ein zusammengebogener Eisenring (ehedem drehbar) eingehängt ist; Gesamtlänge 43,3 cm; Länge des Holzgriffes 13–13,5 cm; Klinge max. 4,7 x 0,6 cm stark; auf der Oberseite der Klinge sind in Resten Spuren von Textilgewebe (noch nicht analysiert) erhalten, ferner uneinheitlich ausgerichtete Spuren von Pflanzenfasern, wohl runde und platte Pflanzenstengel, die sich nicht näher bestimmen ließen; ein Nachweis an der schlechter erhaltenen Unterseite ließ sich weder positiv noch negativ führen (Abb. 9, 1).

Funde Hügelerschüttung und alte Oberfläche:

c) (FNr. 334, 449) Klingensplitter eines Eisenmessers; Klinge max. 2,7 x 0,4 cm stark (Abb. 9, 3).

d) (FNr. 206) Randsch. eines Gefäßes mit ausgestellttem Rand; Rdm. 27,5 cm (Abb. 12, 4).

e) (FNr. 448) Randsch. wie d) mit winkligem Randansatz; Rdm. 26,5 cm (Abb. 12, 15).

f) (FNr. 145, 342) Randsch. von 2 Gefäßen wie d) mit weichem Randansatz; Rdm. und Profilneigung unsicher (Abb. 12, 8, 11).

g) (FNr. 88, 200, 320, 361) Randsch. von 4 Gefäßen wie d) (Abb. 12, 1–3, 6).

h) (FNr. 186, 311/320, 367) Randsch. und Randansatzsch. von 4 Gefäßen wie e) (Abb. 12, 7, 9, 17).

i) (FNr. 36, 242, 361) Randsch. von 3 Gefäßen mit leicht ausbiegendem Rand (Abb. 12, 12–14).

- k) (FNr. 392) Tupfenrandsch. wie d), vielleicht auch von einer Schale; Tupfen als flache Nagelkerben ausgebildet; Rdm. 17,5 cm (Abb. 12, 5).
- l) (FNr. 113, 192, 213, 289, 317, 358, 427) Tupfenrandsch. von 7 Gefäßen.
- m) (FNr. 279) Randsch. wie f) mit umlaufendem Rillenpaar im Randansatz (Abb. 12, 10).
- n) (FNr. 88) Halssch. mit 2 parallelen, umlaufenden Breitrillen (Abb. 12, 16).
- o) (FNr. 360) Wandsch. mit Bündel aus 4 parallelen, wohl nicht umlaufenden Rillen; die Linien waren nur flach in die mittlerweile abgeplatze Außenhaut eingedrückt (Abb. 12, 22).
- p) (FNr. 326) Kleine kammstrichverzierte Wandsch. (Abb. 12, 23).
- q) (FNr. 108) Reliefverzierte Wandsch.; die relativ glatten parallelen Wülste sind nicht aus der Wandung herausgestrichen, sondern erkennbar durch eine Folge von Kniffen ausgeformt worden (Abb. 12, 24).
- r) (FNr. 194) Randsch. wie f) mit umlaufender Tupfenreihe im Randansatz (Abb. 12, 18).
- s) (FNr. 211) Kleine Wandsch. mit Tupfenreihe.
- t) (FNr. 115) Randsch. mit umlaufender Tupfenleiste (Abb. 12, 19).
- u) (FNr. 276, 276/343, 294, 327, 345, 357, 390, 447) Halssch. von 8 Gefäßen mit umlaufender Tupfenleiste (Abb. 12, 20–21. 26).
- v) (FNr. 165, 353, 394, 443) Wandsch. von 4 Gefäßen mit einem Besatz gratartiger, glatter Leisten, in einem Fall rechtwinklig geknickt (Abb. 12, 29–30. 33–34).
- w) (FNr. 89, 102, 247, 299, 472) Wandsch. mit Leistenbesatz; der schlechte Erhaltungszustand läßt eine Zuordnung zu u) oder v) nicht mehr zu.
- x) (FNr. 335) Bruchstücke einer ovalen, flachen, subkutan gelochten Öse Michelsberger Art; Lochlänge 4–5 cm (Abb. 12, 35).
- y) (FNr. 304) Gratartig ausgebildete Ösenknubbe (Abb. 12, 27) und (FNr. 349) kleiner, stark verbrannter Ösenknubbenansatz.
- z) (FNr. 348, 472) Reste von 2 Stabhenkeln (Abb. 12, 31.).
- aa) (FNr. 45, 46) Randsch. von 2 tonnenartigen oder vielleicht auch schalenartigen Gefäßen, Rdm. 22,5 und 26,5 cm (Abb. 12, 39. 44).
- bb) (FNr. 181, 282, 367) Randsch. von 2 leicht geschweiften Schalen und Wandsch. eines ähnlichen Gefäßes; Profilneigung unsicher; Rdm. 18,5 und 21 cm (Abb. 12, 28. 32).
- cc) (FNr. 235/244, 355, 447) Randsch. von 3 (oder 2: 235/244 zu 355?) Näpfen; Rdm. 7,7 cm (Abb. 12, 36–38).
- dd) (FNr. 213, 363) Randsch. von 2 Schalen (Abb. 12, 41–42).
- ee) (FNr. 307) Randsch. einer Schale mit ausgezogener Lippe (Abb. 12, 43).
- ff) (FNr. 321) Randsch. einer Schale mit rundem Randausschnitt (Abb. 12, 46).
- gg) (FNr. 277) Kleine Randsch. wie ff), eher aber mit getupftem Rand (Abb. 12, 25).
- hh) Zahlreiche nicht näher ansprechbare vorgeschichtliche Rand-, Boden- und Wandscherben, verbrannt und unverbrannt.
- ii) (FNr. 122–123, 252) 2 Fragmente aus dem Bereich der Lochung und ein weiteres Bruchstück einer geschliffenen Steinaxt aus Glimmerschiefer; die zylindrische Schaftbohrung hat 1,8 cm Dm; es ist nur noch der Rest einer allseits leicht gewölbten seitlichen Bahn erhalten; Br. im Schaftbereich 6,2 cm, Dicke in der Schaftachse mindestens 4,2 cm (Abb. 10, 8).
- kk) (FNr. 182) Beilschneidenfragment aus poliertem Diabas mit dem kantigen Ansatz einer Seitenbahn (Abb. 10, 5).
- ll) (FNr. 207) Nackenfragment eines geschliffenen Beiles aus Tonstein; das Nackenende ist wahrscheinlich an einer natürlichen Schichtfläche schräg abgeschert (Abb. 10, 4).
- mm) (FNr. 167) Mittelfragment eines Beiles wie ll) (Abb. 10, 1).
- nn) (FNr. 183) Tonsteinfragment von unregelmäßigem Querschnitt; glatt, aber nicht nachweisbar geschliffen; eines der beiden abgebrochenen Enden zeigt teilweise eine rundliche Oberfläche mit Schlagmarken (Abb. 10, 3).
- oo) (FNr. 184) Mittelfragment eines auf 3 von 4 Seiten konkav geschliffenen Wetzsteines aus Glimmerschiefer (Abb. 10, 6).
- pp) (FNr. 248) Fragment von der nahezu plan (eher etwas konvex) geschliffenen Oberfläche eines Mahlsteines aus rotem Sandstein (Abb. 10, 2).
- qq) (FNr. 126) Fragment einer Schleifwanne aus Glimmerschiefer (Abb. 10, 7).
- rr) (FNr. 127) Fragment eines Mahlsteines aus Diabas mit konkaver, nahezu planer, relativ rauher Mahlfläche.

ss) (FNr. 35, 57, 62, 65, 69, 71, 74, 82–84, 90, 92, 125, 138, 141, 172–175, 177, 185, 195, 200, 201, 216, 220, 222, 240, 250, 252, 274, 284, 308, 443, 446, 471–472) 49 Stücke Basaltlava, darunter 1 Spitzenendstück (FNr. 222) und 11 Fragmente mit Kante bzw. 2 Außenflächen; die Bestimmung von bearbeiteten Flächen und die Unterscheidung von Mahl- und Seitenflächen ist nicht in allen Fällen zweifelsfrei; die Winkel zwischen Mahl- und Seitenfläche (FNr. 57, 125, 446, 471) liegen bei 56–66 Grad, die der Seitenflächen an Kielstücken (FNr. 35, 69, 71, 84, 92, 138, 174) bei 81–122 Grad; zusammenpassende Stücke über mehrere FNr. konnten nicht ermittelt werden (Abb. 11).

tt) (FNr. 58, 121, 155, 170, 228, 232, 236, 258, 263, 269, 280, 303, 329, 394) 15 Silices (Tab. 1; Abb. 11, 1–5).

uu) (FNr. 296) 4 Stücke Brandlehm, der neben starken organischen Anteilen auch deutliche Beimengungen verschieden großer Eisenschlackepartikel enthält.

vv) (FNr. 198, 264, 316, 318) Reste von 4–5 Eisennägeln unterschiedlicher Größe.

ww) (FNr. 38–39, 44, 49, 81, 94, 134, 181, 214, 241, 255, 333, 353, 387, 468) Scherben von etwa 11 Gefäßen, die ihre Entsprechungen in der frühmittelalterlichen Ware der Hügel 4 und 7 besitzen (Abb. 14, 14), dazu Scherben von 2 steinzeugartigen Gefäßen, 1 kleines Plattenziegelstück und 1 kleines Randstück eines vielleicht römischen Fensterglases.

Funde Grube 1:

xx) (FNr. 120) 6 Silexabschläge von 3 Kernen (Tab. 1), daneben (FNr. 119) 7 kleine Wandsch., teilweise verbrannt, von wohl 2 Gefäßen.

Hügel 6:

Stark verschliffen; Dm. 14–18 m, H. bis 0,58 m (Abb. 6)

In einem etwa 1 m großen Areal gleich südwestlich des Mittelpunktes wurden im basisnahen Bereich der Aufschüttung die Scherben eines wohl sekundär verstreuten Fußgefäßes (a) angetroffen, knapp östlich davon (S 0,40 m, O 1,46 m) ein auch nicht mehr vollständiges Eisenmesser (b). Beide Funde gehören vermutlich einer (durch Tierbauten?) gestörten, zentralen Körperbestattung an.

Aus der Aufschüttung stammt ein Silexabschlag (Tab. 1). Vom östlichen Hügelfuß liegen vier vorgeschichtliche Wandscherben und eine andersartige Bodenscherbe (c) vor. Wohl sicher zum Außenbereich gehört eine Ansammlung von acht unterschiedlichen vorgeschichtlichen Scherben (FNr. 408), darunter eine kleine Randscherbe (d).

Funde Zentralgrab:

a) (FNr. 406) Scherben eines verzierten Fußgefäßes; die Verzierung ist in etwa 1 mm breiten Linien eingeritzt; die Breite der Zierzone schwankt um 0,5 cm; Rekonstruktion in der Höhe des Unterteils nicht, im Bauchdm. nur annähernd gesichert; teilweise sehr grob gemagert, schlecht gebrannt, Oberfläche geglättet, braun bis schwarzbraun; Bdm. 11,6 cm (Abb. 8, 4).

b) (FNr. 405) Eisenmesser mit zweinietiger Griffplatte, an Klingensatz und Spitze unvollständig erhalten; die Griffplatte war beidseitig je 5 mm und auf dem Rücken mindestens 3 mm breit mit Holz ummantelt, das zur Klinge hin gerade abschnitt; Klingensatzbr. bis 3,2 cm, Klingensatzstärke bis 0,5 cm (Abb. 8, 5).

Funde Hügelerschüttung und Außenbereich:

c) (FNr. 411) Verbrannte Bodensch. eines Gefäßes mit stark verbreitertem Fuß; sehr feiner Ton, vielleicht Drehscheibenware; Bdm. 13–14 cm (Abb. 8, 7).

d) (FNr. 408) Kleine Randsch.; grob gemagert, nur mäßig geglättet, schwarz; Rdm. 11 cm (Abb. 8, 6).

Hügel 7:

Von allen Hügeln am markantesten ausgeprägt und dem ersten Anschein nach unverseht. Dm. 15 m, H. bis 0,90 m (Abb. 6)

Unter der Hügelbasis bzw. der Bestattung war eine bis zu 0,12 m starke hellgraue, tonige Schicht abgrenzbar, die wohl als alte Laufschiebung ansprechbar ist, aber fundfrei war. Auf

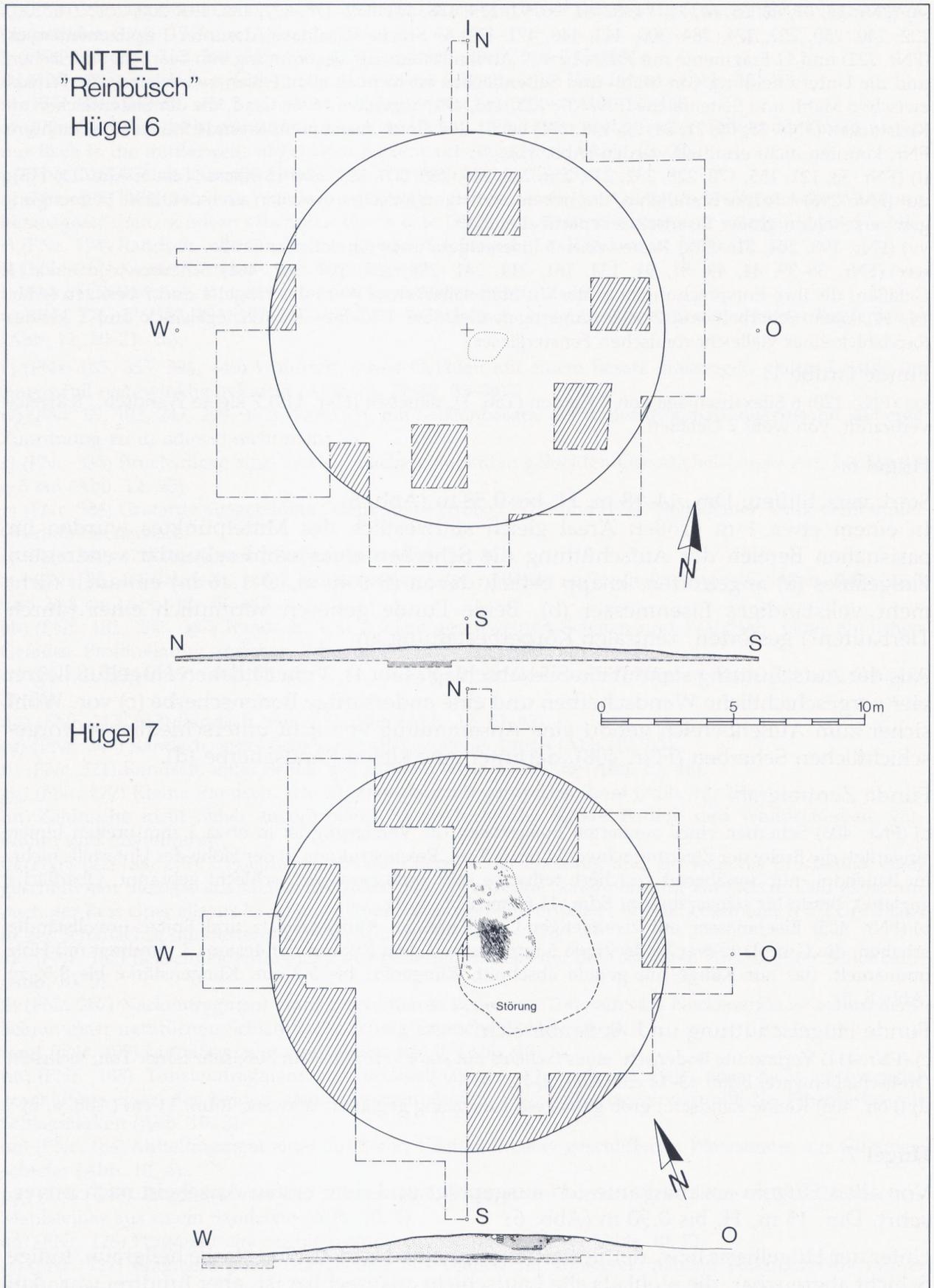


Abb. 6 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“. Grabungsbefund Hügel 6 und 7

der alten Oberfläche lag die Zentralbestattung in Form einer Brandschicht auf. Diese zog sich mit rundlichem Umriß östlich des angenommenen Mittelpunktes etwa 5 m von Nord nach Süd und 3 m von West nach Ost. In einem etwa 2,2 m großen Kernbereich war der anstehende Boden stellenweise um 2 cm dünn rötlich verziegelt. Innerhalb dieses Kernbereiches erreichte die Brandschicht als kompakte Holzkohleschicht auch ihre größte Mächtigkeit von bis zu 15 cm bei einer geschlossenen Ausdehnung von 1,7 x 1,1 m. Einzig in diesem Kernbereich (Scheiterhaufen) konnten auch nennenswerte Spuren von Leichenbrand geborgen werden, der bereits ab der obersten Lage der Brandschicht auftrat. Der Kernbereich war von einer bis 8 cm starken braunen, sehr festen Lehmschicht versiegelt, die offenbar auf den noch glühenden Scheiterhaufen aufgebracht worden war und bei geringer Luftzufuhr noch schwach gebrannt worden ist. In der gesamten Brandschicht befanden sich durchweg verbrannte und unvollständige Reste von sieben Grabgefäßen (a–g), von denen sich fünf ganz (b–d) oder größtenteils dem Kernbereich zuordnen ließen. Reste von zwei Gefäßen aus dem Kernbereich (a, e) fanden sich auch an jeweils zwei Stellen der äußeren Brandzone. Reste von zwei weiteren Gefäßen (f–g) und nicht zuzuordnende Wandscherben (FNr. 451) konnten nur im Außenbereich nachgewiesen werden. Besonders an der großen Fußschale (a) und den beiden Fußbechern (b–c) läßt sich belegen, daß die Grabgefäße zerbrochen in die Scheiterhaufenglut gelangten. Diese drei Gefäße lagen in großen Teilen bei der Bergung eng zusammen. Für das Fehlen erheblicher Gefäßreste können sekundäre Ursachen jedenfalls nicht gänzlich verantwortlich gemacht werden. Die äußere, in ihren Grenzen zerfließende Brandschicht war in unregelmäßigen, eher geringmächtigen Flecken mit Holzkohle angereichert und weder an der Basis noch in der Abdeckung verziegelt. Diese Struktur wie das bereits beschriebene Streuungsbild der Grabkeramik lassen auf eine gewisse Zerstreung der Scheiterhaufenreste nach dem Brand schließen.

Östlich des Mittelpunktes, die Brandfläche noch halb überlagernd, zeichnete sich eine bis 0,60 m tiefe, an der Oberfläche als Steinstreueung gut 5 m breite, ganz verfüllte Eingrabung im Hügelmantel ab. Die Füllung bestand aus dunkelbrauner Erde mit sehr vielen rundgewitterten Dolomitsteinen, wie sie an den anschließenden Ackerrändern zahlreich als Lesesteine aufgehäuft sind. Ein mit Mörtelresten verbackener Stein von der Sohle, zahlreiche frühmittelalterliche Scherben sowie etliche Steinzeugscherben (r–ff) bezeugen durch ihr Streuungsbild wie durch ihre stratigraphische Position, daß die Verfüllung der Störung von Grund auf frühestens im Mittelalter erfolgte, vermutlich nach einer älteren Kopfgrabung. In einem Fall (FNr. 456) war eine mittelalterliche Scherbe aus der Störung – dort fanden sich Reste des gleichen Gefäßes – in die Brandfläche hinein verlagert worden, vermutlich durch Tierbauten, die im Bereich der Brandfläche an zwei Stellen im Profil nachweisbar waren. Solche Tieraktivitäten sind vermutlich auch die Ursache für die Verlagerung eines Eisenringes mit Brandpatina (h) aus der Brandfläche in den unteren Störungsbereich. Für die Zugehörigkeit zur Zentralbestattung spricht auch die Lagerung des Ringes in einem kleinen Kohleleck. Einzelne Scherben der Bestattung sind ebenfalls nach oben verschleppt worden (FNr. 435) wie umgekehrt einmal mittelalterliche Scherben aus der Störung unter die Hügelbasis (FNr. 425).

Streufunde fanden sich, von wenigen unter die Hügelbasis verschleppten (?) Scherben (FNr. 425, 434) abgesehen, nur im Bereich der Störung oder im oberen Hügelschüttungsbereich bzw. an der Oberfläche. Neben den schon erwähnten mittelalterlichen Scherben handelt es sich um nicht näher datierbare vorgeschichtliche Scherben (q), darunter zwei

Randscherben (i–k), einen Tonsteinbeilrest (l) und ein Tonsteinartefakt (m) sowie Silexartefakte (Tab. 1), darunter eine Pfeilspitze (n) und eine Klinge (o).

Funde Zentralgrab:

- a) (FNr. 435, 452, 455) Stark verbrannte Scherben einer Otzenhauser Fußschale; vom Oberteil sind etwa zwei Drittel erhalten, der Fußbereich fehlt ganz; die Verzierung ist sehr sorgfältig mit breiteren umlaufenden Rillen und einer Füllung aus schmalen Doppelrillen ausgeführt; letztere könnten mit einem zweizinkigen Gerät hergestellt sein, die umlaufenden, nach den Füllmustern gezogenen Doppelrillen sicher nicht; feintonig, ehemals wohl gut geglättet; keine Hinweise auf Drehscheibenfertigung; Rdm. 31 cm (Abb. 13, 1)
- b–c) (FNr. 452, 455) Verbrannte und unverbrannte Scherben zweier nahezu identischer, verzierter Fußbecher, von denen einer in großen Teilen, der andere höchstens zu einem Viertel erhalten ist; an zusammenpassenden Bruchkanten kontrastierender Erhaltungszustand bezeugt Zerschabung vor der Niederlegung im Scheiterhaufen; die technischen Merkmale der Verzierung entsprechen völlig a), doch ist der ebenfalls sehr feine Ton von anderer Art; Oberfläche gut geglättet und poliert, hellbraun und (vielleicht nur sekundär) schwarz geflämt; keinerlei Hinweise auf Drehscheibenfertigung; Rdm. 9,7 cm, Bdm. 4,8 cm (Abb. 13, 2–3).
- d) (FNr. 455) Stark verbr. Bodensch. eines grob geformten und gemagerten Großgefäßes (Abb. 13, 7).
- e) (FNr. 453–455) Bis zur Zerstörung der Oberfläche verbr. Scherben eines Fußgefäßes, nur in sehr geringen Anteilen erhalten; das Oberteil mit einer Borte von 3 oder 4 parallelen, umlaufenden Breitrippen läßt sich annähernd verlässlich rekonstruieren; die beiden Fußscherben besitzen keinen Abschluß; überwiegend feiner, von a–c gut unterscheidbarer Ton; Rdm. 15–18 cm (Abb. 13, 4).
- f) (FNr. 450) Wenige verbr. Scherben eines Gefäßes mit umlaufenden, breiten Rillen unter dem Halsansatz; die Breite der Rillenborte (2–4 Rillen) ist ungesichert; die Profilneigung ist nicht, der Bauchdm. von 16,5 cm nur annähernd zu bestimmen; feiner mit e) korrespondierender Ton (Abb. 13, 5).
- g) (FNr. 452) Verbr. Bodensch.; Bdm. etwa 9 cm (Abb. 13, 6).
- h) (FNr. 430) Geschlossener Eisenring mit Brandpatina; die Schweißnaht ist gut erkennbar; auf der Außenseite eingehämmerte Pseudotorsion; Innenseite schwach gegratet; Stärke 0,5 cm, Außendm. 2,7–3,1 cm, Innendm. 1,8–2,1 cm (Abb. 13, 8).

Funde Hügelschüttung und Störung:

- i) (FNr. 425) Randsch. eines kumpfartigen Gefäßes; mäßig fein gemagert, außen nur überglättet, braun; Rdm. etwa 18 cm (Abb. 13, 9).
- k) (FNr. 467) Randsch. eines grob gemagerten Großgefäßes; auf der Innenseite des ausbiegenden, verdickten Randes schwache Formfacetten (Abb. 13, 10).
- l) (FNr. 412) Mittelfragment eines Tonsteinbeiles mit kantig abgesetzten, geschliffenen Seiten und randlich angeschliffenen Bahnen, die sonst naturbelassen sind; Br. bis 4,9 cm (Abb. 13, 13).
- m) (FNr. 427) Allseits überschliffenes Tonsteinartefakt mit kantig abgesetzten Schmalseiten und Enden; L. 6,6 cm, Br. 3 cm (Abb. 13, 12).
- n) (FNr. 423) Geflügelte, beidseits retuschierte Stielpfeilspitze aus hellgrauem Silex; ein Flügel abgebrochen; L. 2,5 cm (Abb. 13, 11).
- o) (FNr. 416) Klingenfragment aus Tétange-Silex (Tab. 1).
- p) (FNr. 421, 423–424, 465, 473–474) 8 Silices und (FNr. 438, 463) 10 zusammengehörige Rohsilexstücke (Tab. 1).
- q) (FNr. 407, 414, 418, 420, 434, 437, 440, 451, 459, 464) Vorgeschichtliche Wandsch.
- r) (FNr. 419, 426, 459, 475) Randsch. und 2 Wandsch. einer tongrundigen Schale, Drehscheibenware; hellockerfarben, Rdm. 20,5 cm (Abb. 14, 2).
- s) (FNr. 419, 422, 433, 474) 3 Randsch. und 2 Wandsch. einer tongrundigen Schale, Drehscheibenware; rotbraun, Rdm. 16 cm (Abb. 14, 6).
- t) (FNr. 439–440) Randsch. einer tongrundigen, leicht sandig-rauhen Schale, Drehscheibenware; hellbraun/grau, Rdm. 17,5 cm (Abb. 14, 3).
- u) (FNr. 410, 417, 419, 425, 464) Randsch., 3 Bodensch. und 4 Wandsch. einer tongrundigen Schale, Drehscheibenware; hellbraun, Rdm. 20 cm, Bdm. 8 cm (Abb. 14, 8–9).
- v) (FNr. 437, 420, 439–440) Randsch. und 3 vielleicht zugehörige Wandsch. eines rauhwandig-tongrundigen Topfes, Drehscheibenware; gelbgrau, Rdm. 17 cm (Abb. 14, 10).

- w) (FNr. 410, 413, 420, 437, 467) Randsch., Bodensch. und 14 Wandsch. einer tongrundigen Schale, im Oberteil sicher Drehscheibenware; rotbraun, Rdm. 22 cm (Abb. 14, 5).
- x) (FNr. 426, 437, 439, 464, 466, 473) Randsch. und 5 Wandsch. einer tongrundigen Schale, wohl Drehscheibenware; hellbraun-grau, Rdm. 20 cm (Abb. 14, 4).
- y) (FNr. 410, 433, 439, 459, 474–475) Große Bodensch. und 4 Wandsch. eines tongrundigen Topfes, dessen rund ansetzender Boden innen freihändig ausgebeult worden ist, sonst vielleicht Drehscheibenware; rotbraun, Bdm. 14 cm (Abb. 14, 18).
- z) (FNr. 425, 431, 437, 440, 459, 475) 2 Randsch., Bodensch. und 4 Wandsch. einer tongrundigen Schale mit Flickungsspuren in Form von 3 nachweisbaren, sekundären Löchern; der Boden war wahrscheinlich abgesetzt; Drehscheibenware; hellbraun, Rdm. 28 cm (Abb. 14, 1).
- aa) (FNr. 466) Bodensch. eines abgesetzten Bodens, tongrundige Drehscheibenware; hellbraun/grau, Bdm. 5,3 cm (Abb. 14, 13).
- bb) (FNr. 415, 419, 459, 473–474) Komplettes Gefäßunterteil und 3 Wandsch. ohne den eigentlichen, vermutlich abgesetzten Boden; tongrundige Drehscheibenware; hellockerfarben/grau, Bdm. etwa 5,5 cm (Abb. 14, 16).
- cc) (FNr. 475) Randsch. und 6 Wandsch. einer tongrundigen Schale, Drehscheibenware; hellbraun/grau, Rdm. 19,5 cm (Abb. 14, 7).
- dd) (FNr. 428–429) 2 Randsch., 1 große Wandsch. mit Randansatz und 11 Wandsch. eines sicherlich sekundär gebrannten Topfes mit porösem, wohl stark organisch gemagertem Scherben, der zusätzlich auch mit hellem Kalk (oder Muschelbruch?) versetzt gewesen zu sein scheint; wohl keine Drehscheibenware; Rdm. 23,5 cm (Abb. 14, 19).
- ee) (FNr. 476, vom Abraum) Bodensch. eines Terra-Sigillata-Tellers als einzig sicherer römischer Fund aus dem Hügel; Bdm. 8 cm (Abb. 14, 21).
- ff) (FNr. 410, 413, 415, 417, 419, 421–422, 425–426, 436–437, 439–440, 456, 459, 466–467, 473–476) Scherben von etwa 10 frühmittelalterlichen Gefäßen sowie von 2 deutlich davon abgesetzten steinzeugartigen Gefäßen, dazu ein Plattenziegelstück.

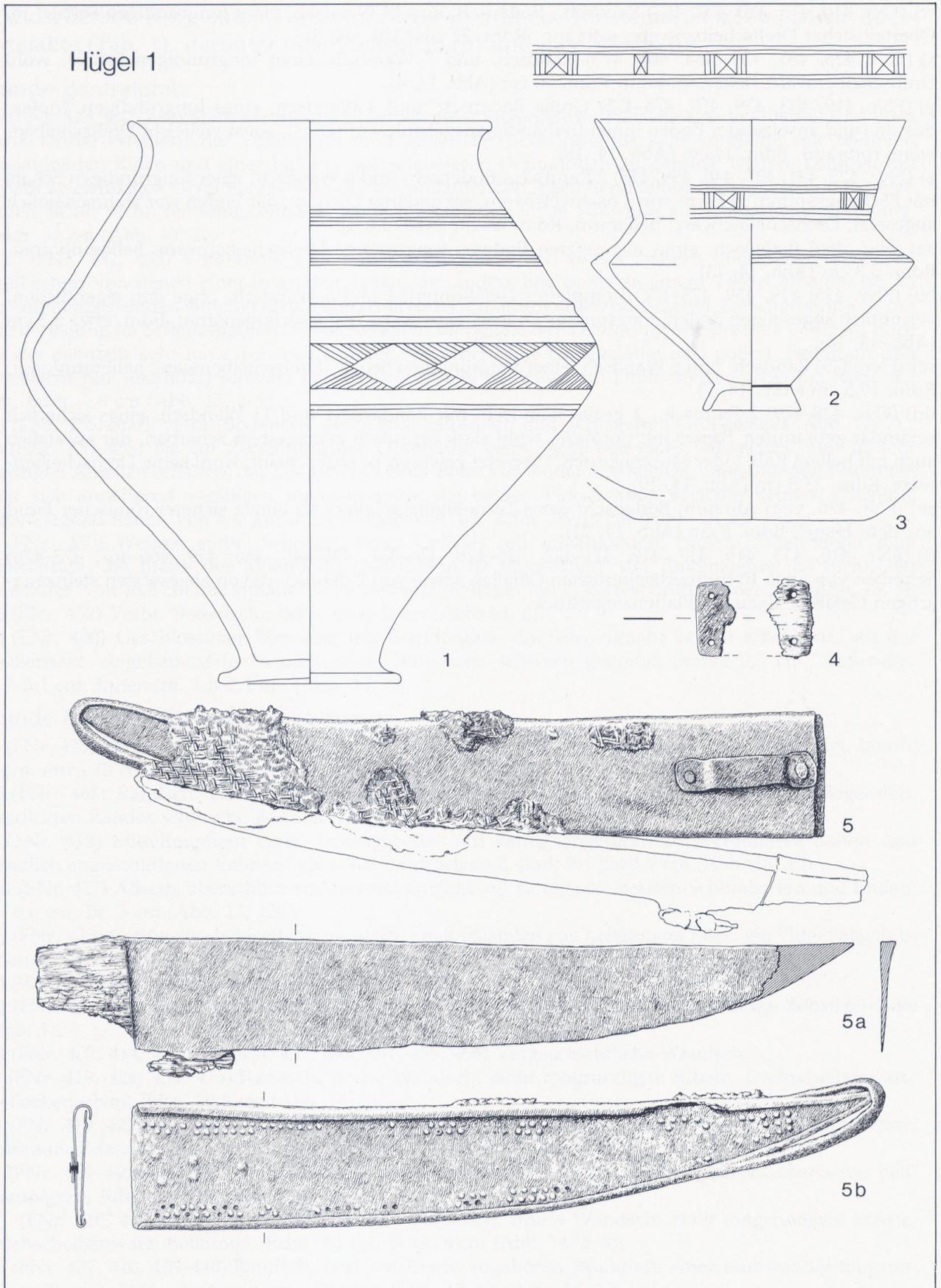


Abb. 7 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 1. 1-3 Keramik M. 1:4. 4-5 Eisen M. 1:2

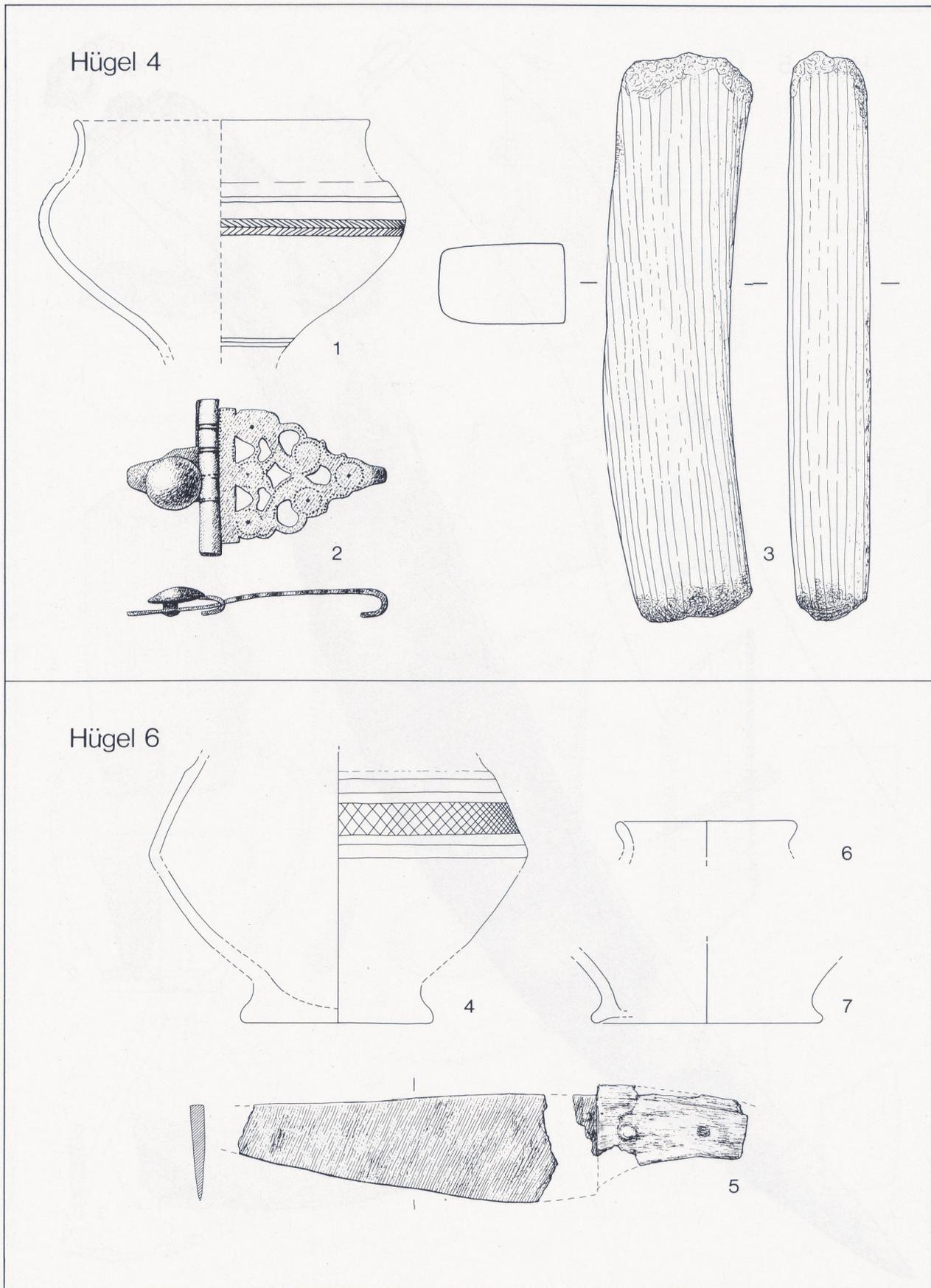


Abb. 8 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 4 und 6. 3, 6-7 Streufunde. 1, 4-7 Keramik M. 1:4. 2, 5 Eisen, 3 Stein M. 1:2

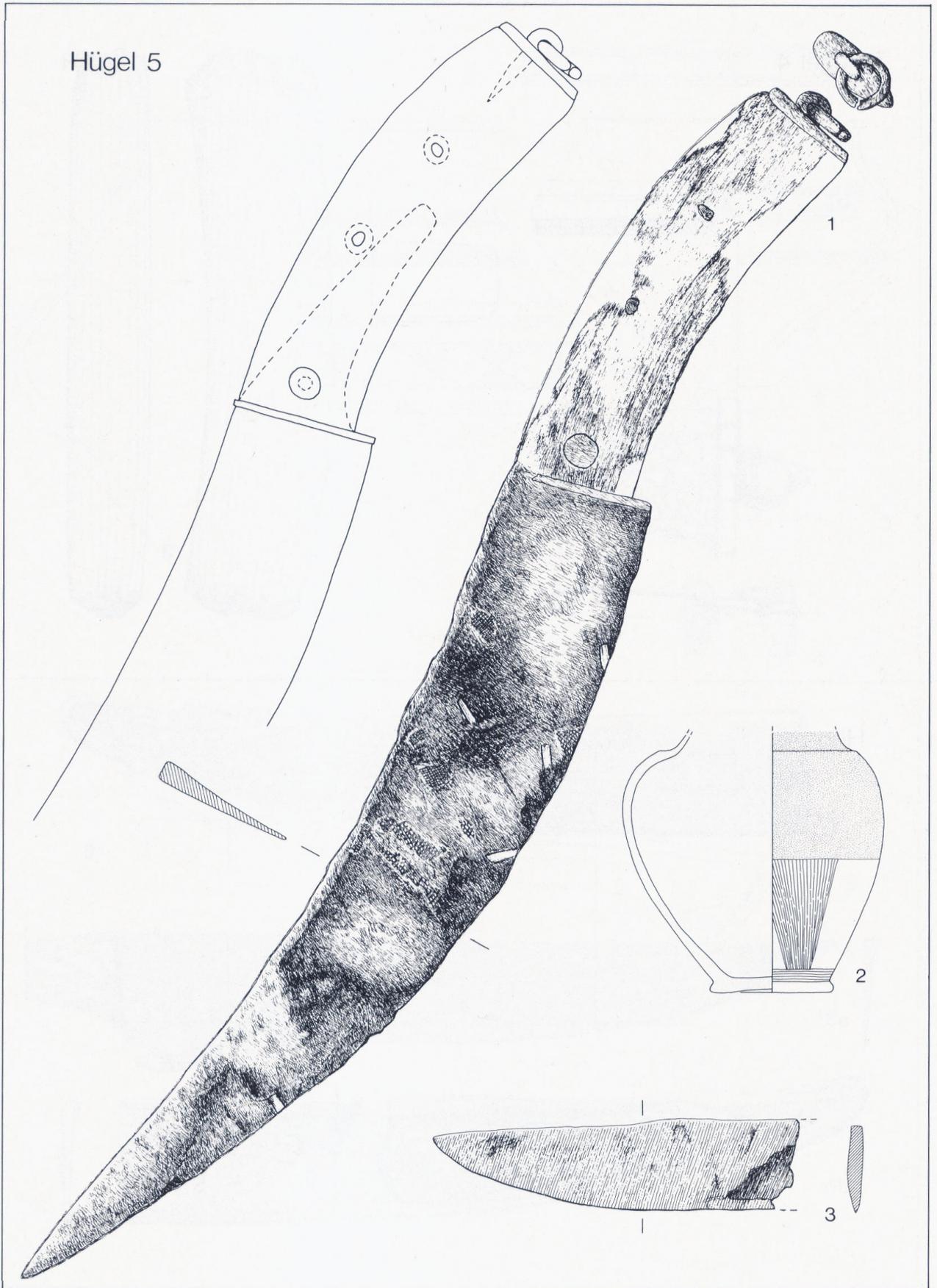


Abb. 9 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 5. 3 Streufund. 2 Keramik M. 1:4. 1, 3 Eisen M. 1:2

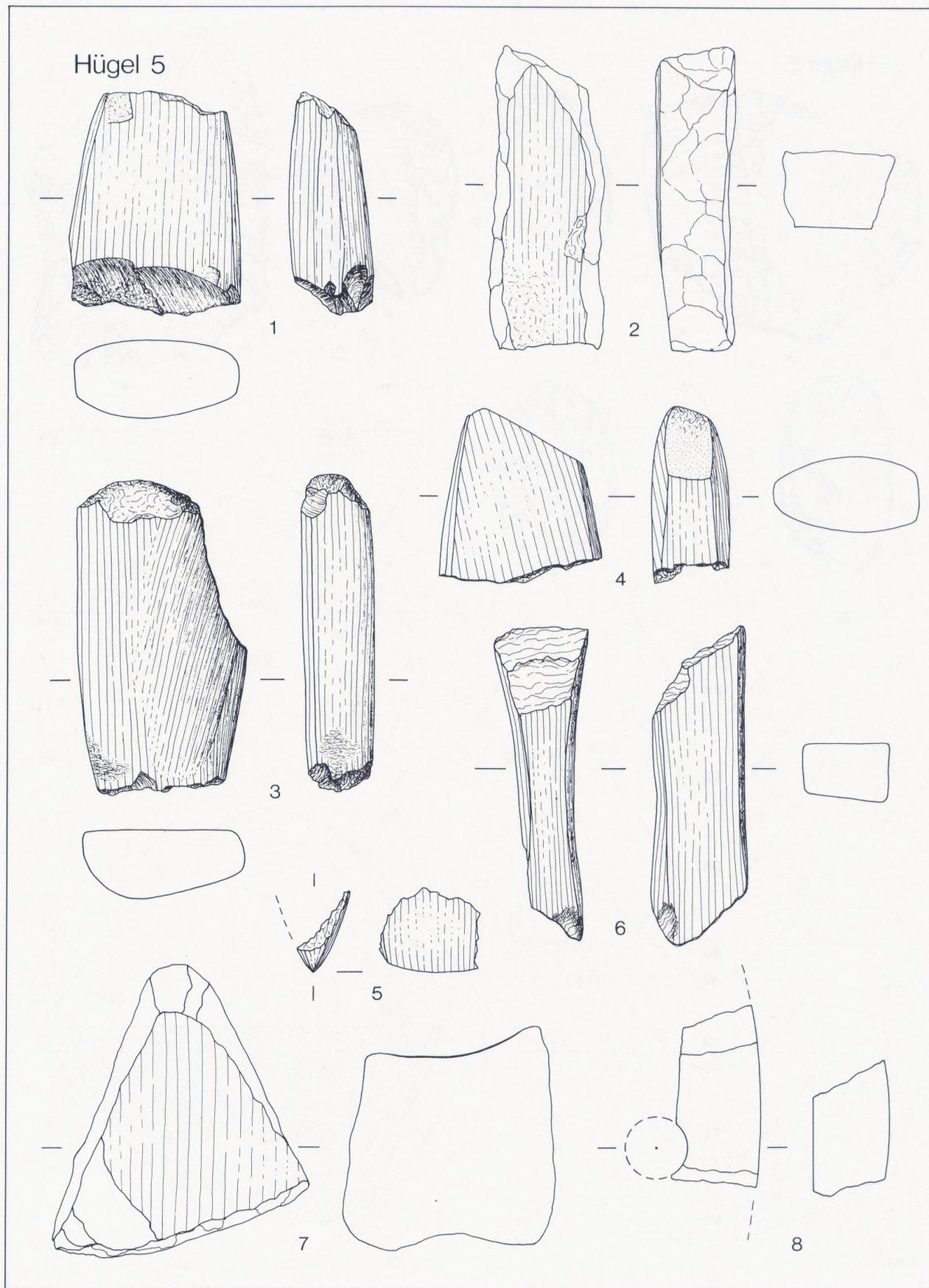


Abb. 10 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 5, Streufunde. Stein M. 1:2

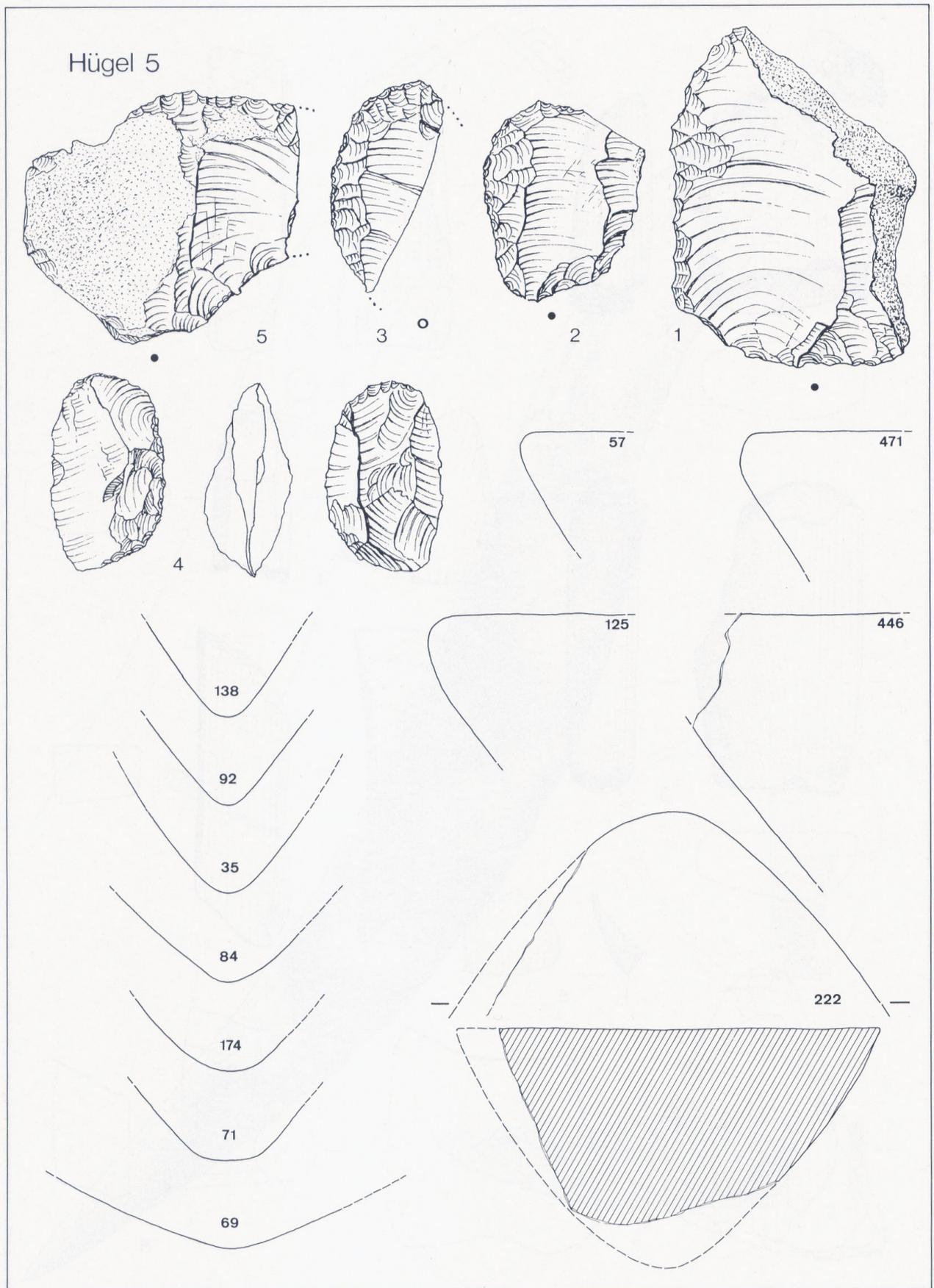


Abb. 11 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 5, Streufunde. 1–5 Silex M. 1:1. Rest Basaltlava-Mahlsteinstücke vom Kiel (FNr. 35, 69, 71, 84, 92, 138, 174), vom Ende (FNr. 222) und von den Seitenkanten (FNr. 57, 125, 446, 471) M. 1:2

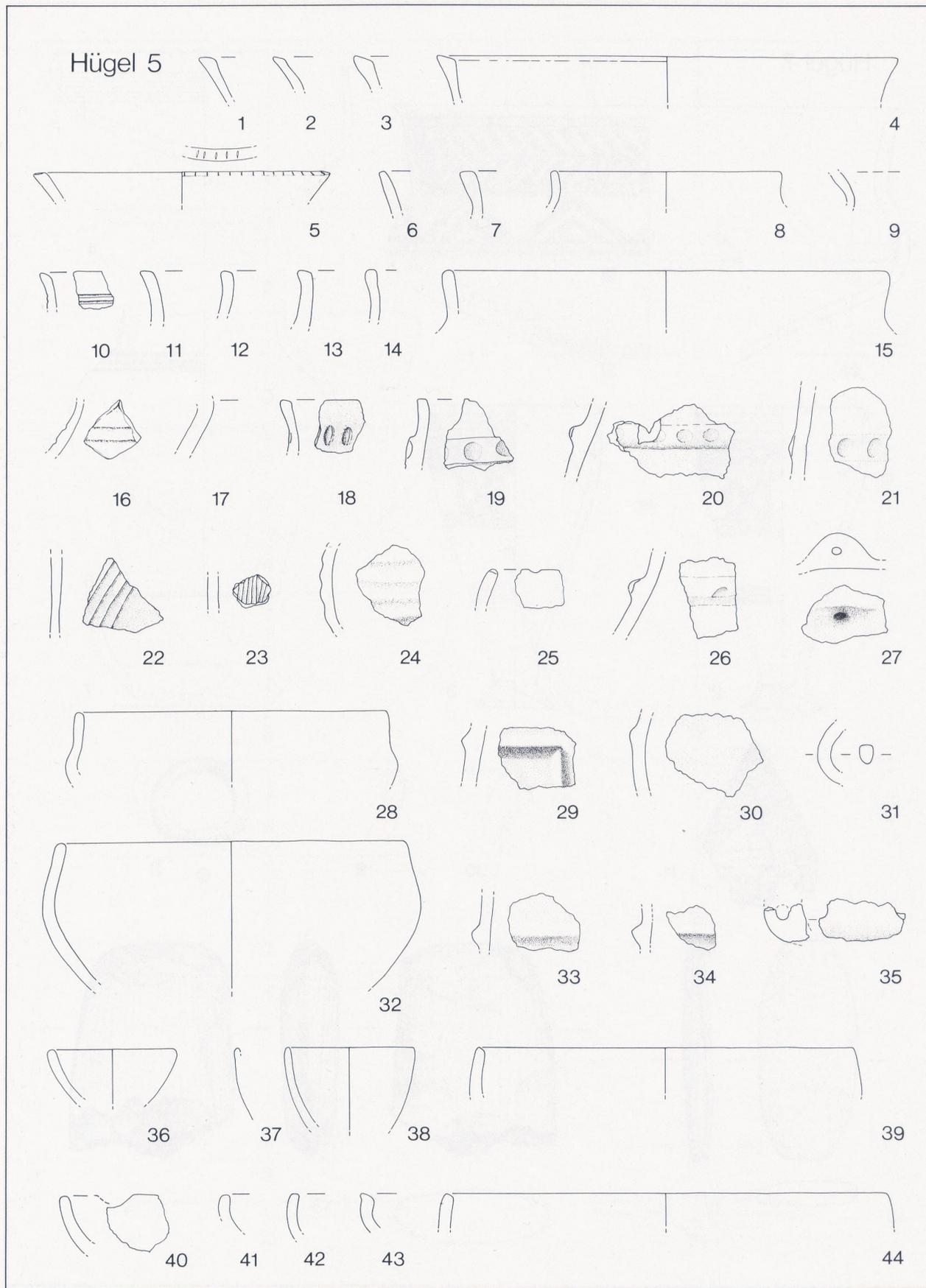


Abb. 12 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 5, Steufunde. Keramik M. 1:4

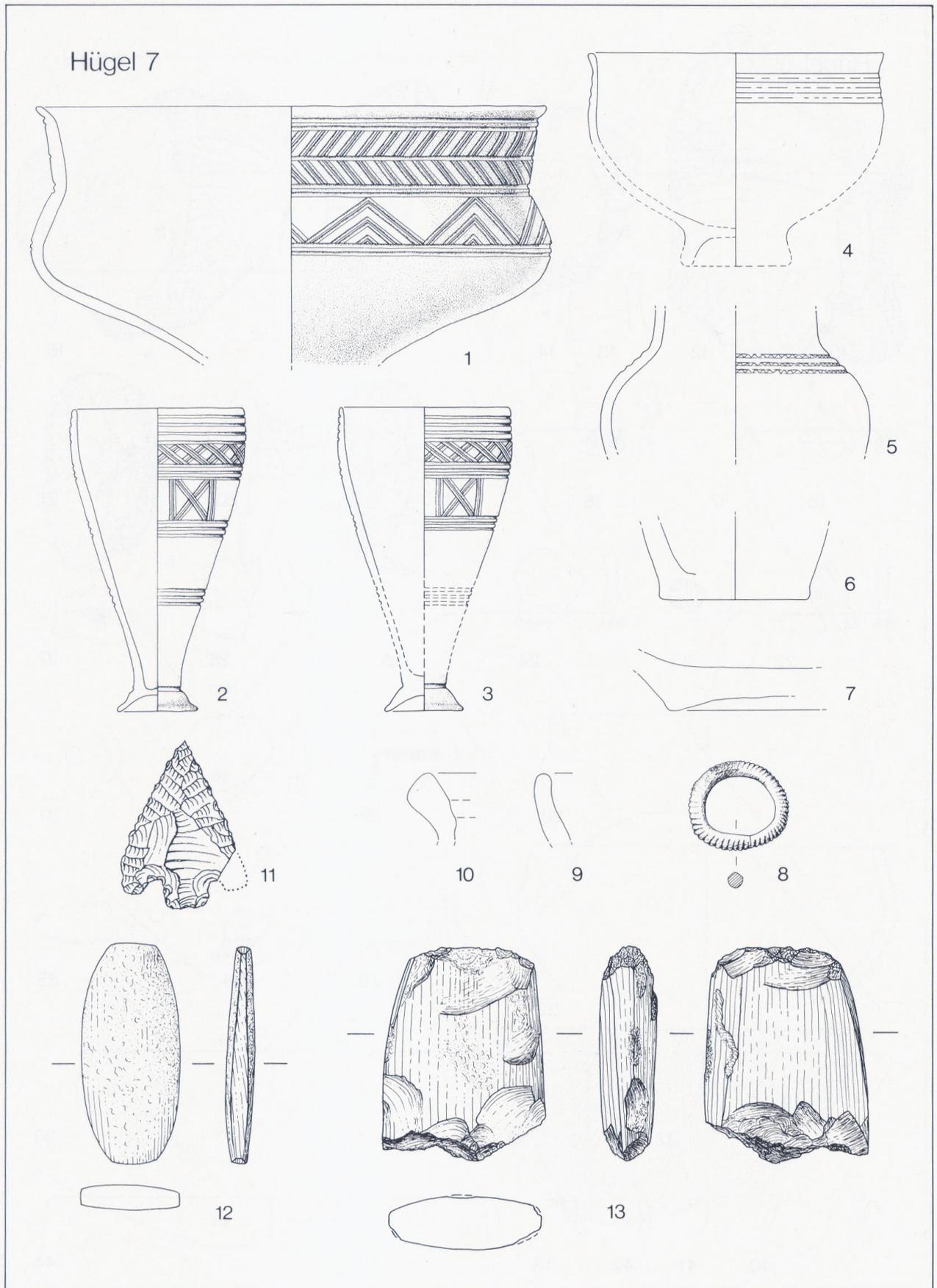


Abb. 13 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“ Hügel 7. 9-13 Streufunde. 1-7, 9-10 Keramik M. 1:4. 8 Eisen, 12-13 Stein M. 1:2. 11 Silex M. 1:1

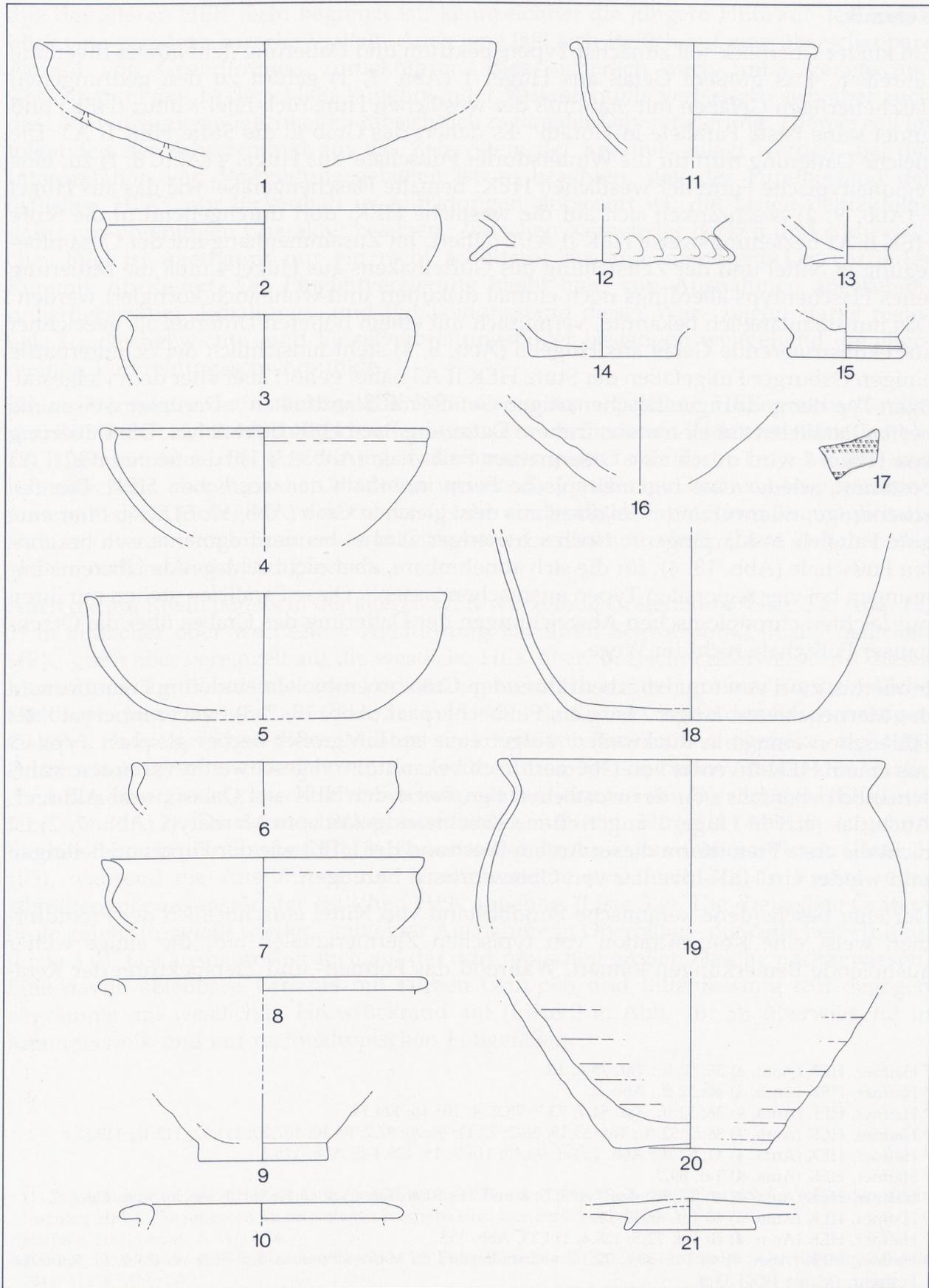


Abb. 14 Nittel, Kr. Trier-Saarburg, „Reinbüsch“. Römische (21) und frühmittelalterliche Streuscherben. 12, 15 Hügel 1. 11, 17, 20 Hügel 4. 14 Hügel 5. 1-10, 13, 16, 18-19, 21 Hügel 7. M. 1:4

Keramik

Ein kurzer Überblick soll zunächst Typenspektrum und Datierung der Nitteler Inventare umreißen. Das größere Gefäß aus Hügel 1 (Abb. 7, 1) gehört zu den gedrungenen flaschenartigen Gefäßen mit Standfuß der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK) und findet seine beste Parallele in Horath⁷. Es datiert das Grab in die Stufe HEK II A3. Die gleiche Datierung trifft für die Wintersdorfer Fußschale⁸ aus Hügel 4 (Abb. 8, 1) zu, eine regionaltypische Form der westlichen HEK. Bemalte Flaschengefäße⁹ wie das aus Hügel 5 (Abb. 9, 2) beschränken sich auf die westliche HEK, dort durchgehend in die Stufe HEK II A1 beziehungsweise HEK II A1/2 datiert. Im Zusammenhang mit der Gesamtbelegung in Nittel und der Zeitstellung des Gürtelhakens aus Hügel 4 muß die Datierung jenes Flaschentyps allerdings noch einmal diskutiert und wohl auch korrigiert werden. Das nur unzulänglich bekannte, vermutlich mit einem höheren Unterteil als gezeichnet zu rekonstruierende Gefäß aus Hügel 6 (Abb. 8, 4) steht hinsichtlich der Schulterpartie einigen Osburger Fußgefäßen der Stufe HEK II A3 nahe, gehört aber eher dem vielgestaltigen Typ der gedrungen flaschenartigen Gefäße mit Standfuß an¹⁰. Darunter weisen die besten Parallelen auf eine etwas frühere Datierung nach HEK II A1–2 hin. Die Datierung von Hügel 7 wird durch eine Otzenhauser Fußschale (Abb. 13, 1)¹¹ der Stufe HEK II A3 bestimmt, wieder eine regionaltypische Form innerhalb der westlichen HEK. Der flaschenartige, rillenverzierte Gefäßrest aus dem gleichen Grab (Abb. 13, 5) besitzt nur eine gute Parallele in Marpingen¹². Noch schwieriger wird es bei der fragmentarisch bekannten Fußschale (Abb. 13, 4), für die sich abnehmbare, aber nicht schlagende Übereinstimmungen bei vier regionalen Typen ausmachen lassen¹³. Diese Parallelen stehen mit ihren nur leichten chronologischen Abweichungen der Datierung des Grabes über die Otzenhauser Fußschale nicht im Wege.

Immerhin zwei von fünf beigabeführenden Gräbern enthielten eindeutig Fremdformen des Marnegebietes. Hügel 7 barg ein Fußbecherpaar (Abb. 13, 2–3), wie es innerhalb der HEK schon einmal in Rückweiler¹⁴ aufgetreten ist. Ein großer Becher gleichen Typs ist aus einem HEK-Inventar von Oberzerf/Irsch bekannt, zwei geschweifte Varianten wahrscheinlich ebenfalls von der westlichen Peripherie der HEK aus Osburg und Altrier¹⁵. Auch das jetzt in Hügel 1 angetroffene Knickwandgefäß vom Marnetyp (Abb. 7, 2) ist nicht die erste Fremdform dieser Art am Westrand der HEK, wie der Fund von Beilingen und wieder ein HEK-Inventar von Oberzerf/Irsch bezeugen.¹⁶

Der eher bescheidene keramische Fundbestand von Nittel einschließlich der Fremdformen weist eine Konzentration von typischen Ziermerkmalen auf, die einige weiter ausholende Bemerkungen lohnen. Während das Formen- und Zierspektrum der Kera-

⁷ Haffner, HEK (Anm. 4) 36; 52 ff.; Taf. 25,4. 10.

⁸ Haffner, HEK (Anm. 4) 40; 52 ff.; Abb. 2.

⁹ Haffner, HEK (Anm. 4) 36; 52 ff.; Taf. 51,7; 73,7; 75,2. 4; 103,16; 124,14.

¹⁰ Haffner, HEK (Anm. 4) 36 f.; 52 ff.; Taf. 33,19; 56,2; 73,11; 96,20; 97,2; 98,10; 107,20; 111,12; 112,16; 113,8.

¹¹ Haffner, HEK (Anm. 4) 41; 52 ff.; Abb. 2; Taf. 95,10; 115,9. 15; 128,4–5; Abb. 115,3.

¹² Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 89,3.

¹³ Haffner, HEK (Anm. 4) 40 ff. (Schalen Typ 3, 5, 8 und 11); 52 ff. Taf. 65,6; 66,13; 88,10; 104,20; Abb. 112,4–5.

¹⁴ Haffner, HEK (Anm. 4) 40 Taf. 46,13–14.

¹⁵ Haffner, HEK (Anm. 4) 40 Taf. 72,5; 128,4; 114,13; Abb. 153.

¹⁶ Haffner, HEK (Anm. 4) 40 Taf. 53,6; 72,13. – Grundlegend zu Marneformen in der HEK W. Dehn in: Reinecke-Festschr. (Mainz 1950) 33 ff.

mik der älteren HEK recht begrenzt ist, kennzeichnet die jüngere HEK auf den ersten Blick eine geradezu barocke Vielfalt. Auch jene läßt sich freilich auf eine überschaubare Anzahl von Grundformen zurückführen, dies sicherlich auch unter genetischen Gesichtspunkten. In dem Maße zunehmender Variantenfülle verbessern sich aber auch die Untersuchungsmöglichkeiten hinsichtlich regionaler Differenzierung. Hierbei soll im folgenden der Schwerpunkt auf das Ziersystem der Keramik gelegt werden. Bei der Interpretation von Verbreitungsgebieten ist zu beachten, daß der Fundbestand der östlichen HEK¹⁷ nur lückenhaft in Abbildungen publiziert ist, die Listen demzufolge dafür nur vorläufigen Charakter besitzen. Zwischen Neuwieder Becken und südwestlicher Eifel ist überhaupt nur ein recht schütterer Bestand latènezeitlicher verzierter Keramik überliefert. Die Einglättverzierung bleibt hier, von Ausnahmen abgesehen, unberücksichtigt. Erhaltungs- und Publikationsstand dieser Ware zeigen starke regionale Ungleichgewichte, und Einzelverbreitungsbilder bestätigen weitgehend die allgemeinen Verbreitungsschwerpunkte.

Einige Ziermuster der östlichen HEK kommen in der westlichen HEK praktisch nicht vor. Es handelt sich um Schrägschraffenborten in verschiedenen Varianten (Liste 1; Abb. 15), darunter auch die Ausführung in Kammstempeltechnik (Liste 1 d). Muster und Kammtechnik, aber auch die Gefäßform weisen die Flasche im Grab von Hoppstädten¹⁸ innerhalb der Kleinregion an der oberen Nahe eindeutig als Fremdform, womöglich als Nahimport aus. Auch Sparren- und Gitterborten in Kammtechnik (Liste 2) haben das gleiche östliche Verbreitungsgebiet.

Auch die am Rhein bereits in der älteren HEK wurzelnde Grätenborte (Liste 3 a; Abb. 16, 1) in einfacher oder wechselner Ausführung hat ihren Schwerpunkt in der östlichen HEK, greift aber vereinzelt auf die westliche HEK über. Bezeichnenderweise tritt dieses Muster auch am Westrand seiner Verbreitung mehrfach auf den großen, für die östliche HEK typischen Flaschen¹⁹ auf (Liste 3, 12–13, 16, 19), die dort neben den flaschenartigen Gefäßen Hauptzierträger dieses Musters sind. Eine von Randlinien eingefasste, meist mit Durchschuß versehene Variante in der weiter unten besprochenen Manier der westlichen Zonenverzierung beschränkt sich hingegen nahezu auf den Westen der HEK (Liste 3 b; Abb. 16, 2). Die sehr schmale Ausführung in Nittel, Hügel 4 (Abb. 8, 1) gehört hierher, ebenso die Sonderform in Kammstempeltechnik aus Oberzerf/Irsch (Liste 3, 105), während die Ausführung der Normalvariante (wie Liste 3 a) in Kamm- oder Abrolltechnik ansonsten der östlichen HEK angehört (Liste 3 c). Die dreizeilige Grätenborte gehört ungefaßt wieder – mit einer Ausnahme in Oberbillig – der östlichen HEK an (Liste 3 d), fast ausnahmslos auch auf der dort typischen großen Flasche nachgewiesen. Eine davon ableitbare Variante mit kurzen Gruppen und Rillenfassung tritt dagegen engräumig am westlichen Hunsrückrand auf (Liste 3 e; Abb. 16, 3), überwiegend in Kammtechnik und auf regionaltypischen Fußgefäßen.

¹⁷ H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Bonner Jahrb., Beih. 29 (Köln 1968) (im folgenden zitiert: Joachim, HEK). Die jüngeren Einzelvorlagen Joachims sind hier berücksichtigt.

¹⁸ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 4,14.

¹⁹ Haffner, HEK (Anm. 4) 35 f. (Flaschen Typ 2). – W. Dehn, Kreuznach. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 7 (Berlin 1941) 113 ff. Abb. 68.

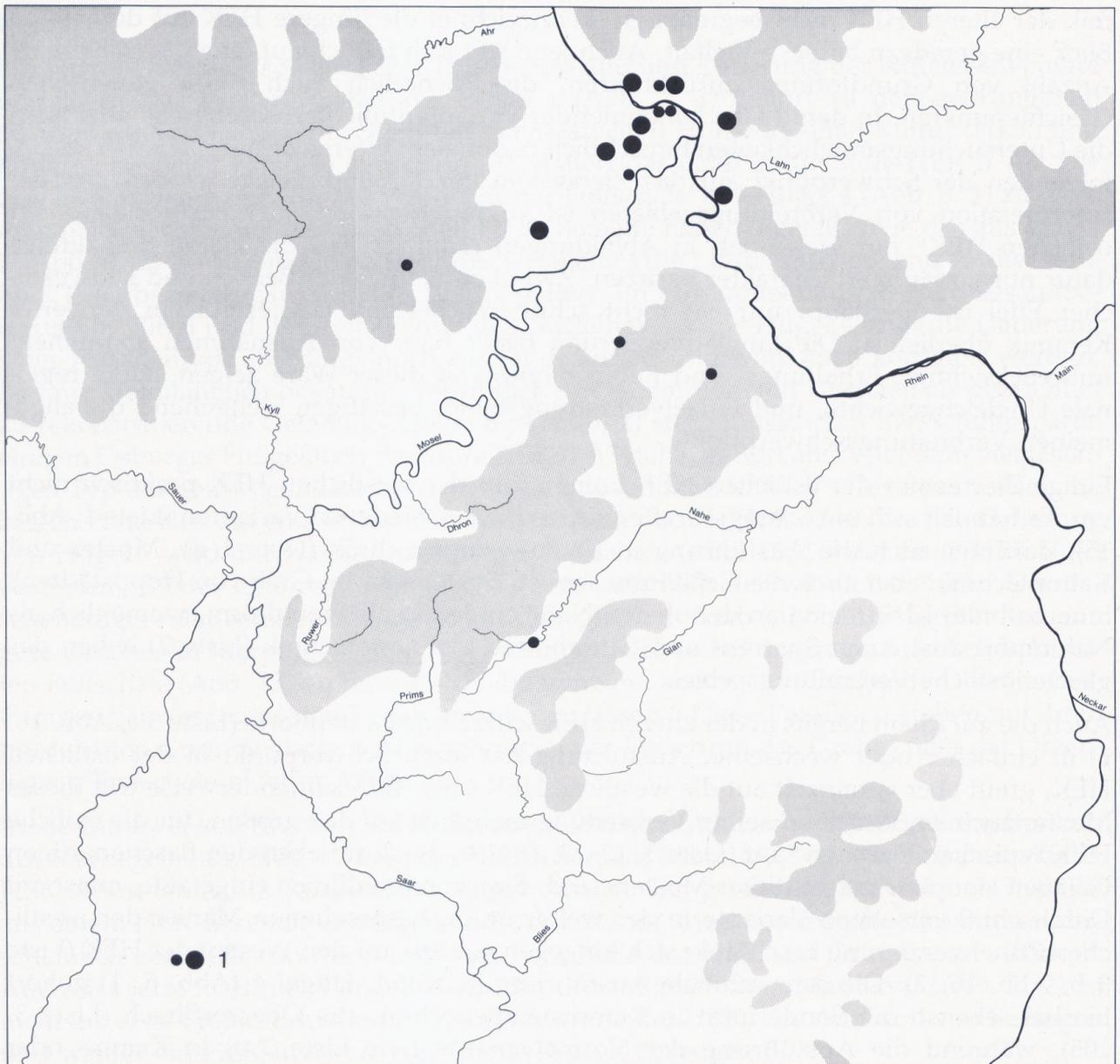


Abb. 15 Schrägschraffenverzierung auf Keramik der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (Liste 1). Großer Punkt: mehrere Nachweise

Ähnlich unterschiedliche Schwerpunkte zeigen sich bei den Gitterborten. Die freien Gitterborten, teilweise als Einglättmuster ausgeführt, streuen von der östlichen HEK nur schwach, meist randlich in den Westen (Liste 4 a; Abb. 17, 1). Gefaßte, in Rillen oder Ritzlinien ausgeführte Gitterzonen wie in Nittel, Hügel 6 (Abb. 8, 4) beschränken sich weitgehend auf den Westen (Liste 4 b; Abb. 17, 2). Von Rippenwulsten eingefasste Gitterglättborten sind an der oberen Nahe an einen bestimmten Gefäßtyp gebunden (Liste 4 c).

Schmale, zwischen Horizontalrillen schräg gekerbte Borten, teilweise in der Funktion von Begleitborten, sind für die westliche HEK unter Ausschluß des Nahegebietes

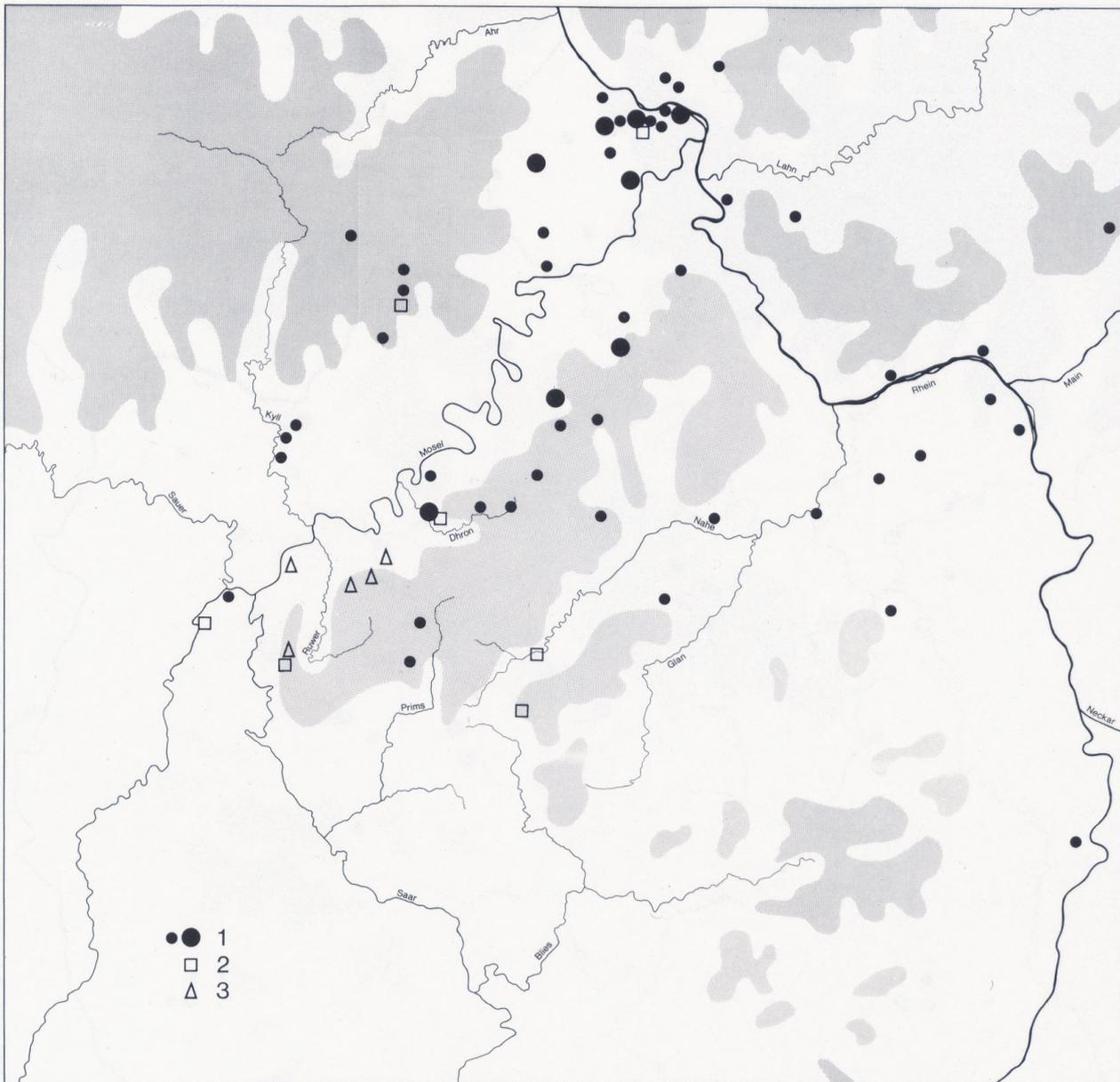


Abb. 16 Grätenmuster auf Keramik der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. 1 ungefaßt (Liste 3a; Nr. 25 nicht kartiert) 2 gefaßt (Liste 3b) 3 dreizeilig, kurz gruppiert und gefaßt (Liste 3e). Großer Punkt: mehr als 2 Nachweise

kennzeichnend (Liste 5; Abb. 18, 1). Das ungewöhnlich schmale Grätenmuster aus Nittel, Hügel 4 (Abb. 8, 1) steht dieser Bortenvariante sehr nahe.

Borten aus Horizontalrillen mit Sticheleindrücken von Hundheim und Horath (Liste 6) sind nur von lokaler Bedeutung. Hier drängt sich geradezu die Möglichkeit der Fertigung aus einer Hand auf sowie die Frage nach kleinräumigen Austauschbeziehungen.

Die variantenreichere Zonenverzierung (Liste 7; Abb. 19) zeichnet sich durch eine Einfassung aus horizontalen Rillen oder Rillengruppen aus, zwischen denen Rillen- oder Stempelmuster umlaufend gereiht oder metopenartig angebracht sind. Es handelt sich dabei um Winkelbänder, zur Hälfte in Kammetechnik ausgeführt (Liste 7 a), um wie in

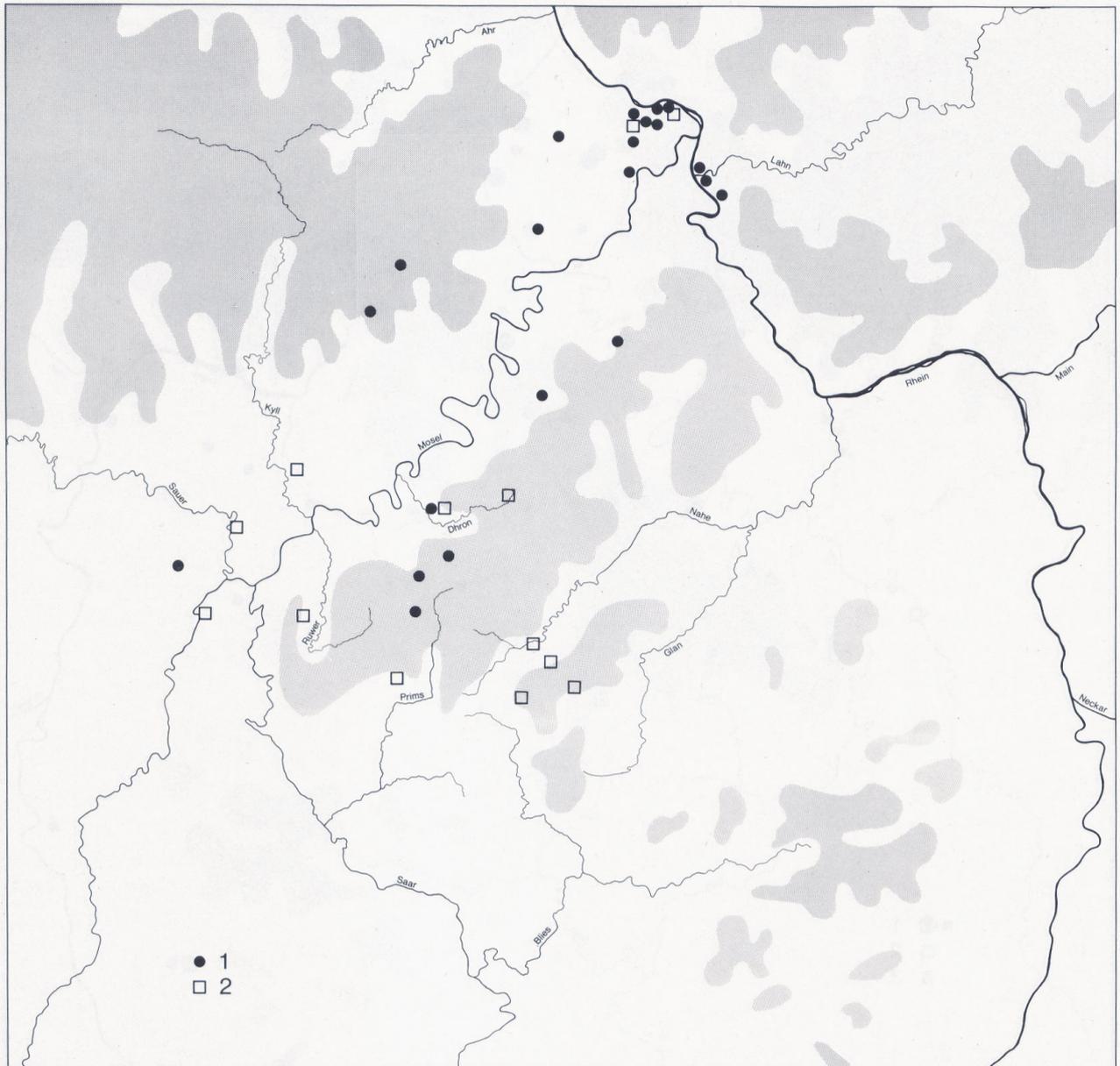


Abb. 17 Gitterbortenverzierung auf Keramik der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. 1 ungefaßt (Liste 4a)
2 gefaßt (Liste 4b)

Nittel, Hügel 7 (Abb. 13, 1) unterschiedlich gefüllte Dreiecke (Liste 7 b) und Sanduhrmuster ähnlich Nittel, Hügel 1 (Abb. 7, 1) (Liste 7 c), um Rautenmuster in Kammtechnik (Liste 7 d), um senkrechte Strichgruppen (Liste 7 e), die auch mehrzonig schachbrettartig gegeneinander versetzt sein können (Liste 7 f), um Metopenfelder mit liegenden Kreuzen ähnlich den Marnegefäßen von Nittel (Abb. 13, 2–3) (Liste 7 g) schließlich um zwei-zonige, wechselnd schraffierte Borten wie in Nittel, Hügel 7 (Abb. 13, 1) (Liste 7 h), die an die gefaßten Grätenmuster (Liste 3 b) anknüpfen. Neben verschiedenen Einzel- und Sonderformen (Liste 7 k) können auch die Kombinationen von Horizontalrillen und Kreisäugen (Liste 7 i) hier einbezogen werden. Alle genannten Varianten beschränken

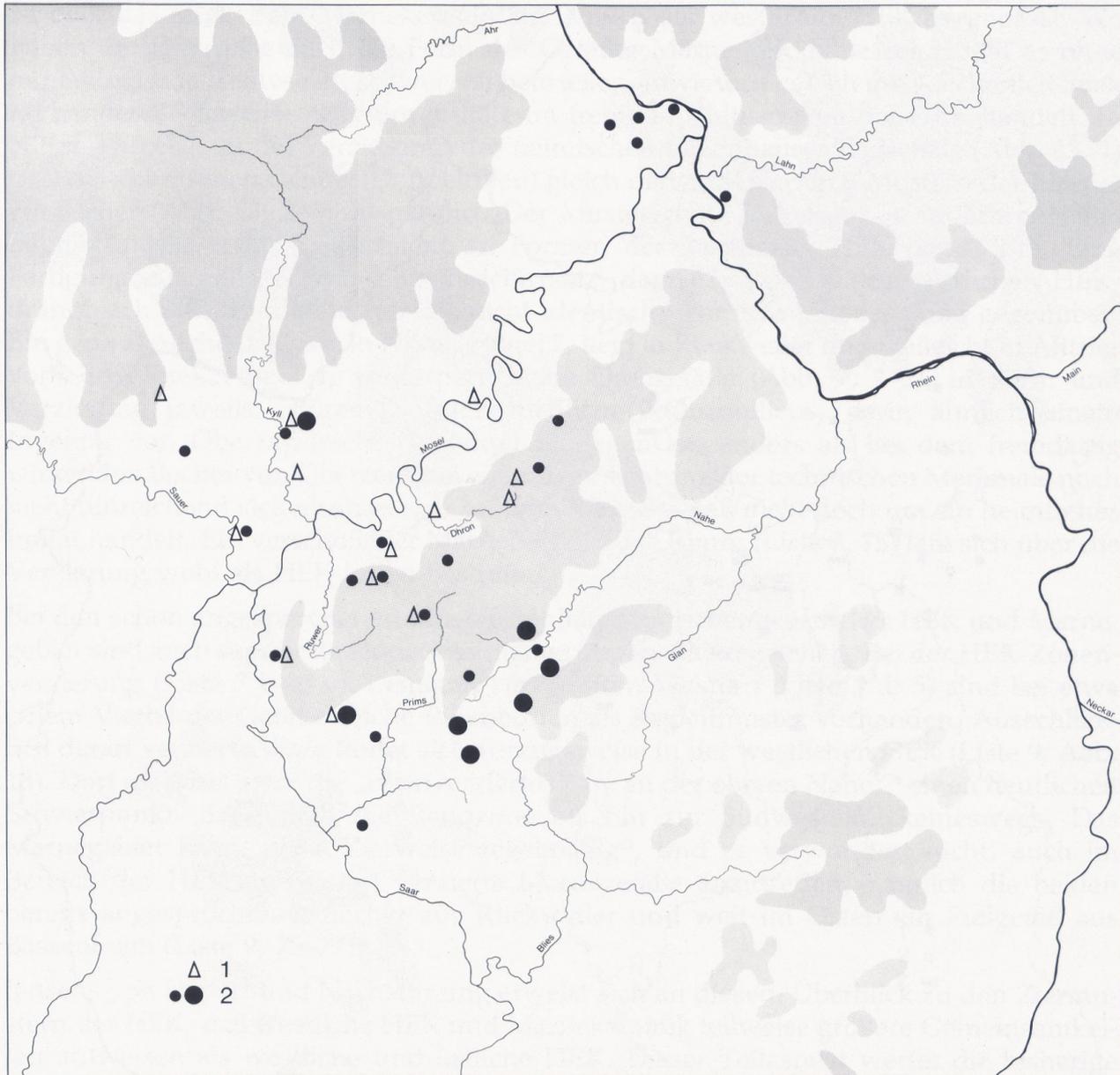


Abb. 18 Keramikmuster der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. 1 schräg gekerbte Rillenborte (Liste 5; Nr. 29 nicht kartiert) 2 ausschließlich Horizontalrillengruppen (Liste 9). Großer Punkt: mehr als 3 Nachweise

sich ganz auf den Bereich der westlichen HEK und sparen hier sogar weitgehend (klare Ausnahme nur Liste 7 c) den mittleren Hunsrück und den Bereich der oberen Nahe aus. Abgesehen von den Kreisaugen-Kombinationen (Liste 7 i) und zwei eher kleinräumigen Varianten (Liste 7 d–e) ist stets auch die südwestliche Eifel vertreten. Die einzelnen Ziervarianten gehören zwar zum Teil schwerpunktmäßig einer regionalen Gefäßform an, insbesondere Osburger Fußgefäßen (Liste 7 d–e) und Otzenhauser Fußschalen (Liste 7 f), überwiegend ist aber eine Verzahnung untereinander sowie mit Wintersdorfer Fußschalen und meist flaschenartigen anderen Gefäßen zu beobachten. Die meisten Marneformen im Gebiet der HEK zeigen ein typisches Zonenmuster (Liste 7 a–b. f–k. 5. 18–19. 62.

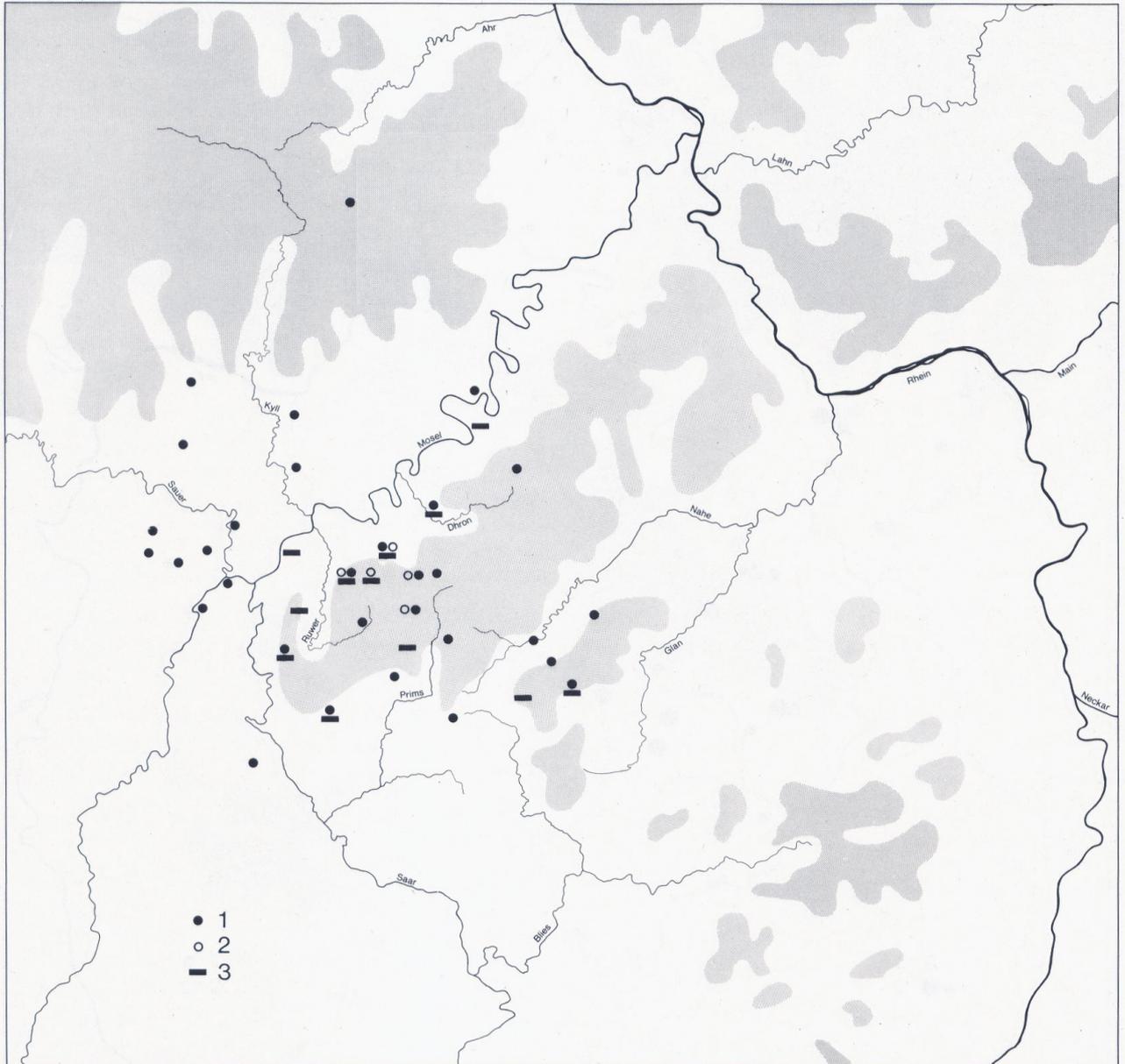


Abb. 19 Zonenverzierung auf Keramik der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (Liste 7). 1 Liste 7a–c. f–h. k 2 Liste 7d–e 3 Liste 7i

69–72. 77. 94. 100–102). Das ist nicht verwunderlich, gehören doch solche Zonenmuster gerade zum charakteristischen Bestand der Marnekeramik²⁰. Freilich ist bei allgemeinen Übereinstimmungen im Zierprinzip nur ein Teil der Varianten mehr oder weniger austauschbar (Liste 7 a–b, e–h). Insbesondere dort, wo wie im Falle der Metopenmuster (Liste 7 e–g) eine Anknüpfung an den sonstigen Musterbestand der HEK nicht mehr zwanglos möglich ist, wird man in aller Vorsicht den Marneraum als vorbildgebend annehmen dürfen, zumal dann, wenn im gleichen Gräberfeld Marnekeramik vorhanden

²⁰ D. Bretz-Mahler, *La civilisation de La Tène I en Champagne*. Gallia, Suppl. 23 (Paris 1971) Taf. 101–130.

ist oder das Muster auf Marnekeramik im Bereich der westlichen HEK bezeugt ist. Wo neben der Zierweise auch die Form des Gefäßes Marne-Merkmale zeigt, fällt es ohne mineralogische Analyse oft schwer, zu beurteilen, inwieweit es sich um – sicherlich auch vorhandene – Importe oder um Imitate im fremden Kulturmilieu der HEK handelt. In Nittel, Hügel 7, ist die Verzierung, der heimischen Otzenhauser Fußschale (Abb. 13, 1) in allen technischen Details (Doppelrillen) gleich den andersartigen Mustern der Marne-Fußbecher (Abb. 13, 2–3) ausgeführt. Der Musterschatz insgesamt ist im Marnegebiet heimisch, wie er auch insgesamt an Formen der westlichen HEK belegt ist²¹. Eine Fertigung aus gleicher Hand als Geschirrsatz, dann im Bereich der westlichen HEK, drängt sich auf. Dem steht nur die nicht identische Tonzusammensetzung gegenüber. Ein ganz ähnlicher Fall wie in Nittel, Hügel 7, liegt in Rückweiler und vielleicht in Alttrier vor²². In Nittel, Hügel 1, verkörpern beide Grabgefäße (Abb. 7, 1–2), in Form und Verzierung jeweils „stilrein“, unterschiedliche Kulturmilieus, darin ähnlich einem Inventar von Oberzerf/Irsch²³. In Nittel hingegen ist, anders als bei dem fremdartig wirkenden Becher von Oberzerf, bei einer Begutachtung der technischen Merkmale noch nicht hinreichend sicher, ob es sich bei dem Marne-Gefäß nicht doch um ein heimisches Imitat handelt. Ein verschollener Marnebecher aus Osburg (Liste 7, 75) läßt sich über die Verzierung wohl als HEK-Imitat bestimmen.

Bei den schon angesprochenen Musteraffinitäten zwischen westlicher HEK und Marnegebiet sind auch separierte Horizontalrillengruppen einzubeziehen. Bei der HEK-Zonenverzierung (Liste 7 b–g) und einigen verwandten Mustern (Liste 3 d; 5) sind bei etwa einem Viertel der Gefäße solche Rillenborten als Begleitmuster vorhanden. Ausschließlich derart verzierte Ware findet sich vorzugsweise in der westlichen HEK (Liste 9; Abb. 18). Dort markiert zwar die „rillenverzierte Ware an der oberen Nahe“²⁴ einen deutlichen Schwerpunkt, doch fehlt die Randzone bis hin zur Südwesteifel keineswegs. Das Marnegebiet kennt diese Zierweise regelmäßig²⁵, und es verwundert nicht, auch im Bereich der HEK drei derart verzierte Marnegefäße anzutreffen, nämlich die beiden bereits angesprochenen Becher aus Rückweiler und weit im Osten ein Fußgefäß aus Bassenheim (Liste 9, 75–77)²⁶.

Jenseits von Import und Nachahmung erweist sich an diesem Überblick zu den Ziermustern der HEK, daß westliche HEK und Marnekeramik teilweise größere Gemeinsamkeiten aufweisen als westliche und östliche HEK. Dieser Teilaspekt wertet die bisherige Gruppierung HEK nicht maßgebend um, ist aber doch wohl geeignet, auf etwas fließendere Übergänge zwischen West und Ost hinzuweisen, als sie bislang gesehen wurden. Eine Betrachtung der Gefäßformen unter diesem Aspekt verspricht sicher ähnliche Aufschlüsse. Beachtung verdienen dabei etwa die nur der westlichen HEK

²¹ Bretz-Mahler (Anm. 20) Taf. 126,8. 12; 127,24. 28; 128,42. – Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 50,5; 53,12; 95,10; 128,10. 13.

²² Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 46,13–15; 128,4–5.

²³ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 72,1–5.

²⁴ W. Dehn in: Marburger Studien (Darmstadt 1938) 34 ff. – Haffner, HEK (Anm. 4) 34 ff. Abb. 2.

²⁵ Bretz-Mahler (Anm. 20) Taf. 115,1. 3; 118,4–6; 119,2. 4–5. 8. – J.-J. Hatt/P. Roualet, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 32, 1981, 17 ff. Taf. 6,1328; 18,1314. 1316; 19,1390; 29,1391. – *La céramique peinte gauloise en Champagne* (Epernay 1987) 67 ff. – J.-G. Rozoy, *Les celtes en Champagne. Mém. Soc. Arch. Champenoise* 4, 1986, Taf. 12,32. 8; 18,50. 1; 48,114. 1.

²⁶ Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 35 B. – Haffner, HEK (Anm. 4) 39.

eigenen situlenartigen Formen²⁷ sowie scharfkantig gestaltete Gefäße²⁸, deren regionale Herleitung aus Wurzeln der älteren HEK Schwierigkeiten bereitet. Beachtung finden sollte auch die in der westlichen HEK beobachtbare, gegenüber dem Osten größere Vorliebe für extreme Fußgefäße. Regelhafte Fußbildung, in der HEK mit sehr wenigen Ausnahmen²⁹ erst ein Merkmal der Latènezeit, setzt im Marnegebiet regulär schon in der Späthallstattzeit ein³⁰.

In diese frühe Zeit führt auch eine Betrachtung der letzten in Nittel (Abb. 9, 2) vertretenen Zierweise, der insgesamt eher seltenen Bemalung³¹ (Liste 8). Meistens handelt es sich nur um einen einfarbig roten Überzug des Oberteils wie in Nittel (Liste 8 a), die aus der nordalpinen Hallstattkultur bekannte rotgrundige Ware³². Fast die Hälfte derartiger Gefäße gehört noch der älteren HEK, und zwar HEK I B an, darunter eines der – abgesehen von den Laufelder Fußschälchen – ältesten Fußgefäße der HEK in Oberkostenz (Liste 8, 2)³³. Es handelt sich um breitbauchige Töpfe mit (Liste 8, 5–6) und ohne Halsabsatz, die bis auf die erwähnte Fußgestaltung mit den unbemalten Gefäßen ihres Umfeldes ohne weiteres konform gehen. Auch die rot überzogenen Gefäße der jüngeren HEK fallen formal nicht aus dem Rahmen. Überwiegend handelt es sich wie in Nittel (Abb. 9, 2) um kurzhalssige Flaschengefäße, ein Typ, der auch bei den polychromen Gefäßen dominiert und insgesamt stets mit Bemalung einherzugehen scheint³⁴. Zur Bemalung gesellen sich häufiger die in der Region geläufigen Glättstreifen. Die beiden Gefäße mit einfarbiger Musterbemalung (Liste 8 b) haben eigentlich nichts miteinander gemein. Das Kleingefäß aus Mayen (Liste 8, 16) gehört eher noch in die älterhallstattzeitliche Tradition des Mittelrheingebietes³⁵, von der kein erkennbarer Weg zur farbig gefaßten Ware der westlichen HEK führt. Das Situlengefäß der jüngeren HEK von Osburg (Liste 8, 17) zeigt Farbstreifen anstelle der üblichen Glättstreifen. Die polychromen Gefäße (Liste 8 c) reichen ebenfalls deutlich in die Späthallstattzeit zurück (Liste 8,

²⁷ Haffner, HEK (Anm. 4) 39 f. – Der dort genannte Bestand läßt sich sicher noch erweitern, z. B. Taf. 38,2. 9–10; 39,6; 40,12; 75,3; 90,17. – Zum Marnecharakter der Situlen von Peffingen und Osburg bereits Dehn (Anm. 16) 48 Abb. 3,14. 17.

²⁸ Haffner, HEK (Anm. 4), z. B. Taf. 36,3; 59,1. 6; 75,8; 89,7; insbesondere dann Taf. 30,4; 93,6; 109,14. – R. Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr., Beih. (im Druck) Taf. 99, Hügel 6,3 a–b.

Die Häufung derartiger und verwandter Formen wie Situlen in der Eingangsphase der jüngeren HEK verdient bei einer genetischen Untersuchung des Formenwandels an der Schwelle zur Latènezeit sicher Beachtung.

²⁹ H.-E. Joachim, Ein Hügelgräberfeld bei Oberkostenz. Schriftenr. d. Hunsrückmus. Simmern (Simmern 1973) Abb. 11,4. – Cordie-Hackenberg (Anm. 28) Taf. 45, Hügel 13,1b; 47, Hügel 16,1c.21,1b. – Eine Frühform auch Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 83,12.

³⁰ J.-J. Hatt/P. Roualet, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 27, 1976, 421 ff. Taf. 6,804; 7,828; 8,836; 12,859; 20,926; 24,965. 968; 31,1019; 33,1031; 46,1383; 48,1141; 56,1189.

³¹ Haffner, HEK (Anm. 4) 35 f.; 40. – Joachim (Anm. 29) 33 f. – Joachim, HEK (Anm. 17) 26; 77. – H.-W. Dämmer, Die bemalte Keramik der Heuneburg. *Röm.-Germ. Forsch.* 37 (Mainz 1978) Abb. 8; S. 173 Nr. 1–5. – H. O. Koepke, *Mainzer Zeitschr.* 82, 1987, 211 ff.

³² Dämmer (Anm. 31) 35 ff.

³³ Joachim (Anm. 29) Abb. 11,4.

³⁴ Haffner, HEK (Anm. 4) 36 f.

³⁵ Joachim, HEK (Anm. 17) 26; 75; 77; Taf. 20 D 2.

18–21), sogar schon in den Übergangsbereich HEK I A2/B³⁶. Die Gefäßformen entsprechen denen des monochromen Bestandes. Farbgebung und Dekor sind sehr unterschiedlich, die recht komplexen Muster im zeitlichen und räumlichen Umfeld auch unter der unbemalten Ware offenbar ohne schlagende Parallelen³⁷. Gerade deshalb und aus chronologischen Gründen kommt diesen Gefäßen für die Ableitung der bemalten Ware insgesamt im Rahmen der HEK eine wichtige Rolle zu. H.-W. Dämmer rechnet jene Gefäße wie auch ihre nicht eben ähnlichen frühlatènezeitlichen Nachfolger zur rotgründigen Keramik mit grauer Bemalung³⁸ der Hallstattkultur, eine Zuordnung, die über den Vermittlungsvorgang vorerst nicht viel besagt. Auch die polychrom bemalten Flaschengefäße des schon angesprochenen Regionaltyps der jüngeren HEK (Liste 8, 22. 24–25) sind in Farbauffassung und Muster uneinheitlich und ungewöhnlich komplex. Es bereitet jedoch keine Schwierigkeiten, in den Mustern Varianten der schon besprochenen Zonenverzierung zu sehen, Varianten, die teilweise so in der HEK nicht bekannt sind (Liste 8, 22. 24), sich in ihren Elementen aber ohne weiteres im Marneraum nachweisen lassen³⁹. Zwei Gefäße und ein weiteres, nur in den Rillen rot gefaßtes (Liste 8, 28–30) verbinden eine – auch technisch – typische Marne-Zonenverzierung mit typischer Marne-Form. Die beiden Gefäße aus Oberzerf/Irsch dürften ihrer Fremdartigkeit nach Import sein⁴⁰. Die Situla von Hermeskeil (Liste 8, 28) steht dagegen aufgrund des Glättstreifendekors ebenso wie aufgrund der Wareähnlichkeit zur bemalten einheimischen Flasche der gleichen Nekropole (Liste 8, 22) im Verdacht, ein in der HEK entstandenes Imitat zu sein. Die bemalte Ware der HEK, gering an Zahl, beschränkt sich weitestgehend auf den Westen der HEK und wurde nach Ausweis der Gefäßformen dort auch überwiegend gefertigt. Die Seltenheit der Gattung, klare Musterbezüge bei den jüngeren polychromen Gefäßen und vorhandene Marne-Importe stellen die bemalte Ware in den bereits zuvor angesprochenen westlichen Zusammenhang. Diese Bezüge mittels der bemalten Ware weiter in die Späthallstattzeit zurückzuverfolgen, verbietet sich aber, solange die Abhängigkeit der vier polychromen Töpfe der älteren HEK (Liste 8, 18–21) nicht verlässlich lokalisiert ist.

Die vorstehend beschriebene, für die jüngere westliche HEK typische Zonenverzierung und verwandte Erscheinungen (Liste 3 b. e; 4 b; 5–7; 9) sind chronologisch⁴¹ weitgehend an das Auftreten rillen- und ritzverzierter Keramik überhaupt gebunden, das heißt, sie fehlen abgesehen von Ausnahmen (Liste 3, 106–107; 7, 12) in der zierarmen Phase HEK II A 1 und nehmen entsprechend dem geringen Fundbestand und der aufkommenden Ware Braubacher Art in HEK II B wieder deutlich ab. Marnekeramik, ob Import oder Imitat, verteilt sich über den gesamten Zeitraum.

³⁶ Haffner, HEK (Anm. 4) 74 f.; Beil. 1; Taf. 121,2. 13.

³⁷ Vgl. Dämmer (Anm. 31) 37 f. Taf. 88,987; 90,1010, hier ebenfalls als Ausnahmeverzierung erwähnt.

³⁸ Dämmer (Anm. 31).

³⁹ Bretz-Mahler (Anm. 20) Taf. 102,8; 103,5; 107,5; 126,11; 128,42. 55; 129,66. – *La céramique peinte* (Anm. 25) Nr. 23, 43, 52, 57. – Rozoy (Anm. 25) Abb. 128, Pe 36. 3.

⁴⁰ Dehn (Anm. 16) 38 Nr. 7–8. – Haffner, HEK (Anm. 4) 40.

⁴¹ Haffner, HEK (Anm. 4) 52 ff.; Beil. 2–8.

Gürtelhaken

Der Gürtelhaken aus Hügel 4 (Abb. 8, 2) gehört zu den Eisengürtelhaken mit durchbrochen gearbeiteter, dreieckiger Zierplatte. Sie konzentrieren sich im Umfeld der HEK, wo die sonst geläufigen durchbrochenen Bronzehaken wiederum fehlen⁴². Um einen regionalen Typ handelt es sich aber offensichtlich nicht⁴³. Eine besonders prachtvolle Ausführung stammt aus einem Prunkgrab von Hochscheid⁴⁴. Die durchbrochenen Eisengürtelhaken wurden bislang durchweg der Eingangsstufe der jüngeren HEK, HEK II A1 oder HEK II A1/2, zugeordnet⁴⁵. Die Zugehörigkeit der Wintersdorfer Fußschale in Hügel 4 (Abb. 8, 1) verlangt allerdings dort eine späte Datierung nach HEK II A 3. Die Lage in einem Scheiterhaufengrab war bereits einmal belegt⁴⁶. Der nach der Restaurierung neu zugewiesene Gürtelhaken von Horath (Abb. 20, 8) gehört klar in den Abschnitt HEK II A2⁴⁷. Auch der Neufund von Hochscheid kann aufgrund der Flasche vom Typ Bell V frühestens nach HEK II A2 gehören, nach den mitgefundenen Omphalosschalen eher noch nach HEK II A3⁴⁸. Die Chronologie der durchbrochenen Eisengürtelhaken ist eng verknüpft mit dem Typ der bemalten Flaschengefäße, wie er in Hügel 5 (Abb. 9, 2) vertreten ist, und muß deshalb im Zusammenhang des Belegungsablaufes von Nittel noch einmal aufgegriffen werden.

Gürtelhaken wie der aus Hügel 4 können vielleicht deshalb ein besonderes Interesse beanspruchen, weil sie im Bereich der HEK außerhalb der Prunkgräber am deutlichsten regelrechten Frühlatènestil⁴⁹ zeigen. Dieser Stil ist dort sonst nur vereinzelt auf Metallfunden durch das Auftreten von Masken- und Tiermotiven mehr angedeutet als ausgearbeitet bezeugt⁵⁰ und fehlt auf Keramik bis zum Aufkommen der stempelverzierten Ware fast ganz⁵¹.

⁴² Haffner, HEK (Anm. 4) 21 Nr. 3; Anm. 118 und 123; Abb. 92a,6. – Neufunde: H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963–1976. Tafelband. Trierer Zeitschr., Beih. 6 (Trier 1982) 31 ff. Taf. 39,2; 43,1; S. 59 ff. Taf. 50,2; 52,2. – Drei Neufunde aus Bescheid und Hochscheid wird A. Haffner vorlegen. – Dem Umfeld der HEK sind vielleicht noch die beiden folgenden Stücke zuzurechnen: Rozoy (Anm. 25) Abb. 239 A („Marnegebiet“) sowie eine technisch etwas abweichende Variante aus Harsewinkel, Krs. Gütersloh (unpubl.; in der Schausammlung des Westfälischen Museums für Archäologie Münster). Zur Nekropole: K. Wilhelmi, Die vorrömische Eisenzeit zwischen Sieg und Mittelweser. Kl. Schr. d. Vorgesch. Sem. Marburg 8 (Marburg 1981) 39 Abb. 29.

⁴³ J. Filip, Keltové ve střední Evropě. Monumenta Arch. 5 (Praha 1956) Taf. 8,1. – H.-P. Uenze in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie I (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Erg.bd. 1/I (München 1974) 73 ff., bes. 97 mit Anm. 41; Abb. 3,2. – E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 16 (München 1972) Taf. 11 A9; 50 A4; 60,12. – F. Moosleitner/L. Pauli/E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 17 (München 1974) Taf. 129,8; 147 C2. – L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978) 185 ff. – A. Dungal, Jahrb. f. Altkd. 1, 1907, 86 ff. Abb. 14. – J. Reitingner, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Linz 1969) 212 Abb. 180,4. – S. Nebeha in: Keltke Študije. Posavski Muzej Brežice 4 (Brežice 1977) 51 ff. Taf. 2,6–7.

⁴⁴ A. Haffner in: Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmus. Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 14 (Mainz 1979) 281 ff. Abb. 2,4.

⁴⁵ Haffner, HEK (Anm. 4) 59 ff.; Beil. 2–8.

⁴⁶ Haffner, HEK (Anm. 4) 395 Nr. 141, Hügel 5.

⁴⁷ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 26,3; zur Datierung S. 65 ff.; Beil. 3.

⁴⁸ Haffner (Anm. 44) Abb. 3,1–3. – Dazu Haffner, HEK (Anm. 4) 42 Nr. 10; S. 53 ff. Abb. 4; 7; S. 81 ff.; Beil. 8.

⁴⁹ P. Jacobsthal, Early Celtic Art (Oxford 1944).

⁵⁰ Haffner, HEK (Anm. 4) z. B. Taf. 18,3; 19,8; 22,8; 34,6; 47,8; 72,11–12; 102,4; 114,12; 115,10; Abb. 112,2; 113,1–2; 137,1–4. – Joachim, HEK (Anm. 17) z. B. Taf. 32 A1. C1; 35 A2.

⁵¹ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 52,6.

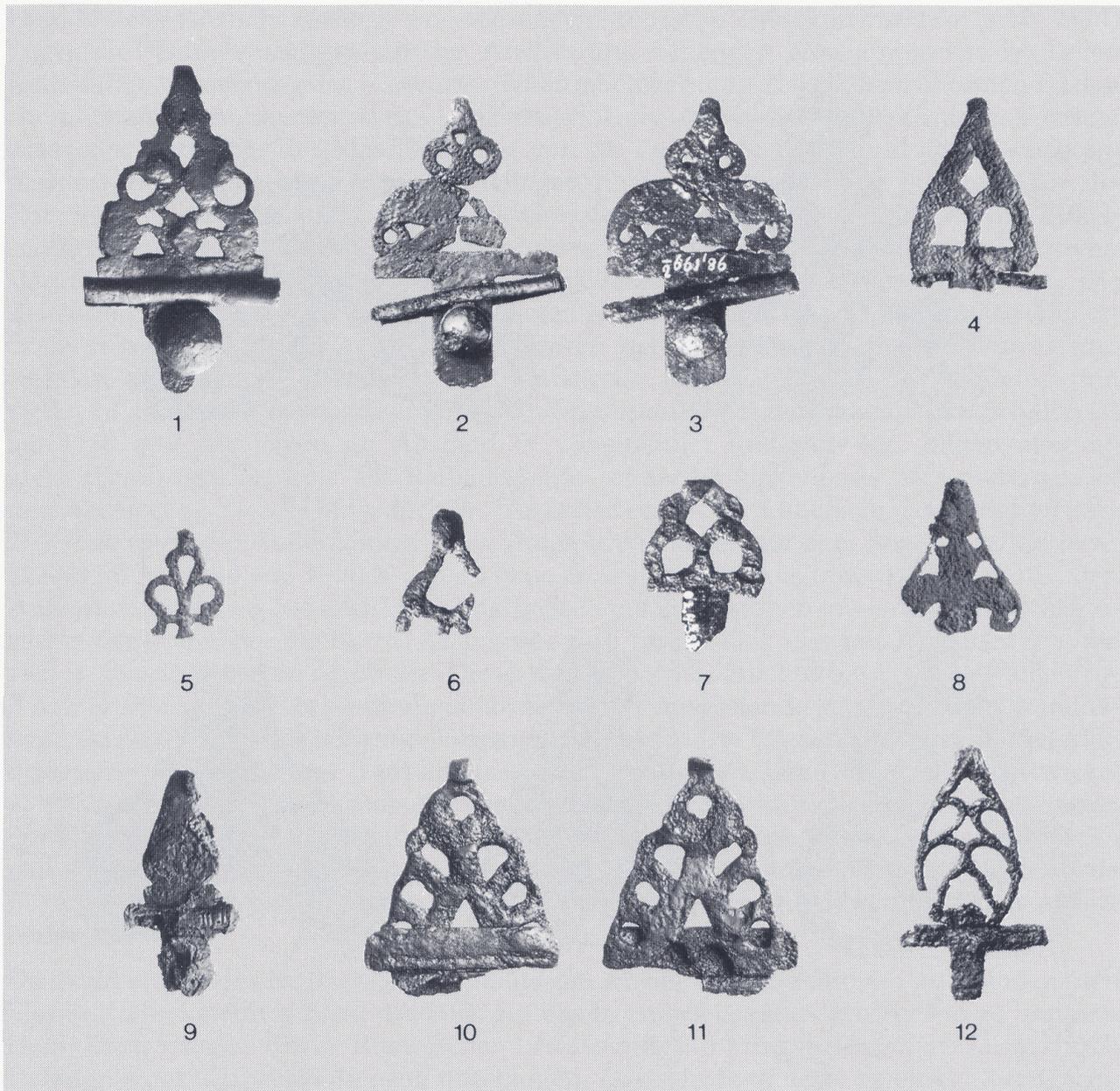


Abb. 20 Eisengürtelhaken aus Gräbern der Hunsrück-Eifel-Kultur.
 1 Nittel 2-3 Wintersdorf (1989 und 1929) 4 Hermeskeil 5 Oberzerf/Irsch 6 Hillesheim (1929)
 7 Osburg (1929) 8 Horath 9 Wintersdorf 10-11 Beilingen (Vorder- und Rückseite) 12 Rückwei-
 ler. M. 1:2

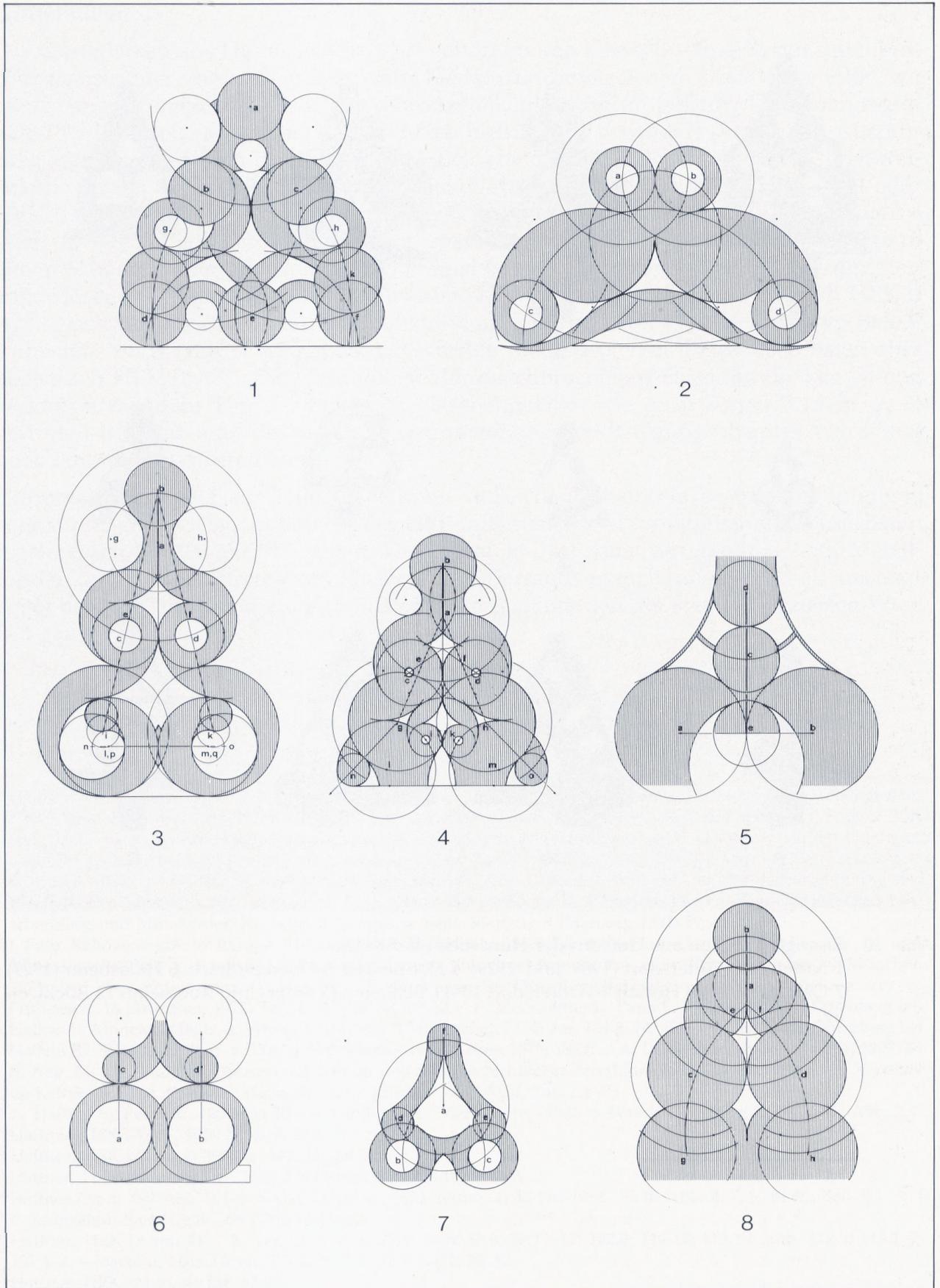


Abb. 21 Konstruktionsschemata der Muster durchbrochener Eisengürtelhaken im Umfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur. 1 Nittel 2 Wintersdorf 3 Halsenbach 4 Kobern 5 Horath 6 Osburg 7 Hillesheim 8 Schwabsburg

Dem Nitteler Gürtelhaken liegt eine achsensymmetrische Zirkelkonstruktion (Abb. 21, 1) zugrunde. Unregelmäßigkeiten der Ausführung bezeugen eine zumindest in Teilen freihändige Umsetzung des Entwurfs. Bekanntlich gehören Zirkelkonstruktionen zu den charakteristischen Elementen des Latènestils⁵². Der Aufbau des Nitteler Stückes entzieht sich jedoch offenbar der Klassifizierung von M. Lenerz-de Wilde und ähnelt noch am meisten ihrer Kategorie der mehrscheibigen Phaleren⁵³. Insbesondere werden für die Entwicklung des Musters kreisteilende Geraden praktisch nicht benötigt. Alle Zirkelschläge beruhen auf der Multiplikation eines Grundradius r , den man sich selbstverständlich auch als Teilungseinheit eines größeren Kreisbogens vorstellen kann. Die Zeichnung (Abb. 21, 1) gibt alle verwendeten Kreisbögen und ihre Mittelpunkte wieder. Sechs Scheiben der Größe $2r$ (a–f) markieren den Grundaufbau des Entwurfes und wenden auch durch randbegleitende Punzkreise augenfällig. Die Beschreibung und vielleicht auch die Konstruktion geht vom Mittelpunkt (M) der hakennahen Scheibe (a) aus. Mb und Mc liegen im Abstand $6r$ voneinander und von Ma, bilden also ein gleichschenkliges Dreieck. Die Reihe Md–Me–Mf an der Hakenbasis hat untereinander den Abstand $6r$, zu Mb–Mc jedoch $8r$. Die Scheiben b–c, d, f überschneiden vier weitere $2r$ -Kreise (g–k) der Außenkontur. Ihre Mittelpunkte liegen auf dem Bogen $12r/Md$ bzw. $12r/Mf$ im Abstand von $3r$ zu b–c (g–h) bzw. $2r$ zu d, f (i–k). Aus Innenkreisen mit $1r$, den Außenkonturen von b–c und Tangentialkreisen mit $2r$ entstehen in g–h Durchbruchmuster in der geläufigen Blattform. An b und c sind Tangentialkreise mit $3r$ angetragen, die sich in der Mittelachse berühren. Diese Kreise werden auf Md bzw. Mf weitergeführt durch $6r$ -Bögen. Sie vervollständigen zwei von b–c ausgehende gegenständige Spiralhaken, die zusammen das bekannte Leiermotiv ergeben. Die Lücken zwischen d–f werden durch bogenförmige Stege (l–m) mit $1r$ und $2r$ geschlossen. Der Durchbruch im Zwickel von b–c wird durch einen Kreis (n) von $1r$ ergänzt. Die Kontur der Stege zwischen den Spiralhaken und e ist nicht verlässlich zu bestimmen. Die Rekonstruktion ist mit Bögen von $4r$ und $6r$ ausgeführt. An der Außenkontur von a–c sind noch zwei einziehende Bögen von $2r$ angetragen, deren Enden ähnlich wie beim Durchbruch n einen Absatz bilden.

Die Bearbeitung des Nitteler Gürtelhakens gab Anlaß, auch die übrigen durchbrochenen Eisengürtelhaken im Umfeld der HEK auf das zugrundeliegende Muster hin zu untersuchen. Dazu wurden die im Rheinischen Landesmuseum Trier verfügbaren Haken durch L. Eiden einer Nachrestaurierung unterzogen. Das sehr komplexe, zu einer Gürtelgarnitur gehörige Exemplar von Hochscheid bleibt hier unberücksichtigt.

Der Gürtelhaken von Wintersdorf⁵⁴ (Abb. 20, 2–3; 21, 2) ähnelt dem von Nittel durch die das Durchbruchmuster begleitenden Punktpunzreihen. Auch hier ist die röhrenartige Zwinge durch Querstrichgruppen verziert, in diesem Fall vier Gruppen zu je drei Punzlinien. Die Enden der Röhre sind durch ein umgebogenes Blech geschlossen. Der wie in Nittel breite, flache Niet ist durch eine randparallele Rille verziert. Das Hakenende wächst nicht unmittelbar aus dem Zierblech heraus, sondern ist durch zwei kleine Rundeln von dem Durchbruchmuster abgesetzt. Ränder und Durchbruchskanten sind überwiegend, anders als in Nittel, sorgfältig schräg abgesetzt. Das auf einem Leiermotiv

⁵² M. Lenerz-de Wilde, Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 25 (München 1977).

⁵³ Lenerz-de Wilde (Anm. 52) 27 ff.

⁵⁴ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 124,17.

gründende Muster ist trotz heute fehlender Teile und trotz der durch die freihändige Umsetzung bedingten Unregelmäßigkeiten leicht zu durchschauen: Zwei Scheibenpaare von 2r mit kreisförmigem Durchbruch (a–d) bilden den Rahmen. Zwei der Scheiben (a–b) berühren sich in der Mittelachse. Die Mittelpunkte der beiden anderen Scheiben (c–d) liegen auf einer Tangentialachse zu a–b von 16r und 10r von Ma bzw. Mb. Tangentialkreise mit 6r verbinden a und c sowie b und d an der Außenkontur. Die Innenseiten der Spiralhaken mit dem Kreisbogen 4r berühren sich bereits außerhalb von a und b an der Mittelachse. Das sattelförmige Gebilde zwischen c und d kann mit den auf der Mittelachse abgetragenen Kreisbögen 6r und 8r, die Anschlüsse an c und d mit 8r-Bögen geschaffen werden.

Der Gürtelhaken von Halsenbach⁵⁵ (Abb. 21, 3) weist ein doppeltes Leiermotiv auf. Der Mittelpunkt der Hakenscheibe b mit 2r liegt auf dem halben Radius des Konstruktionkreises a mit 6r. Auf dem Kreisbogen a sind die Scheiben c–d mit 2r aufgetragen, die sich in der Mittelachse berühren. Sie besitzen eine kreisförmige Aussparung von 1r. Von Mb verlaufen durch Mc und Md die beiden für die weitere Konstruktion maßgebenden Achsen. Von hier werden an c–d die umschließenden Tangentialkreise e–f mit 3r und außen die Tangentialkreise i–k mit 4r angetragen. Zwei weitere Bögen (g–h) von 2r verbinden b mit e–f. Der rautenförmige Durchbruch bei c–d wird durch zwei Tangentialkreise mit 3r zur Innenkontur des ersten Spiralhakenpaares geschlossen. Weitere Tangentialkreise (n–s) mit 3–1r vervollständigen den Spiralhakenabschluß in i–k mit dem geläufigen Blattmuster.

Der Gürtelhaken von Kobern⁵⁶ zeigt achsensymmetrisch kompliziert verkettete bzw. sich überlagernde Spiralhaken. Die nicht sehr sauber umgesetzte Komposition erschließt sich dem Auge erst klarer durch eine Binnenzeichnung (Abb. 21, 4). Mit Ausnahme der vier kleinen Kreisdurchbrüche (zentral in c–d, i–k) beruhen alle Zirkelschläge wieder auf einem – hier bis zu viermal – vervielfachten Grundradius r. Ausgangspunkt sind zwei Hilfskreise mit 3r und 4r um den Mittelpunkt Ma. Auf 4r/Ma werden zwei Scheiben (c–d) mit 2r angetragen, die sich in der Mittelachse berühren. Auf dieser Achse liegt bei 3r/Ma die Hakenendscheibe b mit 2r. Auf den in der Zeichnung ersichtlichen Achsen sind sodann zwei Tangentialkreise von 3r (e–f) um c–d angetragen worden. Von außerhalb des Gürtelhakens an b und e–f angetragene Tangentialkreise mit 1r und zwei den rautenförmigen Durchbruch bei c–d abschließenden Bögen, vermutlich mit 3r, vervollständigen das erste leierähnliche Motiv. Zwei weitere Scheiben (g–h) mit 3r durch Mc bzw. Md gehen vermutlich von der Achse Ma–Me bzw. Ma–Mf aus. Am Innenrand von g und h sind zwei Tangentialkreise (i–k) so eingepaßt, daß sie sich in der Mittelachse berühren. Weitere Tangentialbögen mit 3r schließen i mit c und k mit d zu Spiralhaken und damit zum zweiten Leiermotiv zusammen. Mg–Mi und Mh–Mk bestimmen den Verlauf zweier weiterer Kreise (l–m) mit 3r. In die Zwickel von g–l und h–m sind zwei Tangentialkreise (n–o) mit 1r hineinkomponiert, die durch die Bögen g–l bzw. h–m mit den Scheiben i bzw. k zu Spiralhaken verbunden sind. Die Tangente n–o schneidet an der Hakenbasis das Muster ab. Die in g–h liegenden Dreiecksdurchbrüche machen auf einer Seite nur als Bestandteile eines weiteren Spiralhakenpaares mit den Endscheiben c bzw. d Sinn. Die zugehörigen Endrondeln, vielleicht Tangentialkreise mit 1r zwischen g–l bzw. h–m, erscheinen jedoch nicht in den Konturen des Durchbruchmusters und

⁵⁵ Eiden (Anm. 42) Taf. 50,2; 52, 2/2.

⁵⁶ Eiden (Anm. 42) Taf. 39,2; 43,1.

bleiben deshalb ohne Binnenzeichnung unsichtbar. Von den dreieckigen Durchbrüchen an der Hakenbasis beziehen sich zwei mit Tangentialkreisseiten von wohl $3r$ auf die Scheiben $n-o$ im Sinne einer Fortsetzung der Spiralhakenkette. Die Aussparung auf der Achse entlang zweier Tangentialkreise zu $g-h$ (oder $l-m$) dürfte ebenso gemeint sein.

Das erst aufgrund der Nachrestaurierung den durchbrochenen Gürtelhaken zugeordnete Exemplar aus Horath⁵⁷ (Abb. 20, 8; 21, 5) ist im Bereich des Gürtelansatzes unvollständig. Die Oberfläche ist derart korrodiert, daß sich eine Punzreihenverzierung allenfalls erahnen, aber nicht sichern läßt. Im Zwickel zweier Tangentialkreise ($a-b$) mit $2r$ ist eine Scheibe (c) mit $1r$ angetragen, auf der gleichen Achse daran eine weitere Scheibe (d) mit $1r$, die zum Hakenende überleitet. Zwischen d und a bzw. b ist die Außenkontur in Form bogenförmiger Stege mit $4r$ gestaltet. Sie sind mit c durch Querstege (vielleicht $2r/Md$) verbunden. In den Scheiben a und b befinden sich offenbar intentionelle Durchbrüche, die eine Scheibe e mit $1r$ umschließen.

Recht schlicht ist das Musterschema des ehemals kompletten, jetzt fragmentarischen Gürtelhakens von Osburg⁵⁸ (Abb. 20, 7; 21, 6). Hier überschneiden sich zwei Ringe ($a-b$) mit den konzentrischen Radien $2r$ und $3r$. Auf den Parallelen zur Mittelachse durch Ma bzw. Mb werden jene Kreise aufgetragen, die zum Hakenende hin zwei blattartige Elemente bilden: zwei Kreisscheibenabschlüsse ($c-d$) mit $1r$, die Innenkonturen mit $3r$, die Außenkonturen mit $2r$.

Ein im Muster sehr ähnlicher Gürtelhaken aus Hillesheim⁵⁹ (Abb. 21, 7) ist verschollen. Das älteste Foto (Abb. 20, 6) wie auch die spärlichen Notizen bezeugen fragmentarische Erhaltung mit abgebrochener Basis. Auf einem Hilfskreis $4r/Ma$ sind mit dem Mittelabstand $5r$ zwei konzentrische Ringe ($b-c$) mit $1r$ und $2r$ aufgetragen. Die vorgeschlagene Überbrückung durch $2r$ -Bögen ist nicht verbindlich. Auf der Außenkontur von $b-c$ und dem Kreisradius $3r/Ma$ liegt der Mittelpunkt der Scheiben $d-e$ mit $1r$. Die Hakenendscheibe (f) mit $1r$ liegt auf dem Hilfskreis $4r/Ma$ in der Mittelachse. Bögen mit $6r$ durch Mf und Md bzw. Me und parallele Bögen mit $5r$ stellen die Stegverbindung zur Hakenendspitze her.

Das Gürtelhakenfragment von Schwabsburg⁶⁰ (Abb. 21, 8) kann zumindest nach der vorliegenden Zeichnung nur unzulänglich beurteilt werden. Die den Rand des achsensymmetrischen Entwurfes bildenden Kreisradien sind mit Ausnahme der kleineren Hakenendscheibe (b) offenbar gleichgroß. Die beiden mittleren Scheiben der Dreierreihe berühren sich in der Hauptachse. Die Konstruktion geht wohl von einem Hilfsmittelpunkt Ma mit den Radien $2r$, $3r$ und $6r$ aus. Auf $3r/Ma$ liegt der Mittelpunkt der Hakenendscheibe (b) mit $2r$. Auf $6r/Ma$ sind die sich in der Achse berührenden Scheiben $c-d$ mit $3r$ angetragen. Auf $2r/Ma$ liegt das Zentrum der Scheiben $e-f$ mit $3r$. Die genaue Lage von $Me-Mf$ wie auch von $Mg-Mh$ wird vermutlich von einem Kreisbogen mit $10r$ durch Mc bzw. Md bestimmt, abgetragen vom Kreisradius $5r/Md$ bzw. $5r/Mc$. Die Scheiben $c-d$ begrenzen zwei rautenförmige Durchbrüche. Die Abschlüsse an den Gegenseiten erfolgten in der Rekonstruktion willkürlich mit sich in der Hauptachse tangierenden Kreisen mit $2r$, ohne daß der Sinn dieser Linienführung klar wäre. Es steht ja doch zu vermuten, daß in der Scheibenanordnung ein kurvilineares Muster – etwa in

⁵⁷ s. Anm. 47.

⁵⁸ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 113,3.

⁵⁹ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 133,7; frei ergänzt Taf. 2,4.

⁶⁰ G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen I (Mainz 1927) 49 Abb. 172,4.

Form einer Spiralhakenkomposition – verborgen ist, das sich erst über eine Binnenzeichnung verlässlich erschließt. Die Publikationszeichnung suggeriert das Vorhandensein einer solchen vielleicht gepunzten Binnenzeichnung in der Andeutung zentraler Punzpunkte oder Durchbrüche in den Scheiben c–d.

Bis auf Zwinge und Nietflasche ist der Haken von Hermeskeil⁶¹ (Abb. 20, 4; 22, 9) ganz erhalten, wenn auch an der Oberfläche stark korrodiert. Die fehlende Binnenzeichnung macht die Rekonstruktion in manchen Teilen unsicher. Ausgangspunkt ist ein Hilfsbogen $2r/Ma$, auf dem von einem Punkt mit $2r$ die Mittelpunkte (Mb–Mc) der $2r$ -Kreise abgetragen sind. Auf der Strecke Mb–Mc werden mit $1r$ tangential zu b–c die Aussparungen d–e abgetragen. Der Zwischenbereich entsprechend der Überschneidung von b–c wird achsenparallel zu einem Steg auf die Hakenbasis verlängert. Auf dem Hilfskreis $3r/Ma$ werden dann die Tangentialkreise f–g zur Komplettierung der Durchbruchkontur aufgetragen. Bis hierher ist die Rekonstruktion wohl verlässlich. Die Außenkontur des Gürtelhakens schneidet anders als etwa in Horath offenbar die innere Kreisbogenkomposition (b–c, f–g) ab. Diese Kontur wie auch die hakenwärtige Ergänzung des rautenförmigen Durchbruches wurden hier mit $8r$ -Zirkelschlägen ergänzt. Dabei wurde – im Original nicht sicher nachweisbar – in der Mittelachse eine weitere Kreisscheibe (h) mit $1r$ eingeschaltet mit Mh auf $6r/Ma$.

Zeigten die bisher vorgestellten Zierplatten Motive aus ineinandergreifenden Flächen unterschiedlicher Form und wechselnder Breite, so ergeben sich die im folgenden genannten Kompositionen aus einem – meist palmettenartigen – Grundmuster, dessen Linien in mehr oder weniger gleichbreiten Stegen ausgeführt sind.

In eher ungeschlichter Form ist das beim Gürtelhaken aus Beilingen⁶² (Abb. 20, 10–11; 22, 10) der Fall. Die abgebrochene Hakenbasis ist hier durch Auflage eines Blechstreifens grob repariert worden, der noch den Ansatz der Nietzunge und Reste der Zwinge erkennen läßt. Die Befestigungsart – offenbar ungenietet – auf der durchbrochenen Platte ist unklar. Die sieben Palmettenblätter enden in $2r$ -Kreisen (a–g). Diese Kreise sind nebeneinander mit den Zentren auf zwei Bogenlinien von $24r$ angeordnet, die sich in Ma schneiden und zwischen Mf und Mg einen Abstand von $12r$ wahren. Die einzelnen Palmettenblätter zeigen, unsauber ausgeführt, randparallele Durchbrüche von $1r$ und laufen zur Mittelachse in eine Fläche aus. Diese Innenfläche wird durch einen dreieckigen Durchbruch, begrenzt von einem T-förmigen Steg, aufgelockert. Nur die beiden Basisblätter (f–g) besitzen auch einen bogenförmig mit $4r$ gestalteten Innenabschluß.

Exakter und in zierlichen Stegen ausgeführt ist das Palmettenmuster eines Eisengürtelhakens aus dem Marnegebiet⁶³. Der auch dort dreieckig geöffnete Ansatz der neunblättrigen Palmette wird von den am Ansatz stark zurückbiegenden Außenblättern flankiert. Sind hier wie in Beilingen die Kreisketten auf gebogenen Grundlinien aufgetragen, so handelt es sich beim Gürtelhaken von Hundheim⁶⁴ offensichtlich um zwei gerade Konstruktionsachsen. Das schon fragmentarisch geborgene Stück ist verschollen und liegt daher nur in einer Zeichnung vor. In Rekonstruktionsdetails sind daher Variationen

⁶¹ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 103,3.

⁶² Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 54,2.

⁶³ Rozoy (Anm. 25) Abb. 239A. – Les celtes en Italie et en Champagne (Epernay/Reims 1985) 30 Nr. 20; Abb. S. 52.

⁶⁴ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 35,9 nach W. Kimmig, Trierer Zeitschr. 13, 1938, 65 Abb. 22,4.

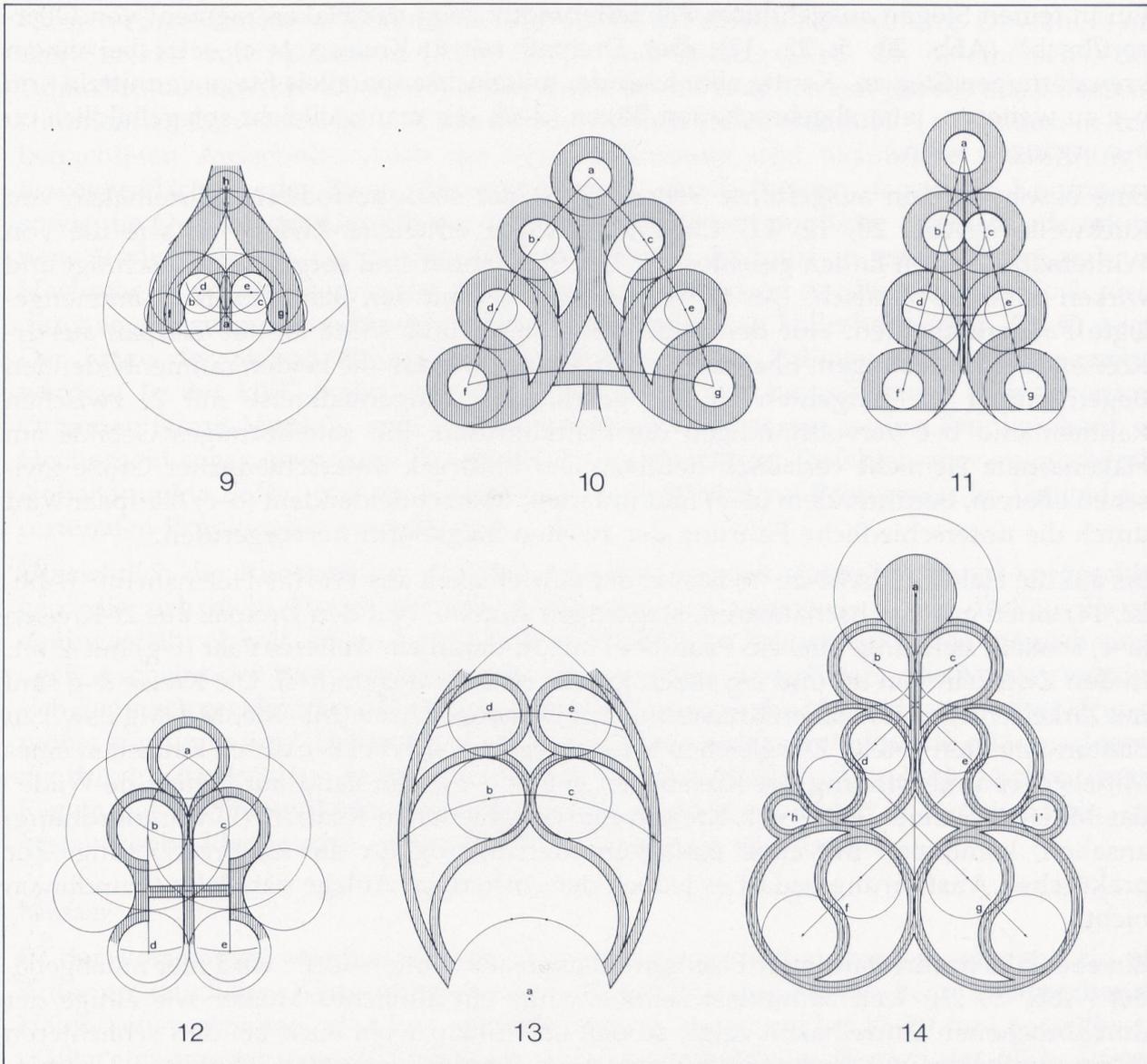


Abb. 22 Konstruktionsschemata der Muster durchbrochener Eisengürtelhaken im Umfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur. 9 Hermeskeil 10 Beilingen 11 Hundheim 12 Oberzerf/Irsch 13 Rückweiler 14 Worms-Herrnsheim

möglich (Abb. 22, 11). Sieben gleiche Kreise (a–g) mit $2r$ sind kettenartig auf zwei Achsen angeordnet, die sich in Ma kreuzen. Die Kreise d–e berühren sich in der Mittelachse und bestimmen dadurch den Kreuzungswinkel. Alle Scheiben besitzen zentrale Durchbrüche von etwa $1r$, die bei a, f und g kreisförmig sind und bei d–e durch Antrags weiterer Bögen blattartig gestaltet wurden. Die Form bei b–c ist unbekannt, vermutlich auch eher blattartig. Bögen von $4r$ schließen f–g an die Mittelachse an. Dem Gürtelhaken von Hundheim entspricht fast exakt ein bronzener Palmettengürtelhaken von Seeberg, Thüringen⁶⁵. Nur bestimmt dort das spitzennächste Ringpaar den Achswinkel und damit eine etwas gedrungenerere Gesamtform.

⁶⁵ Jacobsthal (Anm. 49) Taf. 168,356.

Ein in feinen Stegen ausgeführtes Palmettenmotiv zeigt das Hakenfragment von Oberzorf/Irsch⁶⁶ (Abb. 20, 5; 22, 12). Der Dreipaß mit 1r-Kreisen (a–c) setzt bei einem kreuzförmigen Steg an. Kantig abknickende, mittelachsenparallele Stege vermitteln von b–c zu weiteren, jetzt abgebrochenen Bögen (d–e), die man vielleicht spiegelbildlich zu b–c ergänzen kann.

Eine besonders fein ausgeführte Stegarbeit ist der stark korrodierte Gürtelhaken von Rückweiler⁶⁷ (Abb. 20, 12; 22, 13). Die teilweise erhaltene Zwinge ist wie die von Wintersdorf an den Enden geschlossen. Die Stegkanten sind sorgfältig abgeschrägt und wirken dadurch plastisch. Der Entwurf zeigt zwei mit den Blattspitzen zusammengelegte Palmettenhälften. Auf den Hilfsradien 5r/Ma und 7r/Ma ist ein Vierpaß aus 1r-Kreisen (b–e) aufgetragen. Ebenfalls von 5r/Ma aus werden die beiden rahmenbildenden Bögen mit 6r als Tangenten zu d–e geschlagen. Tangentialkreise mit 2r zwischen Rahmen und b–e vervollständigen die Blattkonturen. Ein sattelförmiges Gebilde am Hakenansatz ist nicht verlässlich deutbar. Der Eindruck unterschiedlicher Größe zwischen oberem, berührendem (d–e) und unterem, überschneidendem (b–c) Blattpaar wird durch die unterschiedliche Führung der zweiten Stegkontur hervorgerufen.

Bis auf die Hakenendscheibe (a) besitzt der Gürtelhaken aus Worms-Herrnsheim⁶⁸ (Abb. 22, 14) einen gut durchschaubaren, stegartigen Aufbau. Auf den Dreipaß aus 2r-Kreisen (a–c) schließt sich tangential ein Paar (d–e) mit 3r, daran ein weiteres Paar (f–g) mit 4r an. In den Zwickeln von d/f und e/g sitzen jeweils noch 1r-Bögen (h–i). Die Kreise d–g sind mit Zirkelschlägen im halben Kreisradius auf Diagonalachsen (Mb–Me, Md–Mg usw.) zu Blattornamenten geteilt. Die gleichen Muster ergeben sich bei b–c durch Einziehen eines Mittelsteges und Öffnung der Kreisbögen gegen d–e. Man kann mit Lenerz-de Wilde⁶⁹ das Muster als eine „Kette von Kreisen mit verschiedenen Radien“ (Linearanordnung) ansehen, kombiniert mit einer einfachen Kreisreihung für die Innenverzierung. Zur praktischen Ausführung bedarf es jedoch der vorherigen Anlage paralleler Grundlinien nicht.

Ein ebenfalls nachrestaurierter Eisengürtelhaken aus Wintersdorf^{69a} wird hier mitabgebildet (Abb. 20, 9), weil zumindest seine Zwinge ein ähnliches Muster wie einige der durchbrochenen Gürtelhaken zeigt, so daß im Prinzip wohl auch bei den schlichteren Eisengürtelhaken mit Punzmustern gerechnet werden darf. Handwerkliche Übereinstimmung mit den reich durchbrochenen Eisengürtelhaken zeigt durch die facettenartig gestaltete Durchbruchskante auch der tropfenförmige Eisengürtelhaken von Osburg^{69b}.

Vorstehend ging es darum, in einem regionalen Ausschnitt jene Arbeiten im Frühlatènestil mit Zirkelornament herauszustellen, die bisher als solche nicht gewürdigt wurden oder infolge ihres Erhaltungszustandes nicht gewürdigt werden konnten. Infolge der regionalen Beschränkung lassen sich hier nur einige vorläufige Aussagen anschließen. Der Motivvorrat der untersuchten durchbrochenen Eisengürtelhaken beschränkt sich im wesentlichen auf einfache Kreisbögen, Spiralhaken, überwiegend in Leieranordnung, in

⁶⁶ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 76,1.

⁶⁷ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 51,3.

⁶⁸ U. Schaaf, Arch. Korr.-Bl. 1, 1971, 107 ff. Taf. 22,1 – O.-H. Frey, Arch. Korr.-Bl. 1, 1971, 203 ff.

⁶⁹ Lenerz-de Wilde (Anm. 52) 19 ff.

^{69a} Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 125,7.

^{69b} Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 112, 15. – Der Durchbruch ist hier im übrigen nicht kurvilinear-tropfenförmig gestaltet, sondern kreisförmig mit einer winklig angesetzten Dreieckaussparung ohne Kantenfacette.

Kreisen eingeschriebene Blattmuster oder solche in Palmettenanordnung. Obwohl es mit den Stücken von Hillesheim (Abb. 21, 7) und Osburg (Abb. 21, 6) einerseits, den Palmettenhaken (Abb. 22, 10–11) andererseits zwei Varianten mit jeweils stark übereinstimmenden Entwürfen gibt, ist das Bild sonst doch eher individuell – zumindest in dem betrachteten Ausschnitt. Auch die Grundauffassung und technische Ausführung – bewegte Flächen oder Stege, Binnenzeichnung durch Punzen, facettierte Konturen – sowie die Qualität der Umsetzung des Entwurfes lassen deutliche Unterschiede erkennen. Verwundert es nicht, den kompliziertesten Entwurf in einem Prunkgrab, in Hochscheid, vorzufinden, so ist dieser Qualitätsvorsprung der Prunkgräber doch nicht durchweg gegeben, wie das sehr schlichte Exemplar von Hillesheim (Abb. 21, 7) zeigt. Der Frage der Stilentstehung kann in diesem engen Rahmen nicht nachgegangen werden. In der HEK findet sich die Kombination von kurvilineareren, pflanzenartiger Ornamentik mit Mensch- und Tiermotiven nach wie vor nur in den Prunkgräbern, in Hochscheid sogar einmal auf der eisernen Gürtelgarnitur. Es fehlen aber ausreichende Anhaltspunkte dafür, daß die Gürtelhaken und ihr Stil auf Prototypen im Umfeld der regionalen Prunkgräber zurückgehen.

Hinsichtlich der Konstruktion des Zirkelmusters wurden einige Verfahren vorgeschlagen, die sich nicht immer mit den Kategorien von Lernerz-de Wilde decken. Es sei dahingestellt, ob mit diesen Kategorien nicht ähnliche Rekonstruktionen möglich sind, doch erscheint der hier vorgeschlagene Weg weniger kompliziert. Die Muster würden sich demnach regelmäßig aus Kreisen entwickeln, denen die Multiplikation eines Grundradius zugrunde liegt. Hilfsachsen verbinden schon festliegende Punkte oder markieren die durch Zirkelschläge festgelegte Mittelachse des Musters. Der nach solchen festen Regeln auf vorherigen Arbeitsschritten aufbauende Entwurf hat ja nur den Sinn, die gestalterische Idee in eine symmetrische Komposition umzusetzen.

Messer

In der Forschung⁷⁰ werden Messer und Hiebmesser unterschieden, obwohl die als Kriterium tauglichen Klingenslängen – zwischen etwa 8 und 35 cm – keine entsprechende Häufigkeitsverteilung aufweisen, sondern um ein Maximum bei 17–20 cm Länge gleichmäßig abnehmend streuen⁷¹. Männer- und Frauengräber im Bereich der HEK weisen insgesamt deutlich unterschiedliche Längenwerte auf, jedoch mit einer breiten Überlappungszone, die zweifellos den Ansprachebereich „Hiebmesser“ noch teilweise mitumfaßt⁷². Die drei Messer aus Nittel gehören zu der für die HEK charakteristischen Gruppe mit genietetem Griffzunge⁷³, davon die Exemplare aus Hügel 1 und 6 (Abb. 7, 5; 8, 5) zum Typ mit geradem Rücken⁷⁴, entsprechend im übrigen auch das Messerfragment in der Aufschüttung von Hügel 5 (Abb. 9, 3). Hingegen gehört das unter den Messern der HEK sehr große Exemplar aus dem Grab unter Hügel 5 (Abb. 9, 1) zum Typ mit stark gebogener Klinge, der seine eigentliche Verbreitung am Mittelrhein und weiter östlich

⁷⁰ U. Osterhaus, Zur Funktion und Herkunft der frühlatènezeitlichen Hiebmesser. Kl. Schr. d. Vorgesch. Sem. Marburg 9 (Marburg 1981). – Haffner, HEK (Anm. 4) 28 f. – Bretz-Mahler (Anm. 20) 115 ff. – Anders etwa: H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 98 ff. – Pauli (Anm. 43) 248 ff.

⁷¹ Diese Aussage beruht auf 65 auswertbaren Messern im Bereich der westlichen HEK, im wesentlichen bei Haffner, HEK (Anm. 4), publiziert.

⁷² s. dazu die Besprechung der Bestattungssitte.

⁷³ Osterhaus (Anm. 70) 7 (Gruppe 2).

⁷⁴ Osterhaus (Anm. 70) 7 f.; Karte 2 (Typ 2 A).

hat⁷⁵. Die metallene Aufhängevorrichtung ist ungewöhnlich, für die Hallstatt- und Frühlatènezeit aber nicht ohne Parallelen⁷⁶. Da Aufhängeösen in aller Regel auch an solchen Griffzungen- oder Vollgriffmessern fehlen, die eine Begutachtung zulassen⁷⁷, wird man hierin nur eine zusätzliche, nicht die eigentliche Tragehaltung erblicken dürfen⁷⁸. Dafür ist in der Regel wohl eine Scheide zu postulieren, wie sie gelegentlich immerhin nachgewiesen ist⁷⁹, so auch in Hügel 1 (Abb. 7, 5). Das Messer lag dort nicht in Trageposition, sondern gebrauchsbereit neben der Scheide. Diese Vorlegesitte könnte erklären, warum in den Gräbern überwiegend doch keine Scheiden nachgewiesen sind⁸⁰, sei es, daß sie gar nicht dort deponiert wurden, sei es, daß die abgezogenen organischen Scheiden nicht mehr in den Bereich konservierender Metallsalze des Messers gelangten. Die Eisenscheide aus Hügel 1 dürfte unter den wenigen metallenen Messerscheiden⁸¹ eine der besterhaltenen sein, auch wenn die Punzverzierung vielleicht nur unvollkommen erkennbar ist und die Existenz eines Ortbandbügels nur wahrscheinlich gemacht werden kann. Fertigungstechnisch wie hinsichtlich der Trageschleife besteht engste Übereinstimmung mit Schwertscheiden⁸².

Eisenring und -beslag

Der wohl der Bestattung zugehörige Eisenring (Abb. 13, 8) aus Hügel 7 zählt zu den aus HEK-Gräbern zahlreich bekannten Gürtelringen⁸³. Verzierung, vergleichbar der des Nitteler Stückes, ist hier bisher nur an Bronzeringen geläufig⁸⁴, mag aber auch nur infolge des Erhaltungszustandes der Eisenringe unbeachtet geblieben sein. Der ehemals auf Holz genietete Eisenblechrest (Abb. 7, 4) könnte der Fundlage nach zu einem vergangenen Gefäßdeckel gehört haben, ist in seiner Funktion dort aber nicht zu bestimmen.

⁷⁵ Osterhaus (Anm. 70) 8 f.; Karte 2 (Typ 2 B).

⁷⁶ Pauli (Anm. 43) 248 ff. Taf. 222 D 20. – Penninger (Anm. 43) Taf. 43,11 (mit Scheide!) – Moosleitner/Pauli/Penninger (Anm. 43) Taf. 143,9. – G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959) 94 f. Taf. 91,20. – G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz 1970) Taf. 55,1.

⁷⁷ Osterhaus (Anm. 70) Abb. 1; 2,1–2. 6–8. – Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 4,5.

⁷⁸ So schon Pauli (Anm. 43) 255; 258.

⁷⁹ Pauli (Anm. 43) 258 mit Nachweisen. – Penninger (Anm. 43). – Bretz-Mahler (Anm. 20) 115 Taf. 95,1. – Rozoy (Anm. 25) Taf. 118; 120 (Grab Ro 93). – A. Cahen-Delhaye/J. Janne, Arch. Belgica 186, 1976, 40 ff. – H. E. Joachim, Trierer Zeitschr. 45, 1982, 82; 116 Taf. 31,3; 61,2.

⁸⁰ Ungeachtet der oft unzulänglichen restauratorischen Behandlung läßt sich diese Aussage etwa am Material der westlichen HEK dann begründen, wenn Holzstrukturen und Nieten des Griffes gut erkennbar sind, im Klingengebiet aber entsprechende Spuren fehlen. Die Messer aus Hügel 5 und 6 (Abb. 8,5; 9,1) staken sicher nicht in einer Scheide.

⁸¹ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 28,7. – Pauli (Anm. 43) Taf. 21 B 10; 35 B 2; 51,5; 55 A 2.

⁸² Haffner, HEK (Anm. 4) 24 Taf. 87,1 c. – R. Schindler, Trierer Zeitschr. 34, 1971, 43 ff. Abb. 16,1–2. – Nur diese beiden Schwerter weisen im Bereich der HEK (noch?) eine Trageschleife auf, wie sie auf der Messerscheide von Nittel angebracht ist und auch sonst als Regel erscheint: Pauli (Anm. 43) 221 f. – Rozoy (Anm. 25) 315 ff. – Zum unterschiedlichen Aufbau von Schwertscheiden noch: Haffner, HEK (Anm. 4) Abb. 62. – A. Haffner, Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 41 ff. Abb. 3.

⁸³ Haffner, HEK (Anm. 4) 22 f.

⁸⁴ Haffner, HEK (Anm. 4) 22 f. Nr. 2, 4–5. – Joachim, HEK (Anm. 17) 109, Anm. 425.

Bestattungssitte

In keinem der Hügel konnte mehr als eine zentrale Bestattung nachgewiesen werden. Die 14% (Hügel 6) bis 62% (Hügel 1) grabungsmäßig nicht erfaßter Hügelflächen⁸⁵ geben einen ungefähren Maßstab für die Wahrscheinlichkeit, daß etwa vorhandene Nachbarbestattungen, jedenfalls die kleinflächigen Geschirrdepots ansonsten unauffälliger Körpergräber, nicht entdeckt wurden. In Abwesenheit markanter Grabeinbauten muß angesichts der negativen Erhaltungsbedingungen für Knochen damit gerechnet werden, daß beigabenlose Körpergräber, ähnlich dem im Zentrum nahezu komplett erfaßten Hügel 2, unbeobachtet blieben. Die 2–24% der Grabungsfläche außerhalb der Hügel haben in keinem Fall Hinweise auf anschließende Flachgräber geliefert.

Die drei beigabenführenden Körpergräber in Hügel 1, 5 und 6 zeigten die Kombination von Keramik und Messer in enger räumlicher Nachbarschaft. Dieser für Gräber besonders der westlichen HEK geläufige Ausstattungssatz deutet auf eine Speisebeigabe im Grab, wobei das – seltenere – Messeraccessoires auf eine nicht mehr nachweisbare Fleischbeigabe weist⁸⁶. In Hügel 1 ist mit dem neben seiner Scheide auf einer textilen und wohl auch hölzernen Unterlage deponierten Messer eine Vorlegesitte erschließbar, die die Speisebeigabe nicht als Vorrat ausweist, sondern in einen Zusammenhang des „gedeckten Tisches“ im Grab stellt. Die Messerausstattung ist nicht geschlechtsgebunden, findet sich jedoch, mit zwei Ausnahmen in Beilingen⁸⁷, ausschließlich wie in Nittel in Körpergräbern. Der Speisesatz ist in mehr als drei Vierteln aller Fälle im Fußbereich der Toten deponiert⁸⁸, wie wir es in Nittel so gut wie sicher annehmen dürfen. Die Ausnahmen zeigen das Messer nämlich fast durchweg abseits der im Fußbereich deponierten Keramik in Trageposition in der Hüftgegend der Toten⁸⁹. Da die Orientierung der Messer variabel ist, besitzen wir nur in Hügel 5 mit dem erhaltenen Grabboden einen Hinweis auf die Ausrichtung des Toten. Sein Kopf wies nach NNO (Nord 26 Grad Ost), im Rahmen der HEK eher ungewöhnlich⁹⁰. Keramik und Messer dürften eher rechts neben den Beinen als vor den Füßen deponiert gewesen sein. Nur in den Hügeln 1 und 5 ist auch das Geschlecht der Toten wahrscheinlich zu machen. Große Messer mit Klingenslängen über 21 cm wie in Hügel 1 fanden sich bisher vorzugsweise⁹¹, über 26 cm wie in Hügel 5 ausschließlich in Männergräbern. Die Toten waren wohl auf der alten Oberfläche niedergelegt. Eine Herrichtung des Grabes konnte nur in Hügel 5 nachgewiesen werden. Dieses besaß demnach nur einen etwa 0,9 x 2,0 m großen Bretterboden ohne Querzüge und offenbar keine hölzerne Abdeckung. Die nur an der Messerobenseite positiv nachgewiesenen Textilspuren könnten aufgrund der postulierten Nähe zum Toten noch seiner Kleidung statt einer Grababdeckung aus Tuch zuzuweisen sein. Die Anwesenheit einzelner, am Messer erhaltener Pflanzenstengel ist wohl nicht zufällig, kann aber wegen zu geringer Anhaltspunkt nicht näher erklärt werden. In Hügel 1 lag das Messer, wie erwähnt, auf einer Unterlage von Stoff über Holz.

⁸⁵ Hügel 2: 19%. – Hügel 4: 44%. – Hügel 5: 52%. – Hügel 7: 39%.

⁸⁶ Osterhaus (Anm. 70) 14 ff. – Lorenz (Anm. 70) 92 ff.; 98 ff.; 108 ff.

⁸⁷ Haffner, HEK (Anm. 4) 272 ff. (Hügel 17 und 26).

⁸⁸ 57 von 76 beurteilbaren Gräbern im Bereich der westlichen HEK, im wesentlichen publiziert bei Haffner, HEK (Anm. 4).

⁸⁹ Haffner, HEK (Anm. 4) z. B. Abb. 59; 68 (Hügel 9/1); S. 310 ff. (Hügel 10); 334 (Hügel 1/1); 337 (Hügel 14/2).

⁹⁰ Haffner, HEK (Anm. 4) 121 f. Abb. 19.

⁹¹ Von 16 Frauengräbern der jüngeren westlichen HEK mit beurteilbaren Messern erreichen die beiden von Theley 26 und 21 cm Klingenslänge, das von Osburg rund 22 cm, das von Niederweis mindestens 21 cm (am Original gesichert): Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 58,5; 93,7. 9; 111,3.

Die beiden Brandgräber⁹² in Hügel 4 und 7 lassen übereinstimmende Merkmale erkennen: Im Zentrum der Brandfläche hat dem verziegelten Unterboden nach der Scheiterhaufen gebrannt, denn nur in diesem Zentralbereich sind auch Leichenbrandreste aufgetreten. In Hügel 4 waren Größe und Menge des Leichenbrandes sehr klein. Hier möchte man erwägen, ob nicht nach dem Verbrennungsvorgang der Leichenbrand entweder abgesammelt oder zusätzlich zerstoßen wurde, oder ob es sich angesichts der sehr kleinflächigen Leichenbrandstreuung nicht um ein Kindergrab handelt. Ausnehmend gering war allerdings auch die hier immerhin teilweise bergbare Leichenbrandmenge in Hügel 7. Dort hat der glühende Scheiterhaufenkern noch eine kräftige Verziegelung der anschließend aufgeschütteten Hügelerde bewirkt, während das in Hügel 4 auch, aber weniger deutlich der Fall war. In beiden Hügeln ist aber vor der Überschüttung der Glut noch am Scheiterhaufen manipuliert worden, wie die randlich verstreuten Brandreste bezeugen. In Hügel 7 war zumindest an dem im Scheiterhaufen angetroffenen Gefäßsatz von Fußbechern und Fußschale (Abb. 13,1–3) klar ersichtlich, daß sie zerbrochen und unvollständig in die bereits abnehmende Glut gelangten, wobei nicht mehr alle Teile sekundär verbrannten. Unvollständig waren wohl erst recht alle übrigen Grabgefäße, darunter auch ein Grobgefäß. Zerbrochen und unvollständig gelangte offenbar auch die Fußschale von Hügel 4 auf den Scheiterhaufen. Gegenüber der Gefäßausstattung der Körpergräber deutet sich damit ein Wandel der Grabsitte an, der durch den Verbrennungsvorgang allein nicht erklärbar ist. Ähnliches gilt hinsichtlich des – von Übergangserscheinungen abgesehen – Fehlens von Messern in Scheiterhaufengräbern. An die Stelle der Ausstattung für ein dem Toten gerichtetes Mahl bei den Körpergräbern treten mit der Brandbestattung offenbar die in Teilen deponierten Reste einer bereits abgeschlossenen Totenfeier am Grab. Der Keramiksatz von Fußgefäß und zwei gleichen Bechern in Hügel 7 hat seine beste Parallele in einem Männerkörpergrab von Rückweiler⁹³. Die sich in der Paarigkeit der Becher ausdrückende Gemeinschaftsbezogenheit der Grabausstattung scheint in der HEK eher die Ausnahme zu sein und auch im Marnegebiet, der Heimat jenes Bechertyps, offenbar nicht die Regel⁹⁴.

Belegungsstruktur

Aus dem chronologischen Rahmen HEK II A3 der Nitteler Gräber fällt scheinbar nur Hügel 5 mit einem überwiegend nach HEK II A1 datierten Typ bemalter Flaschen⁹⁵ heraus. Derartige Flaschengefäße sind in drei Gräbern mit durchbrochenen Eisengürtelhaken zusammen gefunden worden, denen datierender Wert zugemessen wurde⁹⁷. Zwei Gräber⁹⁸ mit solchen Flaschen, in Wintersdorf auch mit dem eisernen Gürtelhaken, sind Scheiterhaufengräber, dies offenbar Anhalt für eine etwas verspätete Datierung nach HEK II A2. In zwei Gräberfeldern sind die bemalten Flaschengefäße Kriterien bei der horizontalstratigraphischen Analyse. Die Zuordnung zu einer Zeitgruppe ist plausibel, wenn auch nicht zwingend und beruht in Hermeskeil⁹⁹ auf Formenverwandtschaft,

⁹² Zum hier vorliegenden Typ des Scheiterhaufengrabes Haffner, HEK (Anm. 4) 131 ff.

⁹³ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 46,13–15.

⁹⁴ J.-J. Hatt/P. Roualet, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 32, 1981, 17 ff. Taf. 18,1314. 1316.

⁹⁵ s. Anm. 9.

⁹⁶ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 51,3–8; 103,3–16; 124,13–17.

⁹⁷ s. Anm. 45.

⁹⁸ Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 73,7; 124,13–17. – Zur Datierung Haffner, HEK (Anm. 4) 65 (Zeitgruppe 3); 78 (Zeitgruppe 3).

⁹⁹ Haffner, HEK (Anm. 4) 72 f.

hauptsächlich Fußlosigkeit, und Gürtelhakenkombination, in Oberzerf/Irsch¹⁰⁰ nur auf Formähnlichkeit. Hier sind zwei Flaschengräber und das einzige Grab mit durchbrochenem Eisengürtelhaken unmittelbar benachbart und gehören deshalb, wie die drei schon genannten Kombinationen auch nahelegen, zur gleichen Zeitgruppe. Eine ganz ähnliche Situation besteht ja in Nittel, nur daß hier der durchbrochene Eisengürtelhaken aus Hügel 4 aufgrund der Grabkeramik klar nach HEK II A3 gehört. Sicher nach HEK II A2 gehört der durchbrochene Eisengürtelhaken von Horath (Abb. 20, 8). Auch der Prachtgürtelhaken aus dem Prunkgrab von Hochscheid ist frühestens der Stufe HEK II A2 zuzuweisen¹⁰¹. Die Ausweitung des Datierungsspielraumes der durchbrochenen Eisengürtelhaken zieht auch eine entsprechend ausgeweitete Datierung der bemalten Flaschengefäße nach sich. In Nittel besteht also zwar die Möglichkeit, nicht aber die Notwendigkeit, Hügel 5 vor den übrigen, soweit eindeutig beurteilbar, der Stufe HEK II A3 angehörigen Gräbern anzusetzen. Die geringe Gräberzahl läßt eine längere Belegungsdauer, mithin stark auseinanderklaffende Datierungen eher unwahrscheinlich sein. Da die allgemein tendenziell jüngeren Scheiterhaufengräber in der Verteilung in Nittel engstens mit den Körpergräbern verzahnt sind, ergibt sich auch von daher kein Hinweis auf eine etwaige Belegungsabfolge. Sicherlich könnte die kleine Gräbergruppe von Nittel entsprechend anderen Hügelnekropolen Teil eines sich weiträumiger hinziehenden Hügelfriedhofs von längerer Belegungsdauer sein. Wie eingangs erläutert, fehlen greifbare Anzeichen für weitere Hügel auf dem Plateau und mögen im nördlich anschließenden Waldgebiet sogar ausgeschlossen werden. Trotzdem dürfte die Vorstellung einer hier nur kurzfristig bestehenden Siedlung mit Friedhof nicht haltbar sein, wie aus den hallstattzeitlichen Siedlungszeugnissen unter Hügel 5 hervorgeht.

Ältere Siedlungsfunde und -befunde

Vor allem der Untergrund und die Aufschüttung von Hügel 5 waren intensiv mit älteren Siedlungshinterlassenschaften durchsetzt. Entsprechende Befunde fanden sich hier, wie sonst nur noch einmal unter Hügel 4, in Form von vier Gruben unter der Hügelsohle ein. Ein geringerer älterer Fundniederschlag wurde auch in Hügel 7 angetroffen und ist vereinzelt in Hügel 1, 4 und 6 belegt. Die Ansprache „älter“ ist im Einzelfall stratigraphisch nicht abgesichert¹⁰² und ergibt sich aus der Gesamtsituation. Außer in Hügel 5 können vorgeschichtliche Streuscherben nur in Hügel 6 näher bestimmt werden. Das Fragment eines abgesetzten Fußes (Abb. 8, 7) gehört mit hoher Wahrscheinlichkeit in die fortgeschrittene jüngere HEK, also die Zeit der Bestattungen. Die Randscherbe (Abb. 8, 6) zählt eher nicht zur Feinkeramik, sondern stammt von einem kleinen, vielleicht eisenzeitlichen Topf.

Der Fundbestand in und unter Hügel 5 gehört seiner Zusammensetzung nach mindestens in zwei Epochen. Für die Beurteilung der überwiegend eisenzeitlichen Scherben ist es hilfreich, daß unter dem umfangreichen Bestand jegliche Facettenrandbildung nach Urnenfelderart fehlt, wie sie bis in die Laufelder Übergangsepoche zur HEK noch erwartet werden kann. Mäßig ausbiegende oder abknickende Trichterränder (Abb. 12, 1–4. 6–11. 15. 17), einmal mit begleitenden Halsriefen (Abb. 12, 10), dazu zwei rillenver-

¹⁰⁰ Haffner, HEK (Anm. 4) 77 ff.

¹⁰¹ s. Anm. 48.

¹⁰² Vereinzelt waren jüngere mittelalterliche Scherben auch in tiefere Bereiche der Hügelerschüttungen verlagert worden, wohl durch Tierbauten.

zierte Wandscherben (Abb. 12, 16. 22) gehören zweifellos der älteren HEK an¹⁰³. Unter der Grobkeramik können dieser Zeit die ihrer geringen Größe wegen meist nicht abgebildeten Tupfenrandscherben (l; Abb. 12, 5. 25) problemlos zugeordnet werden¹⁰⁴, darunter auch die Schalen- oder Trichterrandscherbe mit Nagelkerbbreite (Abb. 12, 5). Auch die mit halsständigen Tupfenleisten (Abb. 12, 19–21. 26) und Tupfenreihen (Abb. 12, 18) versehene Topfware läßt sich hier einordnen¹⁰⁵, desgleichen eine Scherbe mit Kammstrichrauhung¹⁰⁶ (Abb. 12, 23). Eine andere Wandscherbe zeigt Reliefverzierung (Abb. 12, 24), die im Rahmen der älteren HEK eher spät angesetzt wird¹⁰⁷. Auch die beiden schwach profilierten Schalen (Abb. 12, 28. 32) müßten in HEK I B oder ein wenig früher eingeordnet werden¹⁰⁸. Schalen mit Randausschnitt (Abb. 12, 40, evtl. auch 12, 25) gehören zum gängigen Bestand der älteren Eisenzeit¹⁰⁹. Weitere Randscherben von Näpfen¹¹⁰ (Abb. 12, 36–38), Schalen (Abb. 12, 41–43), bauchigen Schalen oder Fässern (Abb. 12, 39. 44) und schwach profilierten Töpfen (Abb. 12, 12–14. 18–21) ließen sich einem eisenzeitlichen Bestand anschließen, der zum Älteren wie Jüngeren über die fortgeschrittenere HEK I hinausgreifen kann, aber nicht muß. Probleme bereiten die mit glatten Leisten verzierten Scherben offenbar mehrerer Gefäße (Abb. 12, 29–30. 33–34), da solche ungetupften Leisten im Rahmen der HEK ausgesprochen selten sind¹¹¹ und noch seltener – dies auch nur getupft – vertikal abknickende bzw. wohl eher vertikal ansetzende Leisten¹¹² wie Abb. 12, 29. Eher weniger überzeugend wäre freilich eine Kopplung mit der älterbronzezeitlichen Leisten- und Gitterleistenkeramik Süddeutschlands, da diese erst recht regelhaft gekerbte Leisten aufweist¹¹³. Der bislang einzige Beleg im Trierer Land¹¹⁴ gehört zudem zu jener endneolithisch-frühbronzezeitlichen Ware mit sehr grober Quarzmagerung, die im Nitteler Material vollkommen fehlt. Während ein kleines Stabhenkelfragment (Abb. 12, 31) auch noch einem ältereisenzeitlichen Napf ähnlich Abb. 12, 38 angehört haben könnte¹¹⁵, bleibt die entsprechende Zuordnung einer recht sorgfältig gratig geformten Ösenknubbe (Abb. 12, 27) eher unwahrscheinlich und letztlich offen. Das subkutan durchbohrte Ösenfragment (Abb. 12, 35) ist sicher der Michelsberger Kultur zuzuweisen¹¹⁶. Unter den keramischen Resten drängt sich sonst kein Stück für diese Epoche auf.

¹⁰³ z. B. Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 21,8. 14; 31,4–8. 10. 13; 71,3. 6. 10; 73,18; 106,4. 6; 108,4. 12; 116,4. 12; 117,8; 119,7. 10; 120,3. 8. 10; 126,5–6. – Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 7 A 1. B 2. C 2. 4; 12 A 1–2. B 1. E 1; 13 C 1–3; 19 C 1; 24,5–6; 25,2–3.

¹⁰⁴ Joachim, HEK (Anm. 17) 27; 62; 76; Taf. 9 A 3; 13 B 6; 24,1–2. 4. 12; 25,1. 10. 22–24; 26 A 7. 9; 44 C 10; 45,30; 46,22. – Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 100,4. 10; 116,1; 122,5. – Tupfenränder kommen regelmäßig in eisenzeitlichen Siedlungsfunden bis an den Beginn der jüngeren Latènezeit vor.

¹⁰⁵ Vgl. die in Anm. 104 genannten Beispiele. Tupfenleisten sind offenbar auf einen älteren Abschnitt der Eisenzeit beschränkt.

¹⁰⁶ Joachim, HEK (Anm. 17) 27; 37; 62 zu den ältereisenzeitlichen Vorkommen dieser langlebigen Ziervariante.

¹⁰⁷ Joachim, HEK (Anm. 17) 62 f.; 75 f.; 114. – Haffner, HEK (Anm. 4) 52 ff.; Beil. 1 – Zur Reliefverzierung allgemein C. Dobiak, Fundber. aus Hessen 17/18, 1977/78, 109 ff.

¹⁰⁸ H. Nortmann, Trierer Zeitschr. 49, 1986, 199 ff. Anm. 13–17; Abb. 3,6. – R. Schindler, Trierer Zeitschr. 34, 1971, 35 ff. Abb. 5,1.

¹⁰⁹ Joachim, HEK (Anm. 17) 23; 37; 75; 113.

¹¹⁰ Nortmann (Anm. 108) Abb. 3,5. – Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 79,5. – Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 13 C 6; 25,4.

¹¹¹ Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 25,7.

¹¹² Cordie-Hackenberg (Anm. 28) Taf. 71,64/2a.

¹¹³ H. J. Hundt, Fundber. aus Schwaben N. F. 14, 1957, 27 ff. Abb. 5. – Die dort auch erfaßte alpine Glattleistenkeramik wird hier nicht in Betracht gezogen.

¹¹⁴ H. Löhr, Funde u. Ausgr. im Bez. Trier 13 = Kurtrier. Jahrb. 21, 1981, 3* ff. Abb. 1–2.

¹¹⁵ Vgl. Anm. 110.

¹¹⁶ J. Lüning, Ber. RGK 48, 1967, 1 ff. – H. Löhr, Funde u. Ausgr. im Bez. Trier 18 = Kurtrier. Jahrb. 26, 1986, 12* ff.

Die 49 Fragmente Eifeler Basaltlava aus Hügel 5 konnten in keinem Fall aneinandergesetzt werden, dies wohl eine Folge ihrer groben Struktur, denn sie stehen nach wie vor im Verdacht, von einem oder wenigen Mahlsteinen zu stammen. Die grobe Struktur macht es im einzelnen auch schwierig, zweifelsfrei Bruchflächen, zugerichtete Außenflächen und Mahlflächen zu unterscheiden, wengleich die letztgenannten im allgemeinen sicher verlässlich in die Profildarstellungen (Abb. 11) eingegangen sind. Es handelt sich demnach um gekielte Mahlsteine, deren Kielwinkel stets stumpfer ausfällt als die Ansatzwinkel der Mahlfläche, zuzuordnen dem Typ 4 nach Joachim¹¹⁷. Dieser Typ wird ab der Späthallstattzeit angesetzt und entspricht somit gut der Datierung der eisenzeitlichen Siedlungskeramik. Auch wenn nicht recht einsichtig ist, wie es zu der Anhäufung von Mahlsteinbruch kam, darf man einen rituellen Zusammenhang mit der latènezeitlichen Bestattung wohl ausschließen. Das größte Stück Basaltlava lag zwar unmittelbar auf der Bestattung, die übrigen Reste streuen jedoch überwiegend in allen Niveaus der nordwestlichen Hügelschüttung. Das Messerfragment aus der Hügelschüttung (Abb. 9, 3) wurde bei der Besprechung der Grabfunde bereits typologisch zugeordnet. An der Zuweisung zum Bestand der hallstattzeitlichen Siedlungsfunde begegnen von daher keine Bedenken. Hingewiesen sei noch auf die Eisenschlackenmagerung der gefundenen Hüttenlehmbröckchen¹¹⁸ (uu). Die vorgeschichtliche Datierung der wenigen Eisennägel (vv) ist nicht zu sichern.

Die Gruben 2–4 in Hügel 5 haben im Gegensatz zu Grube 1 den Charakter von Pfostenlöchern. Da weitere derartige Spuren zwar gesucht, aber nicht gefunden werden, bleibt der Zusammenhang untereinander wie die Datierung unbestimmt. Die Gruben wurden erst im Bereich der Hügelsohle sichtbar und sind somit älter als die Aufschüttung und nicht mit den frühmittelalterlichen Streufunden in Verbindung zu bringen.

Das ältereisenzeitliche Siedlungsareal dürfte sich nach dem Fundstreugefälle in Hügel 5 nordwestlich dieses Hügels erstreckt haben und ist im Bereich des Steinbruches weiterer Beobachtung entzogen. Eine Beziehung zwischen Siedlung und Hügelnekropole ist trotz etwa hundertjähriger Datierungslücke nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Die zur Siedlung zu postulierenden Hügelbestattungen fehlen heute. Ältere Vorläufer der noch faßbaren Hügelgruppe waren nach Süden hin durchaus in Betracht zu ziehen und entsprächen auch dem üblichen Belegungsbild von Hügelnekropolen der HEK¹¹⁹. Bei der Anlage eisenzeitlicher Tumuli überlagerte oder abgegrabene Siedlungsflächen sind so selten offenbar nicht¹²⁰. Eine zeitliche Nähe von Siedlungsaktivität und Hügelnekropole ließ sich nach einer bisher unvollständigen Überprüfung neben Nittel für Hillesheim¹²¹, Beilingen und Horath¹²² sowie Temmels¹²³ erweisen, Hinweise auf enge räumliche Nachbarschaft von Friedhof und Siedlung¹²⁴.

¹¹⁷ Arch. Korr.-Bl. 15, 1985, 359 ff.

¹¹⁸ Ähnlich Nortmann (Anm. 108) 203 f. FNr. 3p.

¹¹⁹ Haffner, HEK (Anm. 4) 52 ff.; 115.

¹²⁰ Angesichts unterschiedlicher Qualität der Grabungen, der Publikation und der Aufbewahrung gestaltet sich der Nachweis naturgemäß sehr mühsam. Eine systematische Prüfung kann auch nur dort erfolgen, wo schon in der Publikation Hinweise auf Streuscherben oder ähnliches enthalten sind. Das ist bei Haffner, HEK (Anm. 4) bei folgenden Katalognummern der Fall: 25; 29; 62–63; 66; 70–72; 84–85; 88; 90; 93–94; 130.

¹²¹ A. Haffner, Trierer Zeitschr. 34, 1971, 21 ff.

¹²² Haffner, HEK (Anm. 4) 228 ff.; 269 ff. – Die Streufunde von Beilingen sind recht zahlreich, die ehemals häufigen Streuscherben aus Horath weitgehend verschollen.

¹²³ Nortmann (Anm. 108) 199 ff.

¹²⁴ Zur Begründung Nortmann (Anm. 108) 207 f.

Steinartefakte von Hartwig Löhr

Dank des besonderen Augenmerks, das die Ausgräber auch der Fundgattung „Steinartefakte“ schenken, liegt eine kleine Serie derartiger Funde aus den Hügelschüttungen und – nicht in jedem Fall klar unterscheidbar – der alten Oberfläche unter den Hügeln sowie einer Grube darunter vor. Über ihre dokumentarische Vorlage hinaus werfen sie vor allem zwei Fragestellungen auf:

- Stellen die Silices und anderen Steinartefakte ein geschlossenes Ensemble dar?
- Wie ist ihre Datierung?

Eine obere Datierungsgrenze bildet nach der Fundsituation die Anlage der Grabhügel selber, während der die Artefakte produziert oder aus einer gleichzeitig bewohnten Siedlung mitgebracht sein könnten. Zum anderen ist es möglich, daß sie am Ort der Hügelaufschüttung bereits seit einem mehr oder weniger langen Zeitraum eingebettet waren bzw. mit dem Schüttungsmaterial der Hügel aus einer solchen Fundsituation in der Umgebung eingebracht wurden oder gar beides.

Vorwegnehmend sei gesagt, daß der Gesamthabitus der Artefaktserie eine Datierung in die Mittelsteinzeit ebenso ausschließt wie in die relativ gut bekannte Bandkeramik und die Rössener Kultur, womit das verbleibende Suchintervall in die in Westdeutschland „dunklen“ Jahrhunderte des Jung- und Spätneolithikums, der Bronze- und Hallstatt- bis Frühlatènezeit fällt. Nach heutigem Kenntnisstand muß unbedingt von der Existenz einer genuinen metallzeitlichen Silexindustrie ausgegangen werden¹²⁵.

Wenn für den genannten Zeitraum bei Steinartefakten noch erhebliche Datierungsunsicherheiten bestehen, liegt dies keineswegs an der Natur dieser Quellengattung, sondern am Mangel publizierter Vergleichsmaterialien aus geschlossenen Zusammenhängen. Im konkreten Fall kommt natürlich noch die relativ kleine Stückzahl hinzu.

In Tab. 1 sind die Funde beschrieben.

¹²⁵ D. Cahen, Bull. Cercle Arch. Hesbaya-Condroy 13, 1972–74, 71–82. – H. Löhr, Publ. Section Hist. Lux. 14, 1980, 123 f. – S. Ford, Oxford Journ. Arch. 3, 1984, 137 ff. – S. K. Arora, Das Rheinische Landesmuseum Bonn 1986, 33–35.

Tabelle 1: Steinartefakte

Hügel	Quadrant	FNr.	Ansprache	Silix										Felsgestein				Abb.
				unbestimmbar/ verbrannt	Achat-Jaspis	Kieselschiefer	Eifeler Lokalfeuerstein	Tertiärquarzit	Tétange	Schotter/ Rijckholt	hellgrau glatt	Diabas	Tonstein (-geröll)	Glimmerschiefer	Sandstein			
1	NW	399	Abspliß									X						
4	NO	16	natürlicher Gerölltrümmer				X											
	SO	8	„				X											
	SO	20	Geröll			X												
	SO	27	Wetzstein												X			8,3

Erhaltung: Alle Silexartefakte sind frisch und unpatiniert mit Ausnahme von FNr. 421, Hügel 7, einem an der Oberfläche gefundenen Abschlag. Teilweise haften den Artefakten, besonders den Felsgesteinartefakten, kleine schwarzbraune Mangankonkretionen an, wie sie eine Lagerung im A₁-Horizont eines Pseudogleys kennzeichnen. Lediglich das Bruchstück einer unregelmäßigen Klinge ist verbrannt (Hügel 5, FNr. 236).

Die Artefaktrohstoffe: Auf Fragen der Definition der in Tab. 1 unterschiedenen Silex- und anderen Gesteinsarten soll hier nicht weiter eingegangen werden. Die Aussage, die die nachgewiesenen Rohstoffe bieten, dient ebenfalls eher dazu, den Datierungsspielraum durch Negativkriterien einzuengen. Hier ist zunächst das Fehlen von Muschelkalkhornstein zu nennen, der angesichts der Nähe der wichtigsten Lagerstätte – dem Hosteberg bei Körrig¹²⁶ – und seiner Häufigkeit auf den nächstgelegenen mittelsteinzeitlichen Fundplätzen – Mannebach¹²⁷ – auch bei der gegebenen Fundzahl vorhanden sein müßte, wenn eine mittelsteinzeitliche Beteiligung gegeben wäre. Das Fehlen von Rijckholt-Feuerstein spricht – vorbehaltlich des möglichen Fehlens der geringen Zahl – zusammen mit typologischen Erwägungen (s. unten) gegen eine Zuordnung zur Michelsberger Kultur. Das Fehlen von Rullen-Feuerstein könnte unter besonderer Betonung des gleichen Vorbehaltes gegen eine Einordnung in die Spätbronzezeit sprechen. Das hier dominierende, als „hellgrau-glatt“ beschriebene Material ist ein Eluvialfeuerstein, der aus dem äußersten Südwesten Luxemburgs oder nordwestlich von der oberen Ourthe bzw. aus dem Aachener Wald stammen kann. Im Großraum tritt er allgemein recht häufig als Rohstoff von geflügelten und gedornen Pfeilspitzen auf¹²⁸. Den bemerkenswertesten Rohstoff weist der Abschlag FNr. 424, Hügel 7, aus gelbem, opakem, mattem Achatjaspis auf. Solches Rohmaterial tritt, häufiger noch in rötlichen oder violetten Farbtönen, an fast allen geologischen Vorkommen auf, die auch Bänderachate liefern. Deren Vorkommen wurden kürzlich von Löhr¹²⁹ kartiert, wobei für unseren Fall mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß einzelne Rohstücke mit den Schottern der Saar von den Primärvorkommen fortgeführt wurden. Ein grauer, rauh spaltender Tertiärquarzit ist mit einem Abspiß von einem Klopstein vertreten. Dieser Rohstoff tritt mehr oder weniger dicht als Blockstreu oder Geröll auf den mesozoischen Plateaus von Saar- und Bitgau auf. In den dort undatierten archäologischen Oberflächenaufsammlungen treten Artefakte aus diesem Material ebenfalls überwiegend als Klopsteine auf.

Zur Artefaktmorphologie: Allgemein läßt sich festhalten, daß die Silices ausschließlich durch harten direkten Schlag erzeugt sind und praktisch keine regelmäßigen Klingen vorkommen, was nicht heißen muß, daß solche in einer größeren Stichprobe nicht doch auftauchen würden. Wesentlich ist auch das Auftreten von ausgesplitterten Stücken bzw. in entsprechender Technik abgebauten Kernchen (Abb. 11, 4). Bei den Kratzern (Abb. 11, 2) bzw. Schabern (Abb. 11, 3) ist ihre relativ geringe Größe diagnostisch für eine Zeitstellung jünger als Michelsberg¹³⁰. Die flach, z. T. beidflächig retuschierten Schaber (Abb. 11, 5) sind in überregionalem Zusammenhang seit der Schnurkeramik bzw. ihrer in unserer Region zu erwartenden südwestlichen Regionalfazies der

¹²⁶ H. Löhr, Funde u. Ausgr. im Bez. Trier 12, 1980 = Kurtrier. Jahrb. 20, 1980, 8*.

¹²⁷ Löhr (Anm. 126).

¹²⁸ Vgl. z. B. Trierer Zeitschr. 52, 1989, 450 Abb. 5.

¹²⁹ Arch. Inf. 10, 1987, 142–150.

¹³⁰ Zu einem geschlossenen Michelsberger Silexinventar C. Marolle, Gallia Préhist. 31, 1989, 93–158.

Saône-Rhône-Kultur¹³¹ nachweisbar. Unbekannt ist allerdings ihre darüber hinausreichende Laufzeit, die bis zum Ende der Bronzezeit veranschlagt werden sollte. Eine diagnostisch verwertbare Form ist natürlich auch die geflügelte und gestielte Pfeilspitze (Abb. 13, 11), die seit der Glockenbecherkultur existierte, jedoch mit großer Sicherheit über die Frühbronzezeit¹³² bis zur Spätbronzezeit produziert wurde, wie Beispiele aus unserer Region¹³³ oder ein Exemplar belegen, das mittels Abformung einer Silexspitze in Bronze gegossen wurde¹³⁴.

In ähnliche Richtung weist auch das seitlich zugeschliffene, langrechteckige Tonsteingeröll (Abb. 13, 12), das einer undurchlochten, schmalen Armschutzplatte¹³⁵ nahe kommt. Derartige Artefakte und auch Beilklingen (s. unten) sind wegen des überreichen Angebots vorgeformter Tonsteingerölle besonders in den Schottern der Sauer beiderseits deren Unterlauf außerordentlich zahlreich, wie bereits in den Kartierungen von Sangmeister¹³⁶ zum Ausdruck kommt. Neben typischen Armschutzplatten mit zwei oder vier Lochungen und einfach durchlochten Anhängern¹³⁷, vielleicht auch Wetz- und Probiesteinen, lassen sich in der Region nicht wenige Stücke nachweisen, die unserem gänzlich entsprechen¹³⁸. Die fehlende Durchlochung braucht nicht zwingend gegen eine Funktion als Armschutzplatte zu sprechen, da sich auch für gelochte Exemplare nachweisen läßt, daß sie entgegen vielfältigen Illustrationen nicht unmittelbar auf den Arm geschnürt wurden, sondern einzeln¹³⁹ oder gar zu mehreren¹⁴⁰ mit Nieten oder anders auf einer Unterlage – denkbar ist am ehesten eine Lederstulpe – befestigt waren. Bei einer solchen Lösung muß auch die Verwendung ungelochter Exemplare möglich sein. Ein anderes Problem bildet die Laufzeit der Armschutzplatten. Es läßt sich zumindest ein Fall nachweisen, in dem eine solche in eindeutig spätbronzezeitlichem Schichtzusammenhang gefunden wurde¹⁴¹, ob als Altstück sei dahingestellt.

Auch die Bruchstücke der brotlaibförmigen Mahlsteine lassen zumindest innerhalb eines groben Rasters einige Andeutungen zur Datierung zu. Diabas als Rohmaterial ist an der Mittelmosel vereinzelt seit der Bandkeramik nachweisbar¹⁴². Andere Oberflächenfunde deuten auf spätbronzezeitliche Verwendung. Nicht ausgeschlossen werden kann auch eine Gleichzeitigkeit mit den wesentlich zahlreicheren Bruchstücken von Mahlsteinen in der Form sog. „Napoleonshüte“ (s. oben) aus Basaltlava, die sich seit der Späthallstattzeit weitgehend durchsetzen. Unter den Streuscherben fehlen nun aber Hinweise auf Urnenfelderzeit, trotz der vergleichsweise guten Bestimmbarkeit dieser Ware. Somit dürften die Diabasmahlsteine eher älter denn jünger sein und damit wohl nicht aus einer zu den Grabanlagen gehörigen Siedlung stammen.

Funktional gehört sicher auch ein kleiner Abspliß von einer Klopfkugel aus Tertiärquarzit zum Komplex der Mahlsteine. Stark abgenutzte Klopffsteine kommen zwar auch in

¹³¹ P. u. A.-M. Pétrequin, *Gallia Préhist.* 30, 1987/88, 1–89.

¹³² C. Köster, *Prähist. Zeitschr.* 43/44, 1965/66, 2 ff. Taf. 9.

¹³³ F. Spier, *Publ. Section Hist. Lux.* 94, 1980, 98 ff. Abb. 1, 10–11.

¹³⁴ B. Lambot, *Bull. Soc. Arch. Champenoise* 73, 1980, 23 ff. Abb. 32.

¹³⁵ E. Sangmeister, *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 103 ff.

¹³⁶ Sangmeister (Anm. 135) Abb. 9

¹³⁷ M. Lamesch, *Publ. Section Hist. Lux.* 54, 1988, 255–392.

¹³⁸ Lamesch (Anm. 137) Taf. 7,24. – *Trierer Zeitschr.* 49, 1986, 359 Abb. 5,1–2. 4.

¹³⁹ J. N. Lanting u. J. D. v. d. Waals, *Helinium* 12, 1972, 20 ff. Abb. 3,4.

¹⁴⁰ H.-P. Kraft, *Arch. Nachr. Baden* 8, 1972, 17 Abb. 3.

¹⁴¹ A. Rehbaum, *Fundber. Hessen* 15, 1975, 175 ff. Abb. 8,16.

¹⁴² E. Schmidgen-Hager, *Bandkeramik im Moseltal*. Diss. Frankfurt a. M. 1988.

Paläolithikum und Mesolithikum ganz vereinzelt vor, treten gehäuft aber erst seit dem Neolithikum und allen nachfolgenden Epochen gekoppelt mit Mahlsteinen zu deren Zurichtung, Aufrauhung und vielleicht auch mörserartigen Nahrungszerkleinerung auf.

Schließlich sind noch die Steinbeile zu besprechen. Neben den schon erwähnten Tonsteingerölln bestehen sie ebenfalls aus Diabas. Ihre Form bzw. ihr Querschnitt ist teils als flachrechteckig (Abb. 10, 1, 3–4; 13, 13), teils als rundoval (Abb. 10, 5) zu beschreiben, wobei diese Formgebung weitgehend durch die beiden Rohstoffe vorgegeben ist. Typologisch können sie also nur allgemein in das Jung- bis Endneolithikum und darüber hinaus zumindest im Fall der Tonsteingeröllbeile bis in die Spätbronzezeit¹⁴³ datiert werden. Die letzten Verbreitungskarten von Beilklingen aus den beiden genannten Materialien legte Maisant¹⁴⁴ vor, wobei unser Fundort Nittel jeweils nahezu in das jeweilige Dichtezentrum der Verbreitung in die Nähe der Rohstoffvorkommen fällt. Die Retuschiernarbenfelder auf den Beilen aus Tonsteingeröll (Abb. 10, 3) sind ebenfalls ein regional außerordentlich häufiges Phänomen, das nicht epochenspezifisch ist, sondern offenbar silexarme Regionen auszeichnet und dort offenbar mit einem gehäuften Auftreten von ausgesplitterten Stücken bzw. in entsprechender Technik ausgenutzten Kernchen gekoppelt ist, wie sie auch in unserem Material vorliegen (Abb. 11, 4).

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß das Ensemble – wohl mit Ausnahme der Wetzsteine, des durchbohrten Artefaktes und der Basaltlavamahlsteine – als zusammengehörig betrachtet werden könnte, da

- die Erhaltung einheitlich ist,
- die Rohstoffe ein in sich geschlossenes Spektrum abgeben,
- mehrere Artefakte jeweils vom gleichen Kern stammen und
- sich aus der Typologie der Artefakte keine Widersprüchlichkeiten ergeben.

Gravierende Widersprüche ergeben sich allerdings, sobald wir die geborgenen Streuscherben (s. oben) in die Betrachtung einbeziehen. Ein eindeutiges Element bildet dort der subkutane Knubben, der mit einiger Sicherheit der Michelsberger Kultur zugewiesen werden kann. Mit dieser Datierung sind die geflügelte und gestielte Pfeilspitze und die Armschutzplatte – falls es eine solche ist – unvereinbar; alle anderen Artefakte sind zu unspezifisch. Vorerst offen bleiben muß aber auch die Zugehörigkeit der Leistenkeramik und der Henkelchen, für die es wiederum in der Michelsberger Kultur keine Parallelen gibt. Sicher ist unter den Streuscherben nur das Fehlen urnenfelderzeitlicher Ware. Da auch späthallstattzeitliche Streuscherben vorhanden sind, könnte diesen außer den Wetzsteinen und den Basaltlavamahlsteinstücken auch die Pfeilspitze zugesellt werden. Damit soll grob umrissen sein, daß es durchaus Kriterien gibt, nach denen die kleine Artefaktserie eingegrenzt werden kann. Wenn dieser Versuch hier mit einem unbefriedigenden Ergebnis abgeschlossen werden muß, so soll nochmals betont werden, daß dies keineswegs an der Quellengattung Steinartefakt liegt, sondern am geringen Umfang der Stichprobe und am Mangel an geschlossenen und veröffentlichten Vergleichsfunden.

Dr. Hartwig Löhr
Rheinisches Landesmuseum
Ostallee 44 5500 Trier

¹⁴³ Spier (Anm. 133) 98 ff. – Dehn (Anm. 19) Abb. 32,16. – Rehbaum (Anm. 141) Abb. 8,15.

¹⁴⁴ H. Maisant, Der Kreis Saarlouis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskunde 9 (Bonn 1971) 35 ff. Abb. 4–5. – Dort wird der Tonstein noch fälschlich als „Braunkohlequarzit“ bezeichnet. Zur Revision der Bestimmung s. J. Stein, Trierer Zeitschr. 34, 1971, 14 ff.

Jüngere Streufunde

Der sicher der römischen Epoche zuzuordnende Streufundbestand aus dem Hügelbereich ist sehr gering. Es handelt sich um einen Terra-sigillata-Boden vom Abraum des Hügels 7 (Abb. 14, 21). Ähnlich einzuordnen wären vielleicht noch die Ziegelstücke aus Hügel 5 und 7 sowie ein Fensterglasstück aus Hügel 5. Etwa 90 m südöstlich Hügel 7 wurde im Acker eine kleine römische Scherbenstreuung des 3. Jahrhunderts von etwa 16 m Durchmesser festgestellt (FNr. 478), deren Charakter nicht näher bestimmbar war. Baureste waren hier jedenfalls nicht belegbar. Es sei aber an den Stein mit Mörtelresten aus der Störung von Hügel 7 erinnert, der zusammen mit zahlreichen Lesesteinen am Waldrand vielleicht die Nähe eines weitgehend abgeräumten römischen Bauwerks anzeigen könnte.

Recht umfangreich ist hingegen der frühmittelalterliche Keramikbestand aus Hügel 1, 4, 5 und besonders Hügel 7 (Abb. 14, 1–20). Diesem Bestand sind neben ansprechbaren Formen auch eine Reihe von Wandscherben nach ihrer Ware zuzuweisen. Menge und vor allem der Erhaltungsgrad der Scherben sprechen recht deutlich für ein frühmittelalterliches Siedlungsareal im Nahbereich der Hügel, somit auf dem Hochplateau.

Mit Ausnahme weniger steinzeugartiger, sicher jüngerer Scherben aus Hügel 5 und 7 entspricht der vorliegende Bestand insgesamt nach Formen und Ware der Keramik aus der karolingischen Siedlung von Oberbillig, wenig moselabwärts¹⁴⁵, und damit der von L. Hussong vorgestellten Trierer „Hospitalkeramik“¹⁴⁶. Eine ähnliche Siedlungslage der gleichen Zeit konnte kürzlich bei Wintrich nachgewiesen werden¹⁴⁷.

Zusammenfassung

Auf dem Hochplateau über dem Obermoseltal bei Nittel wurden sechs Grabhügel der jüngeren HEK untersucht. Die Ausstattung von vier Körpergräbern und zwei Scheiterhaufengräbern war durchschnittlich, bot aber verschiedene Ansatzpunkte für weitergehende Untersuchungen. Zwei Gräber enthielten Marnekeramik, bei denen sich die Frage nach Import oder Imitation stellte. Die Zonenverzierung der Nitteler Keramik konnte deutlicher umgrenzt und in einen regionalen Zusammenhang gestellt werden. Ein Überblick über einen wesentlichen Teil des keramischen Zierrepertoires der jüngeren HEK läßt neben der östlichen HEK im Westen regional unterschiedliche Schwerpunkte erkennen, die teilweise auch deutliche Bezüge zum Marnegebiet aufweisen. Ein durchbrochener Eisengürtelhaken bot Anlaß zu einigen chronologischen Erörterungen, vor allem aber zur Vorstellung der zugrundeliegenden Frühlatèneornamentik mit Zirkelkompositionen an gleichartigen Arbeiten im regionalen Umfeld. Die wohl einer einzigen Stufe, HEK II A3, zuzuordnenden Bestattungen zeigen vermutlich nur den Ausschnitt einer längerdauernden Belegung des Plateaus an, deren älterer Abschnitt durch umgelagertes Siedlungsmaterial der Späthallstattzeit in den Hügeln bezeugt wird. Die auch

¹⁴⁵ Trierer Zeitschr. 14, 1939, 273–278.

¹⁴⁶ Trierer Zeitschr. 11, 1936, 75–89.

¹⁴⁷ Sondage 1989. Bericht in Trierer Zeitschr. 54, 1991 vorgesehen.

anderwärts nachgewiesene Verzahnung von eisenzeitlichem Siedlungs- und Bestattungsbereich bietet nicht nur bescheidene Anhaltspunkte zur Siedlungstopographie, sondern gibt auch quellenkritische Hinweise für eine in den Grabfunden eher unterrepräsentierte Region, die zweifellos zum Kern des Altsiedellandes im Hunsrück-Eifel-Gebiet zu rechnen ist. Die Beobachtungen zur Eisenzeit werden ergänzt durch eine kleine Kollektion hauptsächlich von Steinartefakten des Neolithikums und der Bronzezeit. Ferner traten im Bereich der Hügel karolingische Scherben auf, deren Menge und Erhaltungszustand eine Siedlungsstelle andeuten.

Listen 1–9

Liste 1: HEK II Schrägschraffenverzierung (Abb. 15)

a) einfache Ausführung

- | | | |
|-------|--------------|--|
| 1.–3. | Brachtendorf | H.-E. Joachim, Bonner Jahrb. 171, 1971, 59 ff.
Abb. 5,3; 6,3; 8,2. |
| 4. | Kärlich | Joachim (wie Nr. 1) Abb. 18,4. |
| 5.–6. | Braubach | H.-E. Joachim, Bonner Jahrb. 177, 1977, 1 ff.
Abb. 11,9; 12,8. |
| 7. | Ochtendung | H.-H. Wegner, Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 1, Trierer Zeitschr., Beih. 9 (Trier 1987) 176 ff.
Abb. 16,4. |
| 8. | Urmitz | W. Rest, Bonner Jahrb. 145, 1940, 265 ff. Abb. 33,3. |

b) kombiniert mit Sparrenband

- | | | |
|---------|--------------|---|
| 9. | Kaltenengers | A. Günther, Bonner Jahrb. 119, 1910, 351 Abb. 6,1. |
| 10. | Kärlich | Joachim (wie Nr. 1) Abb. 14,1. |
| 11.–12. | Simmern | H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raum des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (Marburg 1949) Taf. A 1; B 1. |
| 13.–14. | Weis | Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 35 E 1, 3. |

c) sonstige Kombinationen

- | | | |
|-----|--------------|-----------------------------------|
| 15. | Brachtendorf | Joachim (wie Nr. 1) Abb. 4,3. |
| 16. | Simmern | Behaghel (wie Nr. 11) Taf. 16 C. |
| 17. | Weis | Joachim (wie Nr. 13) Taf. 34 A 1. |

d) Kammausführung

- | | | |
|---------|--------------|--|
| 18.–20. | Bassenheim | Joachim (wie Nr. 13) Taf. 28 E 1; 35 A 1. C 4. |
| 21. | Bell | W. Rest, Bonner Jahrb. 148, 1948, 133 ff. Abb. 31,5. |
| 22. | Brachtendorf | Joachim (wie Nr. 1) Abb. 6,4. |
| 23. | Heimbach | Joachim (wie Nr. 13) Taf. 34 D. |
| 24. | Hoppstädten | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 4,14. |
| 25.–27. | Irlich | Joachim (wie Nr. 13) Taf. 27 E 1; 37 A 2–3. |
| 28. | Kärlich | Joachim (wie Nr. 1) Abb. 15,5. |
| 29. | Kobern | H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963–1976, Trierer Zeitschr., Beih. 6 (Trier 1982) Taf. 38,2. |
| 30. | Mörschbach | H.-E. Joachim, Ein Hügelgräberfeld bei Oberkostenz. Schriftenr. Hunsrückmus. Simmern 4 (Simmern 1973) Abb. 21,2. |
| 31.–34. | Ochtendung | Joachim (wie Nr. 13) Taf. 39,18. – F. Tischler, Bonner Jahrb. 151, 1951, 52 ff. Abb. 14,4–6. |
| 35. | Steineberg | H. Lehner, Jahresber. Ges. f. nützl. Forsch. Trier 1882–1893 (1894) Taf. 2,28. |

Liste 2: HEK Sparren- oder Gitterborten in Kammtechnik

- | | | |
|-------|------------|---|
| 1.-2. | Bassenheim | Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 27 A 1; 33 A 2. |
| 3. | Engers | Joachim (wie Nr. 1) Taf. 36 E 2. |
| 4.-5. | Kärlich | Joachim (wie Nr. 1) Taf. 28 F. – Joachim (wie Liste 1,1) Abb. 14,3. |
| 6. | Urmitz | Joachim (wie Nr. 1) Taf. 31 B 1. |

Liste 3: HEK II Grätenverzierung ohne und mit (W) Wechsel der Richtung (Abb. 16)

a) einfache Ausführung

- | | | |
|---------|--------------|---|
| 1.-2. | Beilingen | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 56,1; ferner ohne Abb. Hügel 19 (W). |
| 3. | Ellscheid | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 63,1. |
| 4.-5. | Heinzerath | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 19,14 (W); 20,4. |
| 6. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 98,7 (W). |
| 7.-11. | Horath | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 22,5; 23,11; 30,2 (W). 17 (W); 33,19 (W). |
| 12.-13. | Hundheim | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 34,3 (W). 7 (W). |
| 14. | Laufeld | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 127,9 (W). |
| 15. | Oberbillig | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 71,12 (W). |
| 16. | Sitzerath | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 89,7 (W). |
| 17. | Speicher | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 61,1 (W). |
| 18. | Waldkönigen | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 63,15. |
| 19. | Wickenrodt | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 52,8 (W). |
| 20. | Hochscheid | A. Haffner in: Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmus. Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 14 (Mainz 1979) 281 ff. Abb. 3,3. |
| 21. | Preist | R. Schindler in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte (Neumünster 1968) 85 ff. Abb. 3,43. |
| 22. | Sien | R. Schindler, Trierer Zeitschr. 37, 1974, 33 ff. Abb. 7,5 (W). |
| 23.-24. | Steineberg | Lehner (wie Liste 1,35) Taf. 2,3 (W). 18 (W). |
| 24a. | Wintrich | unpubliziert. |
| 25. | Achenbach | Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 21 F 3. |
| 26. | Andernach | Wegner (wie Liste 1,7) Abb. 12,3 (W). |
| 27.-41. | Bell | Rest (wie Liste 1,21) Abb. 10,1 (W). 2 (W); 13,1.2 (W); 14,1 (W). 2; 17,2; 18,1-2; 22,2. 5; 23,6; 25,4; 29,3; 31,6. |
| 42. | Berg | Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 15 D 1 (W). |
| 43. | Biebrich | Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 15 E 5 (W). |
| 44. | Brachtendorf | Joachim (wie Liste 1,1) Abb. 3,3. |
| 45.-46. | Braubach | Joachim (wie Liste 1,5) Abb. 12,4 (W); 15,5. |
| 46a. | Bretzenheim | G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen I (Mainz 1927) 52 Nr. 184,13 (doppelte Reihe, W). |
| 47.-52. | Briedel | H.-E. Joachim, Trierer Zeitschr. 45, 1982, 65 ff. Taf. 9,4; 13,4 (W); 15,1. 4; 17,1; 18,4 (W). |
| 52a. | Bodenheim | B. Stümpel, Mainzer Zeitschr. 79/80, 1984/85, 259 Abb. 10,15. |
| 53.-54. | Gladbach | Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 49 B 8-9. |
| 55. | Goldgrube | Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 19 A 81 (W). |
| 56. | Halsenbach | Eiden (wie Liste 1,29) Taf. 52,1 (W). |
| 56a. | Jugenheim | Behrens (wie Nr. 46a) Nr. 186 (W). |
| 57. | Kärlich | Joachim (wie Liste 1,1) Abb. 15,1. |
| 58. | Kail | Joachim (wie Nr. 53) Taf. 28 G 1 (W). |
| 59.-65. | Kaltenengers | A. Günther, Bonner Jahrb. 110, 1903, 53 ff. Abb. 5,19 (W); 119, 1910, 348 ff. Abb. 6,4 (W). – F. Oelmann, Bonner Jahrb. 133, 1928, 82 ff. Abb. 21 (W). – Bonner Jahrb. 142, 1937, 266 Taf. 67,1 (W). – Joachim (wie Nr. 53) Taf. 29 B 1 (W). 2; 30 A 1 (W). |

- | | | |
|---------|-------------------|---|
| 66.-71. | Kettig | E. Neuffer, Bonner Jahrb. 145, 1940, 1 ff. Abb. 1,2. 4 (W). 8 (W); 2,2 (W). – Joachim (wie Nr. 53) Taf. 27 C 1. – Wegner (wie Liste 1,7) Abb. 12,3. |
| 72.-73. | Kirchheimbolanden | O. Kriesel, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Kreises Kirchheimbolanden (Pfalz). Veröffentl. d. Pfälz. Ges. z. Förderung d. Wiss. Speyer 66 (Speyer 1978) Taf. 83 A 2. 6. |
| 74.-79. | Kobern | Eiden (wie Liste 1,29) Taf. 36,15 (W); 37,30 (W). 31 (W); 38,32 (W); 41,7 (W). – Wegner (wie Liste 1,7) Abb. 15,1. |
| 80. | Korweiler | W. Rest, Bonner Jahrb. 146, 1941, 277 ff. Abb. 30,6. |
| 81. | Lautzenhausen | H. Nortmann, Trierer Zeitschr. 52, 1989, 23 ff. Abb. 1,1 (W). |
| 82.-84. | Mayen | P. Hörter, Mannus 10, 1918, 231 ff. Abb. 1,1 (W); 2,4 (W). – Oelmann (wie Nr. 61) Abb. 18,1. |
| 85. | Miesenheim | Joachim (wie Nr. 53) Taf. 37 B 1. |
| 86. | Mülheim | Joachim (wie Nr. 53) Taf. 28 B 1 (W). |
| 87. | Münster am Stein | W. Dehn, Kreuznach. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 7 (Berlin 1941) 129 Abb. 79,3. |
| 87a. | Nußbaum | B. Stümpel, Mainzer Zeitschr. 60/61, 1965/66, 161 ff. Abb. 19,3 (W). |
| 88. | Oberkostenz | Joachim (wie Liste 1,30) Abb. 10,2 (W). |
| 89.-90. | Ochtendung | Tischler (wie Liste 1,32) Abb. 14,1 (W). 7 (W). |
| 91.-95. | Plaidt | W. Rest, Bonner Jahrb. 146, 1941, 281 ff. Abb. 35,3 (W). 8 (W); 36,11. 19 (W). 25 (W). |
| 96. | Sessenbach | Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 15 C 3. |
| 97. | Speyer | H.-J. Engels, Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz. Veröffentl. d. Pfälz. Ges. z. Förderung d. Wiss. Speyer 55 (Speyer 1967) Taf. 19 F 1. |
| 97a. | Sprendlingen | B. Stümpel, Mainzer Zeitschr. 63/64, 1968/69, 191 Abb. 18,1 (W). |
| 98.-99. | Urmitz | W. Rest, Bonner Jahrb. 145, 1940, 265 ff. Abb. 33,1 (W). 6. |
| 100. | Weis | Joachim (wie Nr. 53) Taf. 34 A 2. |
| 101. | Winkel | Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 17 A 9 (W). |

b) von Horizontallinien gefaßte Ausführung, meist mit Durchschuß

- | | | |
|-----------|----------------|---|
| 102. | Kärlich | Joachim (wie Liste 1,1) Abb. 16,4. |
| 103. | Gillendorf | unveröffentlicht. |
| 104. | Hirstein | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 86,10. |
| 105. | Hoppstädten | A. Haffner, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 71 ff. (nicht erwähnter Streufund bei Grab 10). |
| 106.-107. | Horath | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 32,15. 18. |
| 108. | Nittel | Abb. 8,1. |
| 109. | Oberzorf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 76,12 (Kammausführung mit Kreis-
augen). |

c) ungefaßt in Kamm- oder Abrolltechnik

- | | | |
|-----------|--------------|--|
| 110.-111. | Bell | Rest (wie Liste 1,21) Abb. 24,6; 26,2. |
| 112.-113. | Kaltenengers | Günther (wie Nr. 60) Abb. 6,3. 8. |
| 114.-115. | Kettig | Neuffer (wie Nr. 66) Abb. 2,1. 5. |
| 116. | Ochtendung | Joachim (wie Nr. 53) Taf. 38 A 10. |

d) ungefaßte, dreizeilige Ausführung

- | | | |
|-----------|--------|------------------------------------|
| 117.-118. | Bell | Rest (wie Nr. 27) Abb. 24,1; 26,2. |
| 119. | Irlich | Joachim (wie Nr. 53) Taf. 31 C 1. |

120.	Kettig	Joachim (wie Nr. 53) Taf. 37 C 2.
121.	Rüdesheim	Behaghel (wie Liste 1,11) Taf. 16 F 2.
122.	Oberbillig	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 69,9.

e) rillengefaßte, kurz gruppierte, dreizeilige Ausführung

123.	Bescheid	Publikation durch A. Haffner in Vorbereitung.
124.	Farschweiler	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 69,9 (Kammausführung).
125.	Oberzerf/Irsch	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 76,16 (Kammausführung).
126.-127.	Osburg	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 107,20; 111,12.
128.	Trier	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 114,19 (Kammausführung).

Liste 4: HEK II Gitterbortenverzierung (Abb. 17)

G = Glättechnik

K = Kammtechnik

a) ohne Einfassung

1.	Bäsch	Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 18,9 (G).
2.	Eckfeld	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 126,15.
3. (?)	Hermeskeil	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 99,13.
4.-6.	Horath	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 26,10 (G), 11 (G); 27,19.
7.	Rascheid	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 115,8.
8.	Steineberg	Lehner (wie Liste 1,35) Taf. 2,29.
9.	Berburg	F. Bertemes u. a., Hémecht 34, 1982, 513 ff. Abb. 10a.
10.	Bassenheim	wie Liste 2,1 (K).
11.	Bell	Rest (wie Liste 1,21) Abb. 17,6.
12.	Brachtendorf	Joachim (wie Liste 1,1) Abb. 3,1.
13.-14.	Braubach	Joachim (wie Liste 1,5) Abb. 15,4 (G); 21,5 (G).
15.	Briedel	Joachim (wie Liste 3,47) Taf. 11,4.
16.	Kärlich	wie Liste 2,5 (K).
17.-18.	Kaltenengers	A. Günther, Bonner Jahrb. 110, 1903, 53 ff. Abb. 5,14 - Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 34 B 2.
19.-20. (?)	Kettig	E. Neuffer, Bonner Jahrb. 145, 1940, 1 ff. Abb. 1,5; 2,4.
21.-23.	Kobern	Eiden (wie Liste 1,29) Taf. 27,21. 26. 30.
24.	Mülheim	Joachim (wie Nr. 18) Taf. 30 B 2.
25.	Niederlahnstein	Joachim (wie Nr. 18) Taf. 31 D 1 (G).
26.	Niedermendig	R. von Uslar, Bonner Jahrb. 145, 1940, 264 f. Abb. 32,6.
27.-28.	Oberlahnstein	Joachim (wie Liste 1,5) Abb. 39,4 (G); 48,13 (G).
29.	Urmitz	W. Rest, Bonner Jahrb. 145, 1940, 265 f. Abb. 33,4.

b) mit Einfassung

30.	Kaltenengers	Günther (wie Nr. 17) Abb. 5,15.
31.	Mülheim	Joachim (wie Nr. 18) Taf. 30 C 1.
32.	Hirstein	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 86,10.
33.	Hoppstädten	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 44,11 (G, Sonderform).
34.	Horath	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 27,18.
35.	Hundheim	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 35,1.
36.	Nittel	Abb. 8,4.
37.	Pellingen	siehe Liste 7,88 (Sonderform).
38.	Reichweiler	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 45,10.
39.	Rückweiler	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 49,2.
40.	Schleidweiler	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 123,6.
41. (?)	Wedern	Haffner (wie Nr. 1) Abb. 129,4 (Marnetyp ?).
42.	Wintersdorf	Haffner (wie Nr. 1) Taf. 125,16.

c) von Rippenwulsten eingefasste Gitterglättborten

- | | | |
|---------|-------------|--|
| 43. | Hoppstädten | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 42,9. |
| 44. | Marpingen | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 88,7. |
| 45. | Theley | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 90,1. |
| 46.-47. | Langenbach | H.-J. Engels, Funde der Latènekultur I. Veröffentl. d. Pfälz. Ges. z. Förderung d. Wiss. Speyer 63 (Speyer 1974) Taf. 40 A 1. 6. |

Liste 5: HEK II Schräg gekerbte Horizontalrillen (Abb. 18)

B = als Begleitmuster

W = auf Wintersdorfer Fußgefäß

O = auf Osburger Fußgefäß

sonst auf flaschenartigen Gefäßen

- | | | |
|---------|----------------|--|
| 1.-8. | Beilingen | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 53,10 (W). 12 (W); 54,14; 55,5 (BW). 7 (W); 57,3. 5 (W); ferner Hügel 40 (ohne Abb.). |
| 9.-10. | Bescheid | R. Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr., Beih. (im Druck) Taf. 97, Hügel 3,1 a. – Publikation durch A. Haffner in Vorbereitung (wie Liste 3,123). |
| 11.-12. | Farschweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 96,15 (W). 19 (W). |
| 13. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 101,4 (B). |
| 14.-17. | Horath | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 25,4 (B). 10 (B); 27,10 (B). 18 (B). |
| 18. | Hundheim | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 35,1 (B). |
| 19. | Kröv | Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 390 Abb. 6,1. |
| 20. | Losheim | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 114,6 (BW). |
| 21. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 74,6 (O). |
| 22. | Schleidweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 123,5. |
| 23. | Utscheid | unpubliziert. |
| 24.-27. | Wintersdorf | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 125,2 (W). 12 (W). 13 (W). – unpubliziert (B). |
| 28. | Wederath | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 75,1 (B). |
| 29. | Hamipré | A. Cahen-Delhaye, Arch. Belgica 158, 1974, 151 ff. Abb. 11, 3a (W). |

Liste 6: HEK II Horizontalrillen-Stichelborte

- | | | |
|-------|----------|--|
| 1. | Horath | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 32,1 (Osburger Fußgefäß). |
| 2.-4. | Hundheim | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 34,1; 35,4. 6. |

Liste 7: HEK II Zonenverzierung (ohne bemalte Ware) (Abb. 19)

W = auf Wintersdorfer Fußgefäß

O = auf Osburger Fußgefäß

Otz = auf Otzenhauser Fußschale

sonst überwiegend auf flaschenartigen Gefäßen

a) Winkelbandzone

- | | | |
|----|----------------|--|
| 1. | Oberbillig | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 70,3 (Kammausführung, W). |
| 2. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 72,3 (Kammausführung, W). |
| 3. | Peffingen | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 60,2 (Schale). |
| 4. | Thiergarten | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 36,6. |
- Marnetyp:
- | | | |
|----|----------------|--------------------------------|
| 5. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 72,5. |
|----|----------------|--------------------------------|

b) Dreieckszone

- | | | |
|---------|--------------|--|
| 6.-7. | Beilingen | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 53,12 (W). 55,5 (W). |
| 8.-11. | Bescheid | Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 74, Hügel 75, 1a (Kammausführung, O); 96, Hügel 1,1a (Kammausführung mit Kreisäugen, O); 98, Hügel 4,1a (Kammausführung, O). – wie Liste 5,10 bzw. 3,123. |
| 12. | Breungenborn | A. Haffner, Trierer Zeitschr. 38, 1975, 21 ff. Abb. 16g. |
| 13. | Nittel | Abb. 13, 1 (Otz). |
| 14. | Osburg | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 112,17 (O). |
| 15. | Reichweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 45,6. |
| 16.-17. | Rückweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 50,5; 51,9. |
- Marnetyp ?:
- | | | |
|-----|---------|---|
| 18. | Mompach | R. Waringo, Hémecht 39, 1987, 571 ff. Abb. 8,1. |
| 19. | Osburg | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 153 (Kammausführung?). |

c) Sanduhrmuster

- | | | |
|---------|-------------|--|
| 20. | Berburg | Waringo (wie Nr. 18) Abb. 9,2 (W). |
| 21.-22. | Bescheid | Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 90, Hügel 111,1 a; Taf. 100, Hügel 7,2a (Stichreihen, W). |
| 23. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 103,1 (etwa W). |
| 24.-29. | Horath | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 22,13; 25,1. 4. 10; 27,10; 28,9. |
| 30. | Koosbüsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 57,10 (W). |
| 31. | Kröv | Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 390 Abb. 6,2 (W). |
| 32. | Losheim | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 114,6 (W). |
| 33. | Nittel | Abb. 7,1. |
| 34. | Osburg | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 112,12 (O). |
| 35. | Rückweiler | wie Nr. 17. |
| 36. | Wederath | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 75,1. |
| 37. | Wintersdorf | unpubliziert. |

d) Rautenmuster in Kammtechnik

- | | | |
|---------|--------------|--|
| 38.-39. | Bescheid | wie Liste 5,10 – Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 100, Hügel 7,2d (O). |
| 40.-41. | Farschweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 97,1 (W). 2 (O). |
| 42. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 102,1 (O). |
| 43.-44. | Osburg | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 153; Taf. 114,14 (O). 15. |
| 45. | Rascheid | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 115,6 (O). |

e) senkrechte Strichgruppenteilung (ohne f-g)

- | | | |
|---------|--------------|---|
| 46.-51. | Bescheid | wie Nr. 38. – Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 90, Hügel 113,1 a; 98, Hügel 6,1 g-i (O, W, Schale). – L. Husty, Trierer Zeitschr. 53, 1990, Abb. 5 n (Otz). |
| 52.-53. | Farschweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 96,20 (O). – wie Nr. 41 (O). |
| 54. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 98,10 (O). |
| 55. | Osburg | wie Nr. 43 (O). |

f) mehrzonig mit schachbrettartig versetzten senkrechten Strichgruppen

- | | | |
|---------|---------------|---|
| 56. | Altrier | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 128,5 (Otz). |
| 57. | Losheim | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 115,3 (Otz). |
| 58.-59. | Rascheid | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 115,9 (Otz). 15 (Otz). |
| 60. | Schleidweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 123,6. |
| 61. | Theley | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 93,10 (Schale). |

Marnetyp:

62. Beilingen Haffner (wie Nr. 1) Taf. 53,6.

g) Metopenfelder mit liegenden Kreuzen

63. Consdorf Haffner (wie Nr. 1) Taf. 128,13 = Waringo (wie Nr. 18) Abb. 17,5 (Otz).
 64. Kell Haffner (wie Nr. 1) Taf. 98,6 (Otz).
 65. Otzenhausen Haffner (wie Nr. 1) Taf. 95,10 (Otz).
 66. Peffingen Haffner (wie Nr. 1) Taf. 60,3 (W/Otz).
 67. Schleidweiler Haffner (wie Nr. 1) Taf. 159,2 (W/Otz).
 68. (?) Thiergarten Haffner (wie Nr. 1) Taf. 36,6.

Marnetyp:

69. Silvingen Haffner (wie Nr. 1) Taf. 68,8.
 70.–72. Nittel Abb. 13,2–3.

h) zweizonig wechselnd schräge Schraffen
(ähnlich auch Liste 3 b)

73. Bescheid wie Nr. 51.
 74. Mompach Waringo (wie Nr. 18) Abb. 9,1 = Haffner (wie Nr. 1) Taf. 128,10 (W).
 75.–76. Nittel Abb. 8,1 (= Liste 3, 108; W); 13,1 (Otz).

Marnetyp:

77. Altrier Haffner (wie Nr. 1) Taf. 128,4.

i) mit Kreisäugen

78. Bescheid wie Nr. 9.
 79. Farschweiler Haffner (wie Nr. 1) Taf. 97,6.
 80. Graach unpubliziert.
 81. Hirstein Haffner (wie Nr. 1) Taf. 86,11.
 82.–83. Horath Haffner (wie Nr. 1) Taf. 32,10–11.
 84. Losheim Haffner (wie Nr. 1) Abb. 104,3.
 85.–86. Oberzerf/Irsch Haffner (wie Nr. 1) Taf. 74,6 (O). 10 (Fußschale).
 87. Osburg Haffner (wie Nr. 1) Taf. 111,4.
 88. Pellingen Trierer Zeitschr. 50, 1987, 362 Abb. 22,1 (O).
 89.–91. Reichweiler wie Nr. 15. – Haffner (wie Nr. 1) Taf. 45,10–11.
 92. Sitzerath Haffner (wie Nr. 1) Taf. 89,8 (Schale).
 93. Trier Haffner (wie Nr. 1) Taf. 114,19.

Marnetyp?:

94. Osburg wie Nr. 19.

k) Einzel- und Sonderformen

95. Oberzerf/Irsch Haffner (wie Nr. 1) Taf. 79,8 (Otz).
 96. Osburg Haffner (wie Nr. 1) Abb. 153 (O).
 97. Dreis Haffner (wie Nr. 1) Taf. 61,7.
 98. Hermeskeil Haffner (wie Nr. 1) Taf. 99,13.
 99. Hoppstädten Haffner (wie Nr. 1) Taf. 44,11.

Marnetyp:

100. Bescheid Publikation durch A. Haffner in Vorbereitung.
 101. Oberzerf/Irsch Haffner (wie Nr. 1) Taf. 80,10.
 102. Wedern Haffner (wie Nr. 1) Abb. 129,4.

Liste 8: HEK Späthallstatt- bis frühlatènezeitliche bemalte Keramik

a) roter Überzug:

HEK I:

- | | | |
|-------|-------------|---|
| 1. | Krutweiler | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 69,6. |
| 2.-3. | Oberkostenz | Joachim (wie Liste 1,30) Abb. 11,4; 13,2. |
| 4. | Remich | R. Waringo, Hémécht 35, 1983, 635 ff. Abb. 4. |
| 5.-6. | Winkel | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 63,5. 14 (?). |

HEK II:

- | | | |
|---------|----------------|--|
| 7.-8. | Bosen | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 83,12-13. |
| 9.-10. | Losheim | Haffner (wie Nr. 1) Abb. 117,3-4 (mit Glättstreifen). |
| 11. | Nittel | Abb. 9,2 (mit Glättstreifen). |
| 12.-14. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 72,6; 73,7 (mit Glättstreifen); 75,4 (vielleicht polychrom?). |
| 15. | Wintersdorf | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 124,14. |

b) einfarbig rote Muster

- | | | |
|-----|--------|---|
| 16. | Mayen | Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 20 D 2 (HEK I). |
| 17. | Osburg | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 108,2 (HEK II, Farbe statt Glättstreifen). |

c) zweifarbige Bemalung mit Rot

HEK I:

- | | | |
|---------|--------------|---|
| 18. | Bescheid | Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 92, Hügel 119,2a (Hell auf Rot). |
| 19.-20. | Rascheid | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 121,2. 13 (jeweils Dunkel auf Rot). |
| 21. | Schwemlingen | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 64,5 (Hell auf Rot). |

HEK II:

- | | | |
|-----|----------------|--|
| 22. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 103,16 (Dunkel auf Rot, teilweise mit Negativeffekt; unter dem Rand gegenüber der Publikation noch dunkle Hängedreiecke zu ergänzen). |
| 23. | Hochscheid | Publikation durch A. Haffner in Vorbereitung. |
| 24. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 75,2 (Dunkel auf Rot mit Negativeffekt). |
| 25. | Rückweiler | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 51,7 (mit Glättstreifen; Hell auf Rot). |

Marnetyp:

- | | | |
|---------|----------------|--|
| 26.-27. | Bescheid | Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 89, Hügel 110,1 a (Hell und Dunkel auf Rot); 96, Hügel 2, 1a (Hellrot auf Rot). |
| 28. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 104,2 (mit Glättstreifen; Hell oder heute hell erscheinender Musterbereich auf Rot). |
| 29. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 72,13 (Schwarz neben Rot). |
| 30. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 1) Taf. 72,5 (Sonderform: Rillen ehemals rot gefaßt). |

Liste 9: HEK II Ausschließlich mit Horizontalrillengruppen verzierte Gefäße (Abb. 18)

- | | | |
|--------|--------------|--|
| 1. | Bassenheim | Joachim, HEK (Anm. 17) Taf. 35 C 2. |
| 2.-4. | Braubach | Joachim (wie Liste 1,5) Abb. 16,1; 21,9; 25,3. |
| 5. | Kaltenengers | Joachim (wie Nr. 1) Taf. 34 B 3. |
| 6.-8. | Kettig | Joachim (wie Nr. 1) Taf. 44 C 2; 46,19; 47,12. |
| 9.-10. | Plaidt | Rest (wie Liste 3,91) Abb. 36,12-13. |
| 11. | Bäsch | Haffner, HEK (Anm. 4) Taf. 18,4. |

- | | | |
|-----------|----------------|---|
| 12.-16. | Beilingen | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 53,7; 54,6; 55,1. 3-4. |
| 17. | Bescheid | Cordie-Hackenberg (wie Liste 5,9) Taf. 99, Hugel 6,3 b. |
| 18. | Bosen | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 85,20. |
| 19.-22. | Dienstweiler | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 38,3-6. |
| 23.-24. | Farschweiler | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 96,11; 97,13. |
| 25.-27. | Hermeskeil | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 102,3; 104,12; 105,5. |
| 28.-31. | Hirstein | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 86,2-3. 6-7. |
| 32.-34. | Hochscheid | Haffner (wie Liste 3,20) Abb. 3,1-2. - Publikation durch
A. Haffner in Vorbereitung. |
| 35.-37. | Hoppstadten | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 42,7. 10; 43,10. |
| 38. | Lautzenhausen | H. Nortmann, Trierer Zeitschr. 52, 1989, 23 ff. Abb. 1,3. |
| 39.-43. | Losheim | Haffner (wie Nr. 11) Abb. 106,7; 107,6; 110,1; 112,4-5. |
| 44.-49. | Marpingen | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 6,9; 88,3-4. 10-11; 89,3. |
| 50.-51. | Nunkirchen | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 66,13; 67,7. |
| 52. | Oberzerf/Irsch | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 73,10. |
| 53.-55. | Osburg | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 106,14; 113,5. 8. |
| 56. | Peffingen | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 60,1. |
| 57.-64. | Ruckweiler | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 46,15; 47,11; 48,2. 11. 18; 49,1. 13;
50,12. |
| 65. | Saarwellingen | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 82,6. |
| 66. | Speicher | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 61,4. |
| 67.-74. | Theley | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 91,2. 13; 92,1. 5. 9-10. 13; 93,6. |
| 75.-76. | Wintersdorf | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 125,10. 17. |
| Marnetyp: | | |
| 77.-78. | Ruckweiler | Haffner (wie Nr. 11) Taf. 46,13-14. |
| 79. | Bassenheim | Joachim (wie Nr. 1) Taf. 35 B. |

Dr. Hans Nortmann
Rheinisches Landesmuseum
Ostallee 44
5500 Trier